

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

93. Jg. 24./25. August 2024 / Nr. 34

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

„Nun sag', wie hast du's mit der Religion?“



Johann Wolfgang von Goethe gilt als Nationaldichter Deutschlands. Für sein Drama „Faust“ ist er bekannt. Goethes Glaubensüberzeugung mag überraschen. Vor 275 Jahren kam er zur Welt.

Seite 2/3 und X/XI

Ein Erzbischof im Ruf eines Heiligen



Dom Helder Câmara setzte sich ein Leben lang für die Armen ein. Der vor 25 Jahren verstorbene brasilianische Erzbischof wurde mehrfach für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen.

Seite 7

Walter Krug von der KJF verabschiedet

Nach 37 Jahren in Diensten der Katholischen Jugend im Bistum Regensburg wurde Walter Krug verabschiedet. Zuletzt leitete er seit 2005 erfolgreich das Berufsbildungswerk Abensberg.



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Am 22. August 1989 berichteten die Tagesshemen gegen 22.30 Uhr ausführlich über die Vorkommnisse. Seine größte Sorge, berichtete ein Oberst der ungarischen Grenztruppen, sei, dass die Flüchtlinge im Auto durchbrechen und seine Soldaten überfahren. Natürlich, fügte er hinzu, werde von seiner Seite keinerlei Gewalt angewendet. Bereits drei Tage zuvor war 600 DDR-Bürgern die Flucht gelungen: Die „Spaziergänger“ nutzten das paneuropäische Picknick. Einer der Initiatoren, Europaabgeordneter Otto von Habsburg, sicherte sich damit einen wichtigeren Platz in den Geschichtsbüchern als manche seiner kaiserlichen Vorfahren. Die probeweise Grenzöffnung Österreichs und Ungarns markierte das Ende des „Eisernen Vorhangs“. Es waren wahrhaft historische Tage vor 35 Jahren. Umso mehr, als die Entwicklung von damals heute unglaublich erscheint: Entscheidender Motor war ausgerechnet der oberste Machthaber in Moskau. Umso dankbarer dürfen die befreundeten Deutschen, Tschechen, Slowaken, Polen und Ungarn sein, dass Gott in jenen Tagen heimliche Wege öffnete. Für eine Freiheit, deren Bewahrung nun in der Hand der Menschen liegt.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

„Repräsentantin der ganzen Menschheit“

Sichtlich erfreut war Bischof Rudolf Voderholzer über die freundliche Aufnahme und die hohe Pilgerzahl beim Besuch im schwäbischen Wallfahrtsort Maria Vesperbild. Indem die Gottesmutter als Erste vom auferstandenen Christus in die Herrlichkeit Gottes gerufen worden sei, sei sie „Repräsentantin der ganzen Menschheit“, sagte der Bischof am Hochfest Mariä Himmelfahrt.

Seite I



Foto: Zoepf

275. GEBURTSTAG

Wanderer durch Welten

„Nationaldichter“ Johann Wolfgang von Goethe: Ein Maßstab im steten Wandel

Goethe ist so etwas wie eine deutsche Nationalfigur, eine Art Sinnbild der Nation. Der Dichter, Politiker und Naturwissenschaftler wurde am 28. August vor 275 Jahren geboren. Er war ein Wanderer durch viele Welten.

Es waren bewegte Zeiten damals, fast so stürmisch wie heute. Was hat Johann Wolfgang von Goethe (1749 bis 1832), der in Frankfurt das Licht der Welt erblickte, in seinem langen Leben nicht alles erlebt: die Französische Revolution, den Untergang Alteuropas, die Eroberungen Napoleons und seine Niederlage, die Neuordnung des Kontinents nach dem Wiener Kongress, die beginnende Industrialisierung und damit die Anfänge der Moderne.

Insbesondere im „Faust“, dem Nationalepos der Deutschen, spiegelt sich Goethes Lebensspanne wider: Aus dem fröhneuzeitlichen Gelehrten und Alchemisten Faust entwickelt sich im Drama ein Wissenschaftler,

der Kolonisierungsprojekte plant, mit Dampfmaschinen arbeitet und Menschen züchtet. Kein Wunder, dass Faust heutzutage als Symbolfigur einer aus den Fugen geratenen Globalisierung und Wissenschaft interpretiert wird.

Goethe als Wanderer zwischen den Welten; als freier, widersprüchlicher und kritischer Geist, der alles aufsaugen und verstehen wollte, was ihn umgab. Als ruheloser Dichter, der sich – vom Sturm und Drang über die

Weimarer Klassik bis zum teilweise avantgardistisch wirkenden Alterswerk – immer wieder neu „erfand“: als Wissenschaftler, der sich für die Theorie der Farben und des Lichts, die Geologie, die Mineralogie und den Abbau von Kupfer, Eisen und Silber interessierte; als Jurist und Politiker, der 1775 der Einladung von Herzog Carl August nach Weimar folgte und als Ratgeber, Leiter der Bergwerkskommission, der Wege- und Wasserbaukommission, als Leiter der Kriegskommission und später noch als Finanzminister dem Herzogtum zu Wohlstand verhelfen wollte – nicht selten mit Misserfolgen.

Fülle an Sichtweisen

War er nun ein „Meister des Lebens“, der „geistigen Reichtum, schöpferische Kraft und Lebensklugheit“ vereinte, wie sein Biograph Rüdiger Safranski 2018 schrieb? Oder war er auch, wie sein Biograph Thomas Steinfeld 2024 ihn darstellt, ein Schriftsteller und Politiker mit der „Neigung zu Missmut, Bitterkeit, Resignation“? Ein Intellektueller, der seiner Zeit und dem Alltagsleben gegenüber Fremdheit und Melancholie empfand – mit dem Wunsch, Weimar Weimar sein zu lassen und einfach nur abzuhauen?

Dichterfürst, Genie und Ikone des bürgerlichen Zeitalters: Jede Generation hat ihren eigenen Blick auf Goethe. Seine anderthalbjährige Italienreise (1786 bis 1788) befeuerte die kollektive Italien-Sehnsucht der Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert. Auch in politischer Hinsicht dient der Dichterfürst immer wieder als Gewährsmann: Als Deutschland 1919 und 1945 – das Land der Dichter und Denker war zum Land der Richter und Henker geworden – darnieder lag, beriefen sich Politiker und Medien auf Goethe und die Werte der Weimarer Klassik.

Als Bundespräsident Christian Wulff 2010 den umstrittenen Satz formulierte „Der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland“, berief er sich auf Goethe, der in seinem „West-östlichen Divan“ geschrieben hatte: „Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen.“

Eine Debatte um das Selbstverständnis der Gesellschaft entzündete sich schon an Goethes Elternhaus am Frankfurter Großen Hirschgraben: Nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem das Haus komplett zerstört wurde, gab es Debatten über einen originalgetreuen Wiederaufbau. Sollte das Haus nicht eher als Ruine und Mahnmal erhalten bleiben? Als Zeichen dafür, dass Krieg und Holocaust die Schwäche der bürgerlichen Werte vor Augen geführt hatten?

Aktuell sorgt eher das Goethe-Haus in Weimar für Diskussionen: Ab 2026 soll mit der auf 45 Millionen Euro veranschlagten Sanierung und Neugestaltung des Hauses am Frauenplan in Weimar begonnen werden, das Goethe ein halbes Jahrhundert lang bewohnt hat. Es ist zusammen mit dem angrenzenden Goethe-Nationalmuseum mit jährlich mehr als 100 000 Besuchern eines der wichtigsten Denkmäler der Literaturgeschichte in Deutschland.

Gut 50 000 Gegenstände hatte der Dichter dort zusammengetragen: Möbel, Bücher und Werke der bildenden Künste, Mineralien und Münzen, Fossilien. Die Frage stellt sich: Wie kann man Johann Wolfgang von Goethe ins 21. Jahrhundert holen? Die Arbeiten sollen vor dem 22. März 2032 abgeschlossen sein. Denn dann jährt sich sein Todestag zum 200. Mal.

Christoph Arens/KNA



► Dieses Denkmal steht seit 1844 auf dem Frankfurter Goetheplatz. Als der alternde Goethe von den Denkmalsplänen erfuhr, stand er ihnen kritisch gegenüber – er wollte nicht Nationaldichter sein. Sein Frankfurter Bürgerrecht hatte er aus steuerlichen Gründen zurückgegeben.

Foto:
Imago/
imagebroker



Goethes Glaube

Kommt die Rede auf Goethes Glaubensüberzeugung, ist meist vom „Pantheismus“ die Rede (siehe auch Seite X/XI). Die Experten erklären, dass der Dichterfürst Dogmen und kirchliche Strukturen ablehnte und Gott in Natur und Kunst nachgespürt habe. Gleichwohl hatte er ein positives Verhältnis zur Religion. Dem Christentum, das seine Kindheit prägte, ebenso dem Judentum und dem Islam begegnete er mit Wohlwollen.

Wer über Vieles viel und aus unterschiedlichsten Perspektiven schreibt, kann ganz unterschiedlich verstanden werden. So gibt es Stellen in Goethes Werk, die aufhorchen lassen: In „Dichtung und Wahrheit“, Band II, kritisiert er scharf protestantische Entwicklungen und legt einflammendes Bekenntnis zur traditionellen christlichen Sakramentenlehre, insbesondere dem geweihten Priestertum, ab.

Der protestantische Gottesdienst hat ihm „zu wenig Fülle und Konsequenz“. Er wünscht sich mehr verbindende Glaubenselemente und erinnert sich, wie gerne er im evangelischen Beichtstuhl eine aufrichtige Beichte abgelegt hätte, statt eine allgemeine Belehrung zu hören. Heimlich katholisch war er freilich auch nicht. Dafür fällt die Kritik an kirchlichen Zuständen in Rom, formuliert bei der „Italienischen Reise“, zu deutlich aus.

Fehlte es den Kirchen seiner Zeit an Überzeugungskraft? Es gelang ihnen jedenfalls nicht, den Mann einzubinden, der in seinen bekanntesten Werken ganz selbstverständlich das christliche Festjahr thematisiert und Gott über drei Engel bestellen lässt: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ jm

„Am 28. August 1749, mittags mit dem Glöckenschlag zwölf, kam ich in Frankfurt am Main auf die Welt“, schreibt Goethe in „Dichtung und Wahrheit“. Sein im Zweiten Weltkrieg zerstörtes Geburtshaus macht heute die Kindheit und Familie des Dichterfürsten lebendig.

Fotos: Imago/imagebroker (2)

IN DIESEM HAUSE
WURDE
JOHANN WOLFGANG GOETHE
AM 28. AUGUST 1749
GEBOREN



▲ Mit seiner Reise nach Italien (1786 bis 1788) weckte Johann Wolfgang von Goethe die deutsche Italiensehnsucht. Das berühmte Werk „Goethe in der Campagna“ schuf Johann Heinrich Wilhelm Tischbein. Zeitweilig wohnte der Dichter bei ihm in Rom und erhielt Unterricht im Zeichnen.

Fotos: Imago/Zoonar, KNA

Die Wunderwelt der Wörter

Goethe und die anderen Weimarer Klassiker prägten das moderne Deutsch

Er gilt noch vor Martin Luther als der wortmächtigste Deutsche. Während der aktive Wortschatz der Bundesbürger im Durchschnitt rund 4000 Worte beträgt, war der Sprachkosmos von Johann Wolfgang Goethe (1749 bis 1832) unendlich viel weiter.

Wie groß, ergründet seit Jahrzehnten das Goethe-Wörterbuch, getragen von der Berlin-Brandenburgischen, der Göttinger und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Seit 1946 sind die Germanisten dabei, Goethes Sprache in einem Lexikon zu erfassen. Noch dieses Jahr sollen die ersten beiden Lieferungen des achten Bandes erscheinen, teilte die Kommissarische Arbeitsstellenleiterin Elke Dreisbach mit. Sie erreichen das Stichwort „Spiegelzimmer“.

Rund 93 000 unterschiedliche Wörter haben die Wissenschaftler in Goethes Werk identifiziert. Ein Archiv von rund 3,4 Millionen Textbelegen ist entstanden. Für Christoph Marksches, Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der

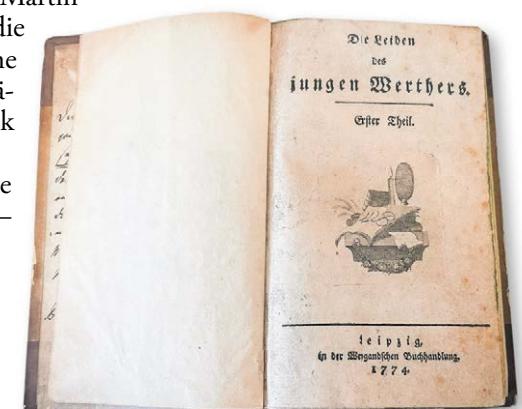
Wissenschaften, ist das Goethe-Wörterbuch ein „Wunder der Wissenschaftsgeschichte“. Entstanden 1946 auf Initiative des Goethe-Forschers Wolfgang Schadewaldt, war es als Projekt der geistig-moralischen Erneuerung nach der Nazi-Barbarei angelegt und überstand auch Mauer und Kalten Krieg.

Warum der Aufwand? Marksches verweist darauf, dass die Sprache Goethes in hohem Maße die allgemeine Zeitsprache des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts wieder gibt. Goethe, Friedrich Schiller und der Schriftsteller Christoph Martin Wieland hätten in Weimar die Grundlagen für die moderne deutsche Sprache gelegt, bestätigt Petra Lutz von der Klassik Stiftung Weimar.

Tausende neue deutsche Wörter seien entstanden –

durch poetische Erfindungslust oder durch Übernahmen aus ausländischen Werken, etwa bei der Shakespeare-Übersetzung Wielands.

Über Wörter wie „Blitzlicht“ oder „liebehimmelwonnewarm“ gibt das Wörterbuch ebenso Auskunft wie „Mohr“ oder „impfen“. Oft lässt sich erkennen, wie sich das Wortverständnis änderte: Selbst Goethe zahlte häufiger Schmiergeld – allerdings, weil die Räder seiner Kutsche gefettet werden mussten. Erst nach und nach siedelte sich das Wort auch im Bereich Korruption an. KNA



► Der Briefroman „Die Leiden des jungen Werthers“ begründete 1774 Goethes europäischen Ruhm als Autor.

Kurz und wichtig



Aufarbeitung nötig

In der Diskussion um die Aufarbeitung von Corona-Gesetzen mahnt der Vorstand der Deutschen Stiftung Patientenschutz, Eugen Brysch (Foto: KNA), einen kritischen Blick auf die Maßnahmen in Pflegeheimen an. „Offensichtlich war der Schutz von Pflegeheimbewohnern mangelhaft“, sagte Brysch. „Es muss endlich aufgearbeitet werden, warum es keine funktionierende Teststrategie in der Langzeitpflege gab. Gleichzeitig gilt es, die damals beschlossene einrichtungsbezogene Impfpflicht in den Blick zu nehmen. Die politisch verantwortete These, dass Geimpfte das Virus nicht weitergeben können, war falsch“, kritisierte Brysch.

Kein Feiertag mehr?

Der 15. August (Mariä Himmelfahrt) könnte bald für noch weniger Deutsche ein arbeitsfreier Feiertag sein. Ab 2025, wenn der Zensus von 2022 gilt, könnte es diesbezüglich Änderungen geben, auch wegen der Kirchenausritte. In Bayern etwa ist Mariä Himmelfahrt in einer Gemeinde nur dann gesetzlicher Feiertag, wenn dort mehr katholische als evangelische Einwohner ihren Hauptwohnsitz haben. In der evangelischen Kirche ist der 15. August kein besonderer Festtag.

Gaza „tödlichster Ort“

Humanitäre Hilfe zu leisten, wird laut Einschätzung von Caritas International immer gefährlicher. Statistiken zeigen, dass in den ersten sechs Monaten des Jahres 2024 bereits 137 Helfer weltweit bei ihrem Einsatz getötet worden sind. In den zurückliegenden drei Jahrzehnten hat sich die Zahl der jedes Jahr Entführten, Verwundeten und Getöteten verdreifacht. Als Ursachen für die Gewalt gegen Helfer nennt der Leiter der Hilfsorganisation, Oliver Müller, zumeist politische oder ideologische Gründe. Als „tödlichster Ort für Helfer“ gilt laut Vereinten Nationen aktuell Gaza. Die Caritas musste dort bereits den Tod von drei Helfern betrauern.

Spenden für Soziales

Im Rahmen der Amtseinführung von Bamberg's Erzbischof Herwig Gössl im vergangenen März sind insgesamt 20 000 Euro an Spenden zusammengekommen. Anstelle von Geschenken hatte Gössl um Spenden für soziale Projekte gebeten. 10 000 Euro erhält Abbé Moïse Seck im Senegal, der damit ein großes Jugendzentrum in der afrikanischen Partnerdiözese errichten will. Ebenfalls 10 000 Euro erhalte der Caritasverband in Bamberg für das Projekt „Unterstützung von Kindern in Not“, das sozial schwachen Familien Freizeit- und Sommerferienmaßnahmen ermöglicht, hieß es.

Streiter verstorben

Der ehemalige Vize-Regierungssprecher und Journalist Georg Streiter ist tot. Das gab ein Sprecher der Bundesregierung in der Regierungspressekonferenz bekannt. Streiter war Journalist und später Regierungssprecher und gilt als Erfinder der „Bild“-Schlagzeile „Wir sind Papst“. Er starb im Alter von 68 Jahren, nachdem er schwer an Lungenkrebs erkrankt war.

ESKALATION IN NAHOST VERMEIDEN

Chance auf Waffenstillstand?

Patriarch Pizzaballa: Beeindruckende Friedensbemühungen

JERUSALEM (KNA) – Kardinal Pierbattista Pizzaballa sieht eine Chance für einen Waffenstillstand zwischen der Hamas und ihren Verbündeten auf der einen und Israel auf der anderen Seite. In einem Interview des Portals Vatican News sagte er: „Ich glaube, dass im Moment die besten Voraussetzungen für eine Einigung gegeben sind.“

Zwar gebe es noch viele Hindernisse sowie Kräfte, die in die andere Richtung ruderten, aber er denke, „die Bedingungen sind gereift, um diese Phase des Kriegs endlich zu beenden und damit auch eine Eskalation, eine Ausweitung des Konflikts mit dem direkten Eingreifen des Iran und die Ausweitung des Krieges auch im Libanon zu vermeiden“. Zugleich wandte er sich dagegen, Illusionen zu hegen: „Der Konflikt ist noch nicht beendet.“

Pizzaballa ist als Patriarch von Jerusalem der ranghöchste Vertreter der katholischen Kirche im Heiligen Land. Der gebürtige Italiener sprach von „beeindruckenden Bemühungen“ der Vermittler und der USA, bei den aktuellen Gesprächen in Doha zu einer Waffenruhe zu gelangen. Zur Lage der Christen im Gazastreifen erklärte Pizzaballa, die kleine Gemeinde in Gaza versuche, „in dieser Situation so gut und so gelassen wie möglich zu leben, egal wie schwierig sie ist“.

Katholische und andere christliche Organisationen lieferten Hilfsgüter. Zuletzt hätten mennonitische Christen mehr als 1000 Pakete geschickt. „Es ist sehr schön zu sehen, dass es in dieser sehr ernsten und tragischen Situation auch so viel



▲ Pierbattista Pizzaballa. Foto: KNA

Solidarität gibt“, lobte der Kardinal. Mit Sorge sprach Pizzaballa von der aktuellen Lage im Westjordanland, wo jüdische Siedler und Palästinenser aufeinanderprallten. Es gebe „Spannungen und ständige Zusammenstöße zwischen Siedlern und Palästinensern, sogar während der Präsenz der israelischen Streitkräfte“. Es bestehe die Gefahr einer Explosion, deshalb müsse zunächst viel für einen Waffenstillstand im Gazastreifen und dann auch für die Wiederherstellung von Ordnung und Sicherheit im Westjordanland getan werden, sagte der Kardinal.

Hass, Ressentiments und Verachtung führten zu immer extremeren Formen der Gewalt. Auch religiöse Faktoren spielten dabei eine Rolle. „Deshalb müssen wir nicht nur politisch, sondern auch religiös hart daran arbeiten, dass diese Unruhestifter, diese Extremisten, ins Abseits gedrängt werden, dass sie isoliert werden und dass sie nicht mehr so viel Kraft haben wie jetzt“, unterstrich der Geistliche.

Nicaragua unterdrückt Kirche

Schon 245 Geistliche geflohen oder ausgewiesen

MANAGUA (KNA) – Die Behörden in Nicaragua haben zwei weitere katholische Priester des Landes verwiesen. Laut dem Portal Vatican News stieg die Zahl der ausgewiesenen oder geflohenen katholischen Geistlichen damit auf 245. Die ersten Verhaftungen und Ausweisungen erfolgten 2018.

Laut dem Vatikan-Medium wurden die beiden Priester Leonel Balmaceda und Denis Martínez verhaftet und nach Rom ausgewiesen. Beide hätten dem bereits im Januar ausgewiesenen Bischof Rolando Álvarez unterstanden. Ein weiterer

Pfarrer namens Danny García sei am 15. August verhaftet und dann wieder freigelassen worden. Er habe sich inzwischen ins Ausland abgesetzt.

Vatican News berichtete weiter, dass unter den seit 2018 ausgewiesenen oder geflohenen Geistlichen der Apostolische Nuntius, drei Bischöfe, 136 Bistumspriester, drei Diakone, elf Seminaristen und 91 Ordensleute sind. 14 Priester und zwei Bischöfe seien zudem zu „Vaterlandsverrättern“ erklärt worden, die Staatsbürgerschaft wurde ihnen aberkannt. Außerdem wurden katholische Hochschulen geschlossen. Auch die Arbeit der Caritas wurde verboten.

Keine Träger für Rochus

Weg zu schwierig – Prozession in Italien ausgefallen

VICENZA (KNA) – Acht Träger wären nötig gewesen, um die Statue des Pest-Heiligen San Rocco durch die Straßen von Montecchio Precalcino zu tragen. Doch diesmal fiel die Prozession in der norditalienischen Kleinstadt unweit von Vicenza aus.

Es hätten sich laut Pfarrer Don Lido Bedin nicht genügend Träger für die schwere Heiligenfigur gefunden.

Zudem stellten die steile Straße und die schadhaften Treppe zu der auf einer Anhöhe gelegenen Kirche die Träger vor besondere Herausforderungen. Bürgermeister Fabrizio Parisotto kündigte nun eine Reparatur der Treppe an, damit die Prozession künftig wieder stattfinden kann.

Rochus wird in vielen Orten Europas verehrt. Sein Festtag ist der 16. August, doch wird dieser oft erst am darauffolgenden Sonntag begangen.



Kamala Harris bei einer Wahlkampfveranstaltung am 29. Mai in Philadelphia, Pennsylvania. Damals strebte der amtierende US-Präsident Joe Biden (links) noch eine zweite Amtszeit an.

Bald die erste Mrs. President?

Kamala Harris ist nun offizielle US-Präsidentschaftskandidatin der Demokraten

WASHINGTON (epd) – Sie will die erste Präsidentin der USA werden: Kamala Harris hat beim Parteitag der Demokraten offiziell ihre Nominierung zur Präsidentschaftskandidatin angenommen. Somit tritt sie bei den Wahlen im November gegen den Republikaner Donald Trump an. Ihr Vize („running mate“) ist der Gouverneur von Minnesota, Tim Walz.

Kamala Harris wagt den zweiten Anlauf. Nach ihrer erfolglosen Kandidatur bei den Vorwahlen 2019 sprach sich der scheidende US-Präsident Joe Biden nach seinem Verzicht auf eine erneute Kandidatur für die 59-Jährige als seine Nachfolgerin aus.

Seit 2021 ist Harris Vizepräsidentin der USA. Dies erschien als logischer Schritt des altgedienten weißen Politikers Joe Biden. Die dunkelhäutigere Harris ist rund zwei Jahrzehnte jünger als der 81-Jährige. Ihre Eltern stammen aus Indien und Jamaika. Die frühere Senatorin war zuvor gewählte Staatsanwältin in San Francisco und später Generalstaatsanwältin von Kalifornien.

Ihre Biografie passt zu einem Amerika, in dem die zahlenmäßige Dominanz der Weißen nachlässt und die religiöse Vielfalt wächst. Die Demokratische Partei will verstärkt Frauen ansprechen, außerdem junge Wähler, Schwarze, Latinos

und Menschen aus Einwandererfamilien. Politisch gilt Harris als Politikerin aus dem Zentrum der Partei.

Noch nie habe ein Vizepräsidentschaftsanwärter „so viel Erfahrung gehabt mit den Religionen der Welt wie Harris“, kommentierte 2021 der Informationsdienst „Religion News Service“. Ihre Mutter Shyamala Gopalan machte Kamala mit dem Hinduismus vertraut. Heute versteht sich Harris, die in Kalifornien aufgewachsen ist, als Baptistin. 2014 heiratete sie den jüdischen

Rechtsanwalt Douglas Emhoff, der sich gegen Antisemitismus einsetzt.

Während der Katholik Joe Biden häufig über seinen Glauben spricht, tut Harris dies weniger. Ins Detail ging sie 2022 bei einer Ansprache beim Nationalen Baptistenverband. „Glauben lehrt mich, dass eine bessere Zukunft immer vor uns liegt“, sagte sie. Man müsse aber etwas tun, um diese Zukunft zu realisieren. „Glauben erfordert Handeln.“ Sie habe das zeit ihres Lebens versucht, auch in der Politik. Für Biden und

sie gelte, dass „Glauben unsere Arbeit jeden Tag leitet“.

Das Amt der Vizepräsidentin ist ein undankbarer Job. Loyalität ist oberstes Gebot. Die öffentlich vorgetragene Meinung darf nicht der des Präsidenten widersprechen. Kritiker warfen Harris vor, sie habe kein Profil. Noch Anfang 2023 zitierte die „New York Times“ demokratische Politiker, die angeblich zweifelten, dass Harris eine künftige „Anführerin der Partei“ sein könnte.

„Recht auf Abtreibung“

Zuletzt wurde Harris zur Fürsprecherin für das „Recht auf Abtreibung“. Auch die Schusswaffenkontrolle und der Klimaschutz gehören zu ihren Zielen. Als Senatorin hatte sich Harris 2019 für den „Green New Deal“ eingesetzt, eine Reform im Hinblick auf den Klimaschutz mit dem Ziel, die US-Energiewirtschaft zu 100 Prozent auf erneuerbare Energiegewinnung umzustellen.

Kamala Harris wäre die erste US-Präsidentin überhaupt, dazu die erste dunkelhäutige und die erste Präsidentin indischer Abstammung. Sie wäre sie das fünfte baptistische Staatsoberhaupt nach Warren Harding (1921 bis 1923), Harry Truman (1945 bis 1953), Jimmy Carter (1977 bis 1981) und Bill Clinton (1993 bis 2001). Konrad Ege/red



▲ Mit Kamala Harris können sich viele schwarze US-Amerikanerinnen identifizieren. Im Bild eine Gruppe Unterstützerinnen vor einer Statue der schwarzen Slavenfluchthelferin Harriet Tubman im New Yorker Stadtteil Harlem. Foto: Imago/TheNews2



ROM UND

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat August

... dass sich die politisch Verantwortlichen in den Dienst ihres Volkes stellen, sich für eine ganzheitliche menschliche Entwicklung und das Gemeinwohl einsetzen, sich um diejenigen kümmern, die ihren Arbeitsplatz verloren haben, und den Ärmsten Vorrang geben.



PAPST LEHNT TODESSTRAFE AB

Hinrichtungen als Gift für Gesellschaft

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat seine totale Ablehnung der Todesstrafe erneut begründet. In einem vor Kurzem von Vatican News vorab veröffentlichten Vorwort zu einem Buch schreibt er: „Die Todesstrafe ist keine Lösung angesichts der Gewalt, die unschuldige Menschen treffen kann. Hinrichtungen schaffen keine Gerechtigkeit, sondern nähren ein Gefühl der Rache, das zu einem gefährlichen Gift im Organismus unserer Gesellschaft wird.“

Weiter schreibt der Papst, die Staaten müssten dafür sorgen, „dass die Gefangenen die Möglichkeit erhalten, ihr Leben wirklich zu ändern, anstatt Geld und Ressourcen zu investieren, sie auszulöschen – so als ob sie menschliche Wesen wären, die nicht wert sind zu leben und die man aus der Welt schaffen müsste“.

Das Vorwort schrieb der Pontifex zur italienischen Ausgabe eines Buchs des US-amerikanischen Anwalts und Laienseelsorgers Dale Recinella. Er betreut Häftlinge in den Todeszellen der Gefängnisse von Florida und hat Franziskus mehrere Male getroffen.

Für die Kirche der „Mister EU“

Erzbischof Noël Treanor wirkte zuletzt als Apostolischer Nuntius in Brüssel

ROM/BRÜSSEL (KNA) – In den Brexit-Jahren war er katholischer Bischof in Belfast. In den Jahren der Osterweiterung und der neuen EU-Verträge war er Leiter der EU-Kirchenvertretung in Brüssel. Noël Treanor wusste, wo die EU den Schuh drückt.

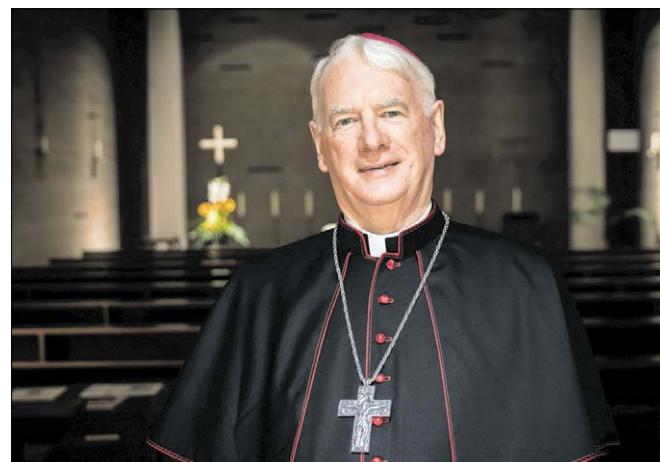
Für die Kirche auf EU-Ebene könnte der Verlust kaum größer sein. Erzbischof Noël Treanor, der am 11. August mit 73 Jahren einem Herzinfarkt erlag, war nicht nur der Botschafter des Papstes bei der Europäischen Union. Den wohl größten Teil seines Arbeitslebens widmete der Ire in Brüssel, Rom und Belfast der Entwicklung der EU und ihren Sorgen. Als langjähriger Generalsekretär und später Vizepräsident der EU-Bischofskommission Comece in Brüssel war er so etwas wie der „Mister EU“ der Kirche.

Entsprechend bestürzt und betroffen kondolierten Vertreter aus Politik und Zivilgesellschaft, darunter etwa Caritas Europa und der EVP-Fraktionsvorsitzende Manfred Weber (CSU). Sie trauern nicht nur um einen kenntnisreichen und umtriebigen Sachwalter, sondern auch um einen hilfsbereiten, feinsinnigen und umfassend gebildeten Gentleman mit einem tiefen Verständnis der kirchlichen Soziallehre und einer großen Sorge um die Schwächsten in der Gesellschaft.

Förderer von Versöhnung

Comece-Präsident Mariano Crociata würdigte Treanor als „Mann des Dialogs, genauen Analytiker und begnadeten Redner“, der „die Stimme des Glaubens ins Herz der Europäischen Union trug“. In Nordirland habe er als Förderer von Versöhnung und Frieden und Brückenbauer zwischen den Gemeinschaften gewirkt, sagte Crociata.

Geboren wurde Treanor am 25. Dezember 1950 im irischen Silverstream, County Monaghan, nah



Erzbischof Noël Treanor im September 2023 bei einem Besuch in Berlin in der Kapelle der Katholischen Akademie. Nun ist er plötzlich verstorben.

Foto: KNA

an der inneririschen Grenze. Seine Eltern tauften ihn Noël – „der an Weihnachten Geborene“. Nach der Schule studierte er Theologie in Maynooth und wurde 1976 zum Priester geweiht, just als protestantische Ultras mit einer Mordserie gegen katholische Zivilisten den seit einem Jahr geltenden Waffenstillstand hintertrieben.

Später setzte Treanor seine Studien in Rom fort und wurde dort Studienleiter am Irish College. Seit 1989 arbeitete er bei der Comece in Brüssel, der gemeinsamen Vertretung der katholischen Bischofskonferenzen aller Mitgliedstaaten bei den EU-Institutionen. Ab 1993 war er deren Generalsekretär. Neben Englisch und Irisch sprach er fließend Deutsch, Französisch, Italienisch und Spanisch.

In seiner Amtszeit, die auch die politisch herausfordernde Phase der EU-Osterweiterung umfasste, wurden sowohl die Erklärung über die Kirchen und Religionsgemeinschaften zum Vertrag von Amsterdam (1996) als auch der sogenannte Kirchenartikel im Vertrag von Lissabon (2009) verhandelt und verankert.

2008 wurde Treanor von Papst Benedikt XVI. zum Bischof von Down und Connor mit Sitz in Belfast ernannt. Seine wichtigste Sorge galt fortan seiner Diözese, die wie kaum ein anderes Gebiet unmittel-

bar vom Brexit betroffen ist. Das Karfreitagsabkommen von 1998, laut dem es keine harte Grenze zwischen der Republik Irland und Nordirland geben darf, entstand in einem Kloster in Belfast.

Es war auch diese politisch heikle Lage, die Treanor in Fragen der europäischen Integration so engagiert machte. Er war überzeugt: Der Beitritt Großbritanniens und Irlands zum Projekt der europäischen Einigung habe damals überhaupt erst den Rahmen für die Überwindung des Nordirland-Konflikts geschaffen.

„So konnten hier in den vergangenen zwei, drei Jahrzehnten Frieden, Versöhnung und politischer Fortschritt einziehen“, sagte er 2018 in einem Interview. Im gleichen Jahr wählte ihn die Comece zu einem ihrer Vizepräsidenten. Seit Oktober 2018 war er zudem Präsident von Justitia et Pax Europa.

Als Papst Franziskus ihn 2022 zum Nuntius bei der EU berief, kehrte Treanor als Erzbischof und Vatikandiplomat nach Brüssel zurück. Seither vertrat er die Anliegen des Heiligen Stuhls bei den EU-Institutionen. Wie zuletzt bei einer Rede in Hamburg ermunterte der Ire die Menschen, trotz politischer und religiöser Spannungen miteinander im Gespräch zu bleiben.

Alexander Brüggemann,
Inga Kilian

DIE WELT



25. TODESTAG

Kleiner Mann mit großem Herzen

Den für die Armen engagierten Dom Hélder Câmara nannten viele einen „roten Bischof“

ROM/OLINDA (KNA) – Lange vor Papst Franziskus träumte Dom Hélder Pessoa Câmara von einer armen Kirche. Vor 25 Jahren starb der brasilianische Erzbischof mit dem großen Herzen.

Große Worte verkommen mitunter schnell zu Kalendersprüchen. Das gilt wohl auch für das Zitat: „Wenn einer allein träumt, ist es nur ein Traum. Wenn viele gemeinsam träumen, ist das der Anfang einer neuen Wirklichkeit.“ Mit dieser Überzeugung aber wurde der, von dem der Satz stammt, zu einem Motor der Alphabetisierung von Millionen und ein Vater der Befreiungstheologie: der klein gewachsene Hélder Câmara aus dem armen Nordosten Brasiliens.

Geboren am 7. Februar 1909 als elftes von dreizehn Kindern einer Volksschullehrerin und eines Buchhalters aus Fortaleza wuchs Câmara in einer Region auf, deren Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von Plantagenbesitzern und Rinderbaronen bestimmt war. Als Kind schon wollte er Priester werden – ein Wunsch, der sich für ihn als 22-Jährigen erfüllte. Nach erstem Engagement mit katholischen Arbeiter- und

Gewerkschafterbewegungen wurde er 1934 Staatssekretär für das Erziehungswesen in seinem Heimatstaat Ceará. Zwei Jahre später wechselte er ins Erziehungsministerium in der damaligen Hauptstadt Rio de Janeiro.

Wie viele Intellektuelle und Kritiker der alten Oligarchie Mitte der 1930er Jahre sympathisierte der Geistliche anfangs mit der „Ação Integralista Brasileira“, einer gemäßigten brasilianischen Variante des portugiesischen Faschismus jener Jahre, von der er sich jedoch bald distanzierte. In Rio wurde Câmara, den Papst Pius XII. (1939 bis 1958) 1952 zum Weihbischof ernannte, auf das Elend in den Favelas aufmerksam. In den Gesichtern der Menschen dort erkannte er Jesus Christus. Regelmäßig besuchte er Wohnungen der Armen, setzte sich für annehmbare und bezahlbare Wohnbedingungen ein.

Jahrelang Generalsekretär

Mit seinen organisatorischen und politischen Erfahrungen bereitete der damals 43-Jährige zusammen mit Giovanni Montini, dem späteren Papst Paul VI., die Gründung

der Brasilianischen Bischofskonferenz vor. Nach der Gründung 1952 sollte er zwölf Jahre lang deren Generalsekretär sein. Ab 1955 setzte er sich für die Bildung des Lateinamerikanischen Bischofsrats Celam ein.

Durch Fernsehpredigten erlangte Câmara landesweit Berühmtheit. International wurde er als einflussreicher Vertreter der Kirche des Südens beim Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) bekannt. 1963 appellierte er in einem offenen Brief an seine Mitbischöfe, ihren äußeren Reichtum abzulegen, um die Distanz zwischen ihnen und den Armen zu verringern.

Dieses Anliegen mündete 1965 in den sogenannten Katakompenpakt, den 40 Bischöfe aus verschiedenen Ländern in der römischen Domitilla-Katakombe eingingen. Zwar ergriff Câmara in der Konzilsaula nie das Wort, seine Theologie aber fand Eingang in eines der prominentesten Konzilsdokumente: „Gaudium et spes“ (Freude und Hoffnung). Der Text bekräftigt die Hinwendung der Kirche zu den Armen.

Im März 1964 ernannte Paul VI. (1963 bis 1978) Câmara zum Erzbischof von Olinda und Recife. Während kurz darauf in Brasilien nach einem Putsch das Militär die Macht ergriff, kehrte Câmara zurück in den armen Nordosten des Landes. Hier war er erneut konfrontiert mit grässerndem Elend wie dem Hungertod Tausender Kinder jährlich.

Ein weiterer ihm zugeschriebener Satz fiel in dieser Zeit: „Wenn ich den Armen zu essen gebe, nennen sie mich einen Heiligen. Wenn ich frage, warum sie arm sind, schimpfen sie mich einen Kommunisten.“ Anfangs von den Militärs unbehelligt, wurde Câmara ab 1968 zunehmend als „roter Bischof“ verleumdet und bedroht. Attentate wurden verübt; sein Sekretär Antonio Peirera Neto wurde erschossen.

Bei zahlreichen Auslandsreisen kritisierte Câmara Folter und Gewalt in seiner Heimat. Dort von Medien und Politik geächtet, genoss er im Ausland vielfach den Ruf eines revolutionären Heiligen. Mehrfach wurde der Erzbischof für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen. Gleichwohl blieb er auch innerkirchlich umstritten – weswegen sein Förderer Paul VI. sich wohl nicht dazu durchringen konnte, ihn zum Kardinal zu ernennen.

Kritik an Weltwirtschaft

Durfte man die Weltwirtschaftsordnung so pauschal in Frage stellen, wie der Brasilianer es tat? Mit seiner Botschaft „Entwicklung ist Frieden, Unterentwicklung ist Krieg“ musste er polarisieren. Bis zu Franziskus und dessen Aussage „Diese Wirtschaft tötet“ war es noch weit.

Als Erzbischof Câmara seinen Rücktritt anbot, hieß der Papst Johannes Paul II. Am 2. April 1986 nahm der polnische Pontifex den Rücktritt an. Geprägt von Erfahrungen mit dem Sozialismus in Osteuropa und misstrauisch gegen jegliche Art vermeintlich linker Theologie, ernannte er am selben Tag den konservativen José Cardoso Sobrinho zu Câmara's Nachfolger. Dieser drehte im Erzbistum die Uhren zurück und wickelte wegweisende, innovative Einrichtungen seines Vorgängers ab.

13 Jahre später, am 27. August 1999, starb der kleine Mann mit dem großen Herzen im Alter von 90 Jahren. Erst als ein Papst aus dem Süden den Stuhl Petri bestiegen hatte, begann 2015 ein Seligsprechungsprozess für Dom Hélder Câmara. Drei Jahre später war die diözesane Phase abgeschlossen. Seither liegen die Akten im Vatikan. Darin ist sicher auch verzeichnet, dass der „rote Bischof“ ein ebenso unermüdlicher Beter war. Roland Juchem

Foto: KNA



Auch auf Auslandsreisen ergriff Hélder Câmara Partei für die Armen. Das Foto zeigt ihn als Redner bei der Gründungsversammlung der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) 1971 in Würzburg.

Aus meiner Sicht ...



Clemens Mennicken ist ausgebildeter Redakteur, seit 2012 Priester und seit Herbst 2022 leitender Pfarrer des Pfarrverbands Nürnberg-Südwest/Stein.

Clemens Mennicken

Den guten Kampf gewonnen

Vom Sport kann man sich im Glaubensleben manches abschauen, zum Beispiel den Kampfgeist. Wen solche Aussagen irritieren, dem sei die Heilige Schrift ans Herz gelegt. „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen worden bist und für das du vor vielen Zeugen das gute Bekenntnis abgelegt hast!“, schreibt Paulus in seinem Brief an Timotheus. Auch sonst sind viele seiner Schriften gespickt mit Vergleichen aus der Welt des sportlichen Wettkampfs.

Der Völkerapostel, dessen Glaubensweg alles andere als geradlinig war, wusste, wovon er sprach: Dass christlicher Glaube und die Nachfolge Jesu kein Spaziergang oder spiritueller Wellnessstrip sind. Dass es im Glauben

täglich neu darum geht, mit Gottes Willen zu ringen – jener geistliche Kampf, in dem in der Kraft des Heiligen Geistes Prüfungen bestanden und gute Werke getan werden.

„Wer nicht gekämpft, trägt auch die Krone des ewigen Lebens nicht davon“, heißt es in einem bekannten Lied im Gotteslob. Zugegeben, das riecht vielleicht erst einmal nach religiösem Leistungssport, der sich den Himmel selbst verdienen will.

Ausgerechnet eine Leistungssportlerin, die junge Kugelstoßerin Yemisi Ogunleye aus Deutschland, brachte uns aber in diesen Tagen von Olympia dabei auf die richtige Glaubenspur. Ganz selbstbewusst hielt die 25-jährige Goldmedaillengewinnerin einen Zettel in

die Kameras, auf dem zu lesen war: „You are loved – John 3,16“.

Überglücklich darüber, dass aller Kampfgeist sich ausgezahlt hatte, ließ Ogunleye in zahlreichen Interviews durchblicken, dass sie sich als Mensch letztlich nicht über Leistungen definiert. Im Gegenteil: Sie weiß sich auch dann noch von Gott geliebt und angenommen, wenn sie diese Leistung nicht bringt.

Das ist ein wunderbares Glaubenszeugnis einer jungen Frau, die verstanden hat, dass sie letztlich alles von Gott empfangen hat. Ein Gott, der sie dazu einlädt, an seiner Gnade mitzuarbeiten. Ogunleyes Bekenntnis zeigt: Auch der Sport kann sich etwas vom christlichen Glauben abschauen.



Christoph Lehmann ist Rechtsanwalt und stellvertretender Bundesvorsitzender der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED).

Christoph Lehmann

Vom Wert „kultureller Aneignung“

Lässt sich hierzulande jemand Rastalocken machen oder verkleidet er sich zu Fasching als amerikanischer Ureinwohner, so ist ganz schnell von „kultureller Aneignung“ die Rede. Wenn kulturelle Ausdrucksformen von tatsächlich oder vermeintlich unterdrückten Minderheiten aufgegriffen werden, ist dies schnell mit einem negativen Werturteil verbunden.

Was aber wäre Europa, wenn es nicht mit dem Christentum eine ursprünglich nähöstliche Religion übernommen hätte? Noch dazu die einer unterdrückten Minderheit? Was wären wir, wenn wir unsere philosophischen Grundlagen nicht in der griechischen Philosophie gesucht hätten? Und hätten

wir wirklich so viele schöne alte Kirchen in Deutschland, wenn wir nicht vieles aus der römischen Ingenieurskunst übernommen hätten? Wie arm wären wir in Deutschland ohne Gerichte wie Pasta und Döner oder neuerdings ohne die Fusion-Küche, also die Verbindung kulinarischer Elemente aus Asien mit hergebrachten, aus Europa stammenden Rezepten?

Die europäische Kultur speist sich seit der römischen Antike ganz wesentlich aus dem Einfluss ganz unterschiedlicher anderer Kulturen. Das römische Weltreich konnte überhaupt nur erhalten werden, weil man in dem einen Reich viele unterschiedliche Kulturen tolerierte und letztlich auch zusammenführ-

te. Es ist ein Wesenszug jedenfalls des lateinisch geprägten Europa, viele ganz verschiedene Elemente aufzugreifen und miteinander in Einklang zu bringen: den Weihnachtsbaum und die Feste zur Wintersonnenwende mit der Krippe, die Knallerei am 31. Dezember mit dem heiligen Silvester oder heidnische Fruchtbarkeitssymbole mit dem Fest der Auferstehung des Herrn.

Natürlich darf man andere Kulturen nicht verächtlich machen. Aber wollte man uns in Europa verbieten, andere Einflüsse respektvoll aufzugreifen und in unser eigenes kulturelles Leben zu integrieren, wäre dies nichts anderes als ein Angriff auf den Wesenskern unserer eigenen Kultur.



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

Ein Verbot mit stumpfer Klinge

Nicht erst seit Bertolt Brechts Mortitat vom Mann mit dem Messer weiß man, wie tödlich die Stichwaffe auf kurze Distanz sein kann – und seit der neuesten Kriminalstatistik erst recht: Im vorigen Jahr wurden 8951 Fälle gefährlicher und schwerer Körperverletzung in Deutschland registriert, bei denen Messer im Einsatz waren. Eine Steigerung um 5,6 Prozent. 50 Prozent der Täter waren Einwanderer oder Menschen ausländischer Herkunft.

Höchste Zeit also, die Messer zu verbieten? Das denkt sich offensichtlich Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD). Dabei will sie gleich alles aus der „Waffenverbotszone“ verbannen, was eine Klingelänge von mehr als sechs Zentimetern hat. Für die meisten Ta-

schenmesser-Benutzer dürfte das kein Problem sein. Pfadfinder-Ausflüge werden in Zukunft allerdings ohne Fahrtenmesser stattfinden. Mich selbst bewegt die Frage, ob das – allzeit bereit – im Handschuhfach des Autos liegende Pilzmesser demnächst ins Gefängnis führt.

Und dann ist da noch die Frage, was mit den Profi- und Hobbyhandwerkern passiert, die Schraubenzieher bei sich haben – ganz zu schweigen von den leidenschaftlichen Strickrinnen und ihren potentiell tödlichen Nadeln. Anscheinend war Nancy Faeser im Handarbeitsunterricht nicht sehr aktiv.

Aber das Thema ist für Späßchen viel zu ernst. Es geht letztlich um die Frage: Was alles soll in Deutschland verboten werden, weil

irgendein notorischer Straftäter, Spinner oder Dschihadist damit Schaden anrichten kann? Vielleicht sollte Faeser statt ihrer Verbots-Vorliebe den Weg gehen, den ihr bayerischer Amtskollege Joachim Herrmann (CSU) seit Jahren fordert: die konsequente Abschiebung aller, die zwar in Deutschland sein, nicht aber seine Gesetze beachten wollen.

Just dieser Tage haben grüne Abgeordnete bei der EU-Kommission gegen die verschärften Binnenkontrollen an den Grenzen protestiert, die Nancy Faeser angeordnet hatte. Wenn, wie bei der Ampelkoalition, die eine Hand nicht weiß, was die andere tut, werden selbst Kaffeelöffel zur Gefahr. Höchste Zeit für ein Verbot?

Leserbriefe

Nicht selbst dort

Zu „Viele Berufungen“ (Leserbriefe) in Nr. 29:

Wer Medjugorje „umstritten“ heißt, war wohl selbst nie dort oder hat ein persönliches Interesse daran, dass es diesen Ort mit seinen Bekehrungen nicht geben sollte.

*Anton Hieble,
87448 Waltenhofen-Memhölz*

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Warum Krieg?

Zu „Erneute Flucht vor dem Krieg“ (Anzeige) in Nr. 30:

Karl Rahner sagte: „Glauben heißt, die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang aushalten!“ Jesus sagte zu den Aposteln: „Ich bin bei Euch alle Tage bis zum Ende!“ Jetzt stellt sich die Frage, warum es auf dieser Welt so viele Kriege gibt? Warum redet dieser Gott nicht Wladimir Putin und den andern Kriegsherren ins Gewissen?

Russland ist groß – warum muss es noch größer werden? Aus Landgier des „Zaren“? Oder aus Mordlust?

Josef Fehle, 86453 Dasing

So erreichen Sie uns:
Katholische SonntagsZeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 111920, 86044 Augsburg
Telefax: 0821/5024281
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



▲ Tagesmütter werden für ihre Betreuungsarbeit mit Kindern bezahlt – Eltern dagegen nicht.
Foto: Imago/Funke Foto Services

Befremdlich

Zu „Fünf Euro verpuffen?“ (Aus meiner Sicht) in Nr. 30:

Mit Recht kritisiert Elisabeth Müller als Vertreterin des Verbands kinderreicher Familien die geringe Erhöhung des Kindergeldes. Sehr befremdlich finde ich jedoch ihre Wortwahl beim Thema Familienarbeit. Sie spricht davon, dass häufig ein Elternteil wenig oder gar nicht arbeitet, wenn die eigenen Kinder der Grund für den Verzicht auf eine bezahlte Tätigkeit außer Haus sind.

Eine Interessenvertretung, die nicht einmal sieht, dass Familienarbeit Arbeit ist, hat in meinen Augen nichts

verstanden. Was machen denn Erzieherinnen im Kindergarten oder Tagesmütter mit den ihnen anvertrauten Kindern? Sie arbeiten und werden für diese Arbeit bezahlt! Seit Corona haben auch die letzten Eltern begriffen, dass man Kinder nicht in den Schrank stellen kann und sich Familienarbeit und Erwerbstätigkeit eben nicht vereinbaren lassen. Dafür gab es sogar eine kleine finanzielle Anerkennung.

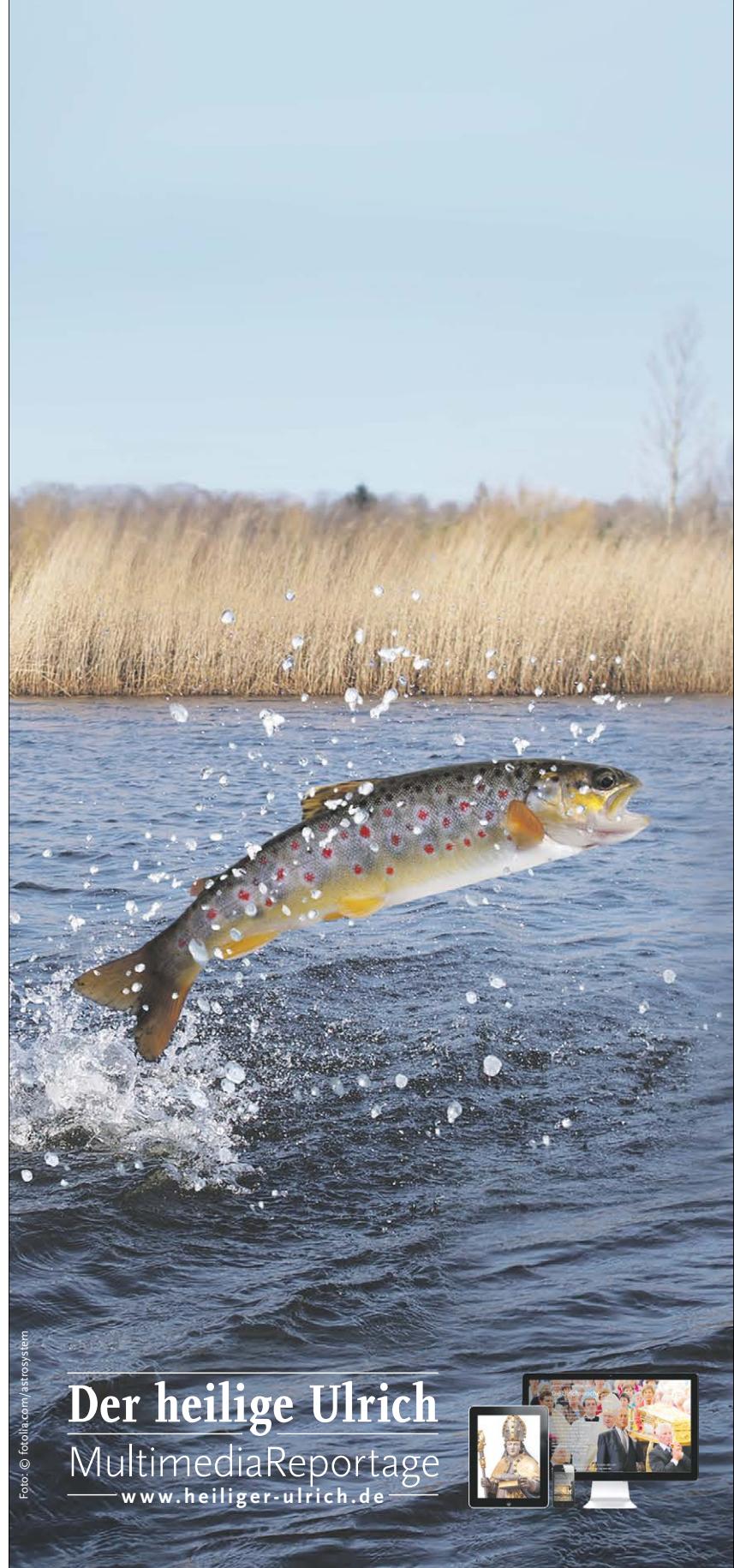
Wir müssen uns über die fehlende Wertschätzung dieser wichtigen Arbeit nicht wundern, wenn sprachlich so mit ihr umgegangen wird.

*Wiltraud Beckenbach,
Ehrenvorsitzende des Verbands Familienarbeit e.V., 67317 Altleiningen*

Ein Wunder für Ulrich

Ein Attribut des heiligen Ulrich ist der Fisch. Schon in der ältesten Lebensbeschreibung des Heiligen werden Wunder in Verbindung mit Wasser erwähnt.

Wie ein Fisch den heiligen Ulrich vor Ärger und Verrat bewahrt haben soll, erfahren Sie in der Multimedia-Reportage unter: www.heiliger-ulrich.de



Der heilige Ulrich
MultimediaReportage
www.heiliger-ulrich.de



Frohe Botschaft

21. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung

Jos 24,1-2a.15-17.18b

In jenen Tagen versammelte Jósua alle Stämme Israels in Sichem; er rief die Ältesten Israels, seine Oberhäupter, Richter und Aufsichtsleute zusammen und sie traten vor Gott hin.

Jósua sagte zum ganzen Volk: Wenn es euch nicht gefällt, dem HERRN zu dienen, dann entscheidet euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern, denen eure Väter jenseits des Stroms dienten, oder den Göttern der Amoríter, in deren Land ihr wohnt. Ich aber und mein Haus, wir wollen dem HERRN dienen.

Das Volk antwortete: Das sei uns fern, dass wir den HERRN verlassen und anderen Göttern dienen. Denn der HERR, unser Gott, war es, der uns und unsere Väter aus dem Sklavenhaus Ägypten herausgeführt hat und der vor unseren Augen alle die großen Wunder getan hat. Er hat uns beschützt auf dem ganzen Weg, den wir gegangen sind, und unter allen Völkern, durch deren Gebiet wir gezogen sind. Auch wir wollen dem HERRN dienen; denn er ist unser Gott.

Zweite Lesung

Eph 5,21-32

Schwestern und Brüder! Einer ordne sich dem andern unter in der gemeinsamen Furcht Christi! Ihr Frauen euren Männern wie dem Herrn; denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Kirche ist. Er selbst ist der Retter des Leibes. Wie aber die Kirche sich Christus unterordnet, so sollen sich auch die Frauen in allem den Männern unterordnen.

Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen, da er sie gereinigt hat durch das Wasserbad im Wort! So will er die Kirche herrlich vor sich hinstellen, ohne Flecken oder Falten oder andere Fehler; heilig soll sie sein und makellos.

Darum sind die Männer verpflichtet, ihre Frauen so zu lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Keiner hat je seinen eigenen Leib gehasst, sondern er nährt und pflegt ihn, wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes.

Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine

Frau binden und die zwei werden ein Fleisch sein. Dies ist ein tiefes Geheimnis; ich beziehe es auf Christus und die Kirche.

Evangelium

Joh 6,60-69

In jener Zeit sagten viele der Jünger Jesu, die ihm zuhörten: Diese Rede ist hart. Wer kann sie hören?

Jesus erkannte, dass seine Jünger darüber murerten, und fragte sie: Daran nehmt ihr Anstoß? Was werdet ihr sagen, wenn ihr den Menschensohn aufsteigen seht, dorthin, wo er vorher war? Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und sind Leben. Aber es gibt unter euch einige, die nicht glauben. Jesus wusste nämlich von Anfang an, welche es waren, die nicht glaubten, und wer ihn ausliefern würde. Und er sagte: Deshalb habe ich zu euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist.

Daraufhin zogen sich viele seiner Jünger zurück und gingen nicht mehr mit ihm umher. Da fragte Je-

sus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen?

Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.

Keine Frau würde sich einem Mann unterordnen, der sich nicht Gott unterordne, sagte der US-amerikanische Prediger und Megachurch-Unternehmer „Bischof“

T. D. Jakes. Das Bild des betenden Mannes aus dem Museum of Fine Arts Boston entstand um 1630 im Umfeld Rembrandts.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Der Glaube ist keine Eigenleistung

Zum Evangelium – von Pastoralreferentin Monika Hoffmann, Landshut-St. Nikola



Ein Brunnenfrosch erhielt Besuch von einem Seefrosch. Die beiden begannen sich zu unterhalten. Der Brunnenfrosch fragte, indem er ein Stück nach vorne hüpfte: „Ist dein See so groß?“ Der Seefrosch antwortete: „Viel, viel größer.“ Da machte der Brunnenfrosch einen noch größeren Sprung und fragte: „Ist dein See so groß?“ Aber der Seefrosch lachte und sagte: „Mein See ist riesengroß. Viel, viel größer.“ Da hüpfte der Brunnenfrosch von einem Rand des Brunnens zum anderen und fragte: „Ist dein See so groß?“ Und der Seefrosch lachte

noch lauter und antwortete: „Du kleiner Brunnenfrosch kannst dir gar nicht vorstellen, wie groß mein See ist. Mein See ist unendlich groß. Das wird wohl nie in dein Gehirn hineingehen!“ Da wurde der Brunnenfrosch wütend und schrie den Seefrosch an: „Nun bin ich von einem Rand des Brunnens zum anderen gehüpft. Nichts kann größer sein als mein Brunnens! Mach, dass du fortkommst, ich will dich hier nie wiedersehen!“ (Quelle: Sinndeuter 1, Georgsverlag, Peter Bleeser)

Beim Lesen dieser Geschichte ist man versucht, vorschnell den Brunnenfrosch zu belächeln, wie verbohrt er doch in seiner eingeschränkten Sicht auf die Welt ist. Im heutigen Evangelium allerdings wird deutlich, wie ernst diese Situation im übertragenen Sinn sein kann.

Einige Jünger nehmen an den Worten Jesu Anstoß und kritisieren seine harte und für jüdische Ohren unerhörte Rede über das Essen und Trinken von Jesu Fleisch und Blut. Doch anstatt auf diese Fragen der Jünger weiter einzugehen oder seine Worte genauer zu erklären, fordert Jesus seine Anhänger weiter heraus. Er verweist darauf, dass seine Worte „Geist und Leben“ (Joh 6,63) sind, einige dieser Worte aber nicht beziehungsweise gar nicht glauben können, da es ihnen vom Vater nicht gegeben ist. Jesus weist die Selbstüberschätzung der Jünger zurück. Das ist der Moment, auf den hin nicht nur ein paar, sondern viele seiner Jünger Jesus verlassen.

Wie der Brunnenfrosch hören und akzeptieren auch wir Menschen nicht gern, dass wir etwas

nicht verstehen oder nicht begreifen „können“. Wir sind von unserer Meinung, unserem Welt- und Gottesbild überzeugt. Und genau das kritisiert Jesus und fordert Demut im Glauben. Glaube ist keine Eigenleistung und nicht nach unseren Vorstellungen formbar, er übersteigt unser Begreifen. Sich dies einzustehen, sich selbst und die eigene Meinung zurückzunehmen und auf die Worte Jesu in all ihrer Unfassbarkeit zu vertrauen, ohne sie unseren eigenen Vorstellungen „anzupassen“, ist heute so schwer wie damals. Und so müssen vielleicht auch wir uns immer wieder fragen lassen: „Wollt auch ihr weggehen?“ (Joh 6,67) – Beten wir, dass wir wie Petrus antworten können: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche/StB-Lektionar II/7

Sonntag – 25. August, 21. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf
So, in den Hg I-III Einschub vom
Sonntag, feierlicher Schlusssegen
oder Wettersegen (grün); 1. Les: Jos 24,1-2a.15-17.18b, APs: Ps 34,2-3.16-17.18-19.20-21.22-23, 2. Les: Eph 5,21-32, Ev: Joh 6,60-69

Montag – 26. August

Messe vom Tag (grün); Les: 2 Thess 1,1-5.11-12, Ev: Mt 23,13-22

Dienstag – 27. August, hl. Monika, Mutter des hl. Augustinus

Messe von der hl. Monika (weiß);
Les: 2 Thess 2,1-3a.14-17, Ev: Mt 23,23-26 oder aus den Auswl

Mittwoch – 28. August, hl. Augustinus, Bischof von Hippo, Kirchenlehrer

Messe vom hl. Augustinus (weiß);
Les: 2 Thess 3,6-10.16-18, Ev: Mt 23,27-32 oder aus den Auswl

Donnerstag – 29. August, Enthauptung Johannes' des Täufers

Messe von der Enthauptung Johannes' des Täufers, eig Prf (rot); Les: 1 Kor 1,1-9 oder aus den Auswl, Ev: Mk 6,17-29

Freitag – 30. August

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 1,17-25, Ev: Mt 25,1-13

Samstag – 31. August, hl. Paulinus, Bischof von Trier, Märtyrer; Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 1,26-31, Ev: Mt 25,14-30; **Messe vom hl. Paulinus** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den Auswl; **Messe vom Marien-Sa, Prf Maria oder MBM** (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM oder Auswl

Gebet der Woche

Herr, du hast uns geschaffen,
und unser Herz ist unruhig,
bis es Ruhe findet in dir.
Dein ist das Licht des Tages.
Dein ist das Dunkel der Nacht.
Das Leben ist dein und der Tod.
Ich selbst bin dein und bete dich an.
Lass mich ruhen in Frieden,
segne den kommenden Tag
und lass mich erwachen, dich zu rühmen.
Amen.

Aurelius Augustinus († 28. August 430)

Glaube im Alltag

von Peter Kleiber



Nichts verändert einen Menschen mehr als Krankheit, ein Unfall oder Naturgewalten. Es sind die Ereignisse, die uns aus dem gewohnten Alltag reißen und zeigen, was wirklich zählt. Was uns in solchen schweren Stunden hilft, ist der Glaube, denn er trägt uns und verleiht uns den Mut und die Kraft, in schweren Zeiten über uns hinauszuwachsen. Er gibt uns die Hoffnung, wieder an gute Zeiten zu glauben.

Mich hat eine Krankheit und die damit verbundene Schwerbehinderung als Mensch verändert. Warum? Weil plötzlich aus einem vertrauten Leben eine Herausforderung wird. Von heute auf morgen ist der Alltag nicht mehr so, wie er es war. Zudem gibt es keine „Gebrauchsanweisung“ dafür, wie man Herausforderungen im Leben, im Alltag und innerhalb der Familie bewältigt und meistert.

Für solche Veränderungen braucht man Kraft, die einen trägt, Mut, sich jeden Tag aufs Neue diesen Veränderungen zu stellen. Der Glaube gibt einem die Kraft, neuen Mut zu entwickeln und den Willen zu stärken, damit neue Hoffnung wachsen kann, gerade dann, wenn man durch schwere Krankheit einen Weg zurück ins Leben finden will.

Der Glaube ist dabei ein Geschenk, das einen tagtäglich begleitet. Ich habe den Glauben stets als Quelle der Kraft erlebt, weil er immer da ist, weil er keine Zeit kennt, weil er mich begleitet, egal wo ich bin. Bei Tag oder Nacht ist der Glaube ein Geschenk – wie die Liebe der Familie, der Zuspruch von Freunden. Diese Geschenke bereichern unser Leben. Wir müssen uns nur die Zeit dafür nehmen, Zeit für

uns, Zeit für unsere Seele, Zeit, um zu erkennen, dass Gutes, dass Glück oft in so kleinen Momenten liegt und Großes Bewirken kann.

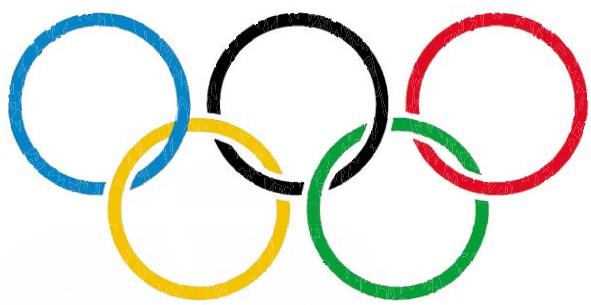
Glaube verbindet. Meine Großmutter hat mal zu mir gesagt: Ich habe zwei Kriege erlebt, wer glaubt, wird nie alleine sein. Heute, als Ehemann und Familienvater, weiß ich mehr denn je zu schätzen, wie wertvoll und kraftvoll dieses Geschenk des Glaubens ist.

Glaube fordert nicht, Glaube bewertet dich nicht, Glaube schenkt dir Halt und trägt dich, wenn du „Flügel“ brauchst, um wieder ein Hindernis im Alltag zu bewältigen. Liebe, Glaube, Mut und Wille sind das, was uns niemand nehmen kann. Es sind die Geschenke, die wir teilen können und die uns Lebensglück bescheren, die Momente mit der Familie ermöglichen, Momente, die unvergesslich bleiben.

Wer glaubt ist nie allein, weil wir Glauben in stillen Gedanken gemeinsam teilen können, egal an welchem Ort wir uns befinden oder unabhängig davon, welcher Kultur oder welchen Alters wir sind. Glaube verbindet Menschen auf der ganzen Welt.

Mir hat der Glaube immer die Kraft verliehen, Ziele zu erreichen, und die Kraft, dass ich gerade jetzt, in einer für mich neuen Lebenssituation, nicht verzweifle, sondern im täglichen Leben eben neue Möglichkeiten entdecke, die mich stärken, die mir neuen Lebensmut und neue Lebenskraft geben.

Johannas großer Traum



Johanna ist zehn Jahre alt, geht in die vierte Klasse und liebt Sport. Daran ist erstmal nichts Ungewöhnliches, oder?

Aber Johanna sitzt im Rollstuhl!

In der Freizeit liebt sie es, zu Schwimmen. Im Wasser fühlt sie sich leicht und frei – so ganz ohne Rollstuhl. Aber auch sonst ist sie viel in Bewegung. Im Schulsport kann Johanna zwar nicht überall mitmachen. Aber im Werfen ist sie ziemlich gut. Und wenn die anderen um die Wette rennen, gibt sie eben im Rollstuhl Gas. Beim 50-Meter-Lauf wird ihre Zeit zwar nicht gewertet, aber **Johanna liebt es, so schnell zu fahren, wie sie kann.** Dafür braucht sie viel Kraft in den Armen.

Sie macht aber nicht nur selber Sport, sie ist auch großer Fußballfan. Bei der EM hat sie fast alle Spiele gesehen und die deutsche Mannschaft angefeuert. Auch viele Wettbewerbe der Olympischen Spiele hat sie zusammen mit Papa angeschaut. Aber am tollsten war im Mai die Leichtathletik-WM für Para-Sportler. Das sind Sportler mit einer körperlichen Behinderung. Also Sportler wie sie.

Als die Rennrollstuhlfahrerin Merle Menje beim 800-Meter-Rennen als Erste über die Ziellinie fuhr, war Johanna ganz aus dem Häuschen. „**Das will ich auch!**“, seufzte sie. „Was, eine Gold-

medaille?“, fragte Papa. „Rennrollstuhlfahren!“, antwortete Johanna. „Unbedingt!“

Papa zückte sein Handy. Er musste ziemlich lange suchen, bis er in der nächsten Großstadt einen Sportverein mit einem Team für Rennrollstuhlfahrer fand. „Da können wir ja mal anrufen“, schlug er vor.

Aber Mama war nicht gerade begeistert.

Die Fahrt dorthin ist ziemlich weit und so ein spezieller Rennrollstuhl kostet viel Geld. Doch Johanna ließ nicht locker: „Ich gebe mein ganzes Taschengeld dazu. Und ich räume jeden Tag mein Zimmer auf. Und decke immer den Tisch.“ Sie versprach sogar, die Katze öfter zu füttern, obwohl das Futter so ekelig riecht. „**Ich will auch nie mehr zickig sein. Und ...**“

Mama unterbrach sie. „Versprich nicht so viele Dinge, die du doch nicht halten kannst!“ Sie seufzte

tief. „Wir machen ein Probetraining für dich aus. Dann kannst du sehen, ob das überhaupt etwas für dich ist.“ Johanna jubelte.

Als sie jetzt endlich das erste Mal in einem Rennrollstuhl sitzt, **fühlt sie sich wie ihr großes Vorbild**, die Profi-Rennrollstuhlfahrerin Merle Menje. Nach den ersten Runden merkt sie, wie anstrengend der Sport ist. Sie muss sich weit nach vorne beugen. Das ist sehr ungewohnt. Aber sie weiß trotzdem sofort, dass sie hier richtig ist: Sie liebt das Gefühl, fast über die Bahn zu fliegen. Und wer weiß? Merle Menje hat auch in ihrem Alter angefangen. Und jetzt startet sie bei den Paralympics, den Olympischen Spielen für Athleten mit körperlicher Behinderung.

Das ist Johannas großer

Traum: einmal selbst dort zu starten. Und bis es soweit ist, drückt sie ihrem großen Vorbild die Daumen.



Die Paralympischen Spiele oder

„**Paralympics**“ sind die Olympischen Spiele für Menschen, die eine körperliche Behinderung haben. Manche Sportler sitzen zum Beispiel im Rollstuhl oder tragen Prothesen, andere sind blind. Paralympische Spiele gibt es alle vier Jahre. In diesem Jahr finden sie in Paris, der

Hauptstadt Frankreichs,

statt.



Profi Merle Menje in ihrem Rennrollstuhl.

Buchstaben-Rätsel

Bei den Paralympischen Spielen gibt es Wettkämpfe in vielen Sportarten. 13 davon haben wir hier versteckt. Kannst du alle finden? Tipp: Manche musst du rückwärts lesen!

X	T	S	L	R	W	Q	B	A	D	M	I	N	T	O	N
T	P	R	T	Z	V	B	B	N	W	R	M	M	R	Q	V
A	B	U	C	T	I	S	C	H	T	E	N	N	I	S	C
E	P	G	N	S	W	N	S	M	N	W	L	S	A	X	B
K	N	B	E	I	S	H	O	C	K	E	Y	L	T	W	A
W	L	Y	R	S	T	M	Z	N	R	L	R	S	H	M	S
O	R	N	N	E	T	I	E	R	P	S	D	T	L	N	K
N	S	F	L	G	L	G	S	H	W	L	R	G	O	Z	E
D	M	D	H	N	S	C	H	W	I	M	M	E	N	M	T
O	P	W	T	S	D	M	R	N	D	L	F	N	D	P	B
S	L	E	I	C	H	T	A	T	H	E	T	I	K	A	
G	M	F	S	R	N	F	N	L	T	M	Z	S	R	T	L
N	Z	L	D	T	O	D	U	J	S	R	N	P	W	H	L
S	V	O	L	L	E	Y	B	A	L	T	D	N	L	R	
M	L	R	S	W	H	N	F	E	C	H	T	E	N	M	S



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

PONTIFIKALAMT UND PROZESSION

Eine „Lichtspur“ des Glaubens

Bischof feiert Hochfest mit Tausenden Gläubigen im schwäbischen Maria Vesperbild

MARIA VESPERBILD (jm) – Einen begeisterten Empfang bereiteten am Hochfest Mariä Himmelfahrt mehrere tausend Pilger dem Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer im schwäbischen Wallfahrtsort Maria Vesperbild bei Ziemetshausen. Begeistert war auch der Guest: von der großen Teilnehmer-Zahl, der Feier in idyllischer Landschaft an der Grotte und der nächtlichen Prozession mit blauen, roten, grünen und blauen Lichtern.

„Was für ein schöner Anblick!“, freute sich Voderholzer über den prachtvollen Blumenteppich, die liebevoll geschmückte Lichtung und die rund 4000 Gläubigen, die ihn mit großem Beifall begrüßten. „Ich danke Ihnen allen, die Sie so zahlreich gekommen sind, für das Zeugnis des frohen Glaubens“, sagte er. Ein solches Zeugnis sei für jeden Priester eine Ermunterung.

Den staatlichen Feiertag bezeichnete Voderholzer als „Geschenk“, das es verdiene, dem Ursprung entsprechend religiös begangen zu werden. In seiner Predigt erläuterte der Bischof die theologischen Hintergründe des Hochfests.

Im Mittelpunkt stehe zunächst einmal Christi Auferstehung, die für den gesamten Glauben grundlegend sei und ohne die Jesus nur ein „tapperer Mann“ gewesen wäre. Deshalb sei es für jeden Christen fundamental, den Sonntag als Tag der Auferstehung zu feiern. Die Vollendung des österlichen Geheimnisses sei die



▲ Bei der Predigt vor rund 4000 Gläubigen in Maria Vesperbild würdigte Bischof Rudolf Voderholzer die Gottesmutter als „Repräsentantin der ganzen Menschheit“. Fotos: Zoepf

Hineinnahme der Menschen. Maria sei als Erste den anderen vorangegangen und ihrem Sohn in die Herrlichkeit mit Leib und Seele gefolgt. So werde sie zur „Repräsentantin der ganzen Menschheit“.

Der Bischof ging auch auf den Blumenteppich und die an Mariä Himmelfahrt traditionell gebundenen Kräuterbuschen ein. Sie seien „sprechende Zeichen“ des Glaubens. Das Brauchtum sei wohl auf die Legende zurückzuführen, dass aus dem

leeren Grab Mariens Wohlgerüche nach Kräutern und Blumen drangen. Kardinal Joseph Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI., habe daraus den treffenden Schluss gezogen: „Wo ein Mensch für und mit Gott lebt, blüht auch die Natur auf.“

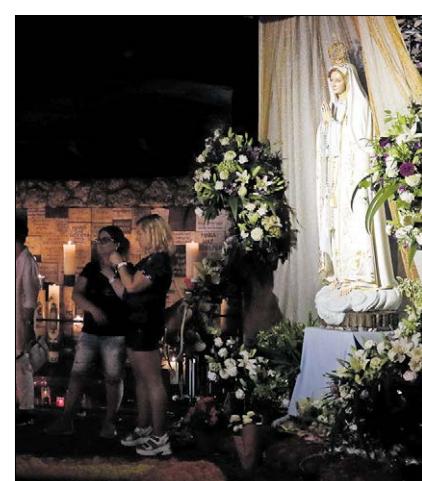
Die sich ans Pontifikalamt anschließende nächtliche Prozession bezeichnete der Bischof als „Lichtspur“ des Glaubens. Die zahlreichen Teilnehmer aller Altersgruppen bat er: „Stellen wir das Licht des Glaubens nicht unter den Scheffel der Ängstlichkeit!“

Wallfahrtsdirektor Michael Menzinger dankte dem Regensburger Diözesanbischof für „ermutigende, begeisternde Worte“ – er habe ihm die Premiere bei einem Großereignis leicht gemacht. Am 11. April 2025 wird Kardinal Kurt Koch aus Rom erwartet. Die mittelschwäbische Wallfahrtsstätte, die alljährlich mehrere Hunderttausend Besucher zählt, feiert nächstes Jahr 375. Gründungsjubiläum. Am 15. August 2025 kommt voraussichtlich Ortsbischof Bertram Meier, der

Menzinger vor wenigen Monaten ins Amt einführte.

Bildergalerie:

Weitere Fotos zum Besuch von Bischof Voderholzer in Maria Vesperbild finden Sie im Internet unter www.katholische-sonntagszeitung.de/suche/Lichtspur.



▲ Gläubige warten in der Mariengrotte auf die Rückkehr der Lichterprozession, bei der auch Bischof Rudolf mit durch den nächtlichen Wald zog.



◀ Bischof Rudolf Voderholzer zieht mit den Priestern auf der Lichtung an der Mariengrotte ein.

KJF-Familie dankt Walter Krug

Prägende Gestalt des Berufsbildungswerks Abensberg in den Ruhestand verabschiedet

ABENSBERG/REGENSBURG (ses/kb) – 37 Jahre lang war Walter Krug Teil der KJF-Familie: Er leitete das Kinderzentrum St. Vincent in Regensburg und das Berufsbildungswerk (B.B.W.) St. Franziskus Abensberg. Nun wurde er in den Ruhestand verabschiedet.

KJF-Direktor Michael Eibl sprach ihm Dank und Anerkennung aus: „Walter Krug hat sich um beide Einrichtungen große Verdienste erworben und war ein wichtiges Mitglied in der Leitungskonferenz der KJF. In den letzten fast 20 Jahren hat er das B.B.W. fachlich auf höchstem Niveau weiterentwickelt und zahlreiche neue Unterstützungsmöglichkeiten für junge Menschen auf dem Weg ins Berufsleben geschaffen.“

Domkapitular Michael Dreßel, Vorsitzender der KJF Regensburg, zelebrierte gemeinsam mit Prälat Dr. Josef Schweiger und Domkapitular a.D. Dr. Wilhelm Gegenfurtner den Abschiedsgottesdienst. Mit Generalvikar Dr. Roland Batz waren alle vier lebenden Vorsitzenden der KJF anwesend. „Das zeigt, welche große Wertschätzung Walter Krug in der KJF genießt“, so Dreßel. In seiner Predigt ging er auf eine Marienstatue in der Kapelle des B.B.W. ein: „Maria die Knotenlöserin – zu ihr kommen die Menschen mit ihren Anliegen und Sorgen. Daraus ergibt sich die Verbindung zum B.B.W., denn auch hierhin kommen jungen Menschen, deren Leben verknotet ist. Sie brauchen Hilfe, um diese Knoten zu lösen, und dafür steht Walter Krug.“

Er setzte Standards

Walter Krug begann bei der KJF 1987 als Psychologe im Kinder- und Jugendzentrum St. Vincent. Dort betreute er eine therapeutische Gruppe sowie eine Außenwohngruppe und eine heilpädagogische Gruppe. Dabei war er immer für die „bösen Buben“ – verhaltensauffällige Jungen zwischen zwölf und 18 Jahren – zuständig. Als Helmut Heiserer, der damalige Leiter von St. Vincent, einen schweren Unfall hatte und seine Leitungsaufgabe nicht mehr ausfüllen konnte, übernahm Krug 1999 diese Position, zunächst pädagogisch, später auch wirtschaftlich. Seine größten Projekte waren die Gründung einer Therapeutischen Außenwohngruppe als Anschlussmaßnahme für die Kinder- und Jugendpsychiatrie und die Gründung der Clearingstelle. Sie ist die einzige



▲ Viel Dank und Anerkennung für Walter Krug (hinten, Dritter von links) gab es von beruflichen Weggefährten und Vertretern des öffentlichen Lebens. Fotos: Schmid

in Bayern, die heute noch in ihrer ursprünglichen Form arbeitet.

2005 wechselte Walter Krug ans Berufsbildungswerk nach Abensberg – die größte Einrichtung der KJF Regensburg. Er nutzte seine Kontakte, um die einzige U-Haftvermeidungsgruppe in Bayern am B.B.W. anzusiedeln. Mit der Einführung eines Case-Managements veränderte er die Einrichtung auch strukturell, um die beruflichen Reha-Maßnahmen stärker auf die individuellen Bedürfnisse der Teilnehmerinnen und Teilnehmer auszurichten. Die-

ben wuchs auch die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von 250 auf 500. Damit ist das B.B.W. St. Franziskus Abensberg das größte Berufsbildungswerk in Bayern und das sechstgrößte in Deutschland.

Für Autisten engagiert

Auch in der politischen Arbeit war Walter Krug sehr aktiv und setzte sich auf Bundesebene für die Berufsbildungswerke ein – im Hauptvorstand und im Geschäftsführenden Vorstand der Deutschen Vereinigung für Rehabilitation sowie in der Bundesarbeitsgemeinschaft der Berufsbildungswerke. Dort leitete er einen Fachausschuss für Autismuskompetenz, der ein Gütesiegel entwickelte, mit dem Qualitätsmaßstäbe für die berufliche Rehabilitation von Menschen mit Autismus verbindlich festgelegt werden.

MdB Florian Oßner würdigte die Leistungen Walter Krugs in seinem Grußwort: „Meine ersten politischen Schritte als Bundespolitiker habe ich hier im B.B.W. Abensberg vor über zehn Jahren gemacht – und die positiven Erinnerungen daran sind unmittelbar mit dem Namen Walter Krug verbunden.“ Auch Landrat Martin Neumeyer wünschte dem scheidenden Gesamtleiter alles Gute für den Ruhestand. Dem schloss sich Abensbergs Bürgermeister Dr. Bernhard Resch an. MdL Petra Högl erinnerte an einen Fall, in dem sich Walter Krug für einen jungen Menschen eingesetzt hatte, „obwohl Sie nicht dafür zuständig waren – Sie haben ihm geholfen, wieder im Leben Fuß zu fassen“. Tobias Schmid, Vorsitzender der Bundesarbeitsge-



▲ KJF-Direktor Michael Eibl (links) überreichte an Walter Krug Geschenke.

ses Konzept ist heute Standard in allen Berufsbildungswerken.

Um die Integration der Jugendlichen in die Arbeitswelt voranzutreiben, hat Krug die Zusammenarbeit mit Betrieben in der Region ausgebaut – das Netzwerk umfasst heute 500 Firmen. Auch die Erziehershilfe wurde unter Walter Krugs Leitung massiv aufgestockt – von 16 auf rund 100 Plätze. 2014 engagierte sich das B.B.W. in der Hilfe für minderjährige Geflüchtete mit rund 80 Plätzen. Mit der Zahl der Aufga-

meinschaft der Berufsbildungswerke e.V., stellte die großen Verdienste Krugs heraus: „Du warst ein Vorbild und hast viele Knoten gelöst. Ich durfte viel von Dir lernen.“

In einer emotionalen Rede blickte Walter Krug zurück: „Ich wusste immer, dass meine Arbeit mit Sinn erfüllt ist, das hat mir Kraft gegeben. Meine Familie – meine Frau Marga und meine vier Kinder – hat mich sehr gestützt und geerdet. Wichtig war auch mein Vertrauen in die KJF als Träger, denn ich hatte hier immer Rückendeckung und wusste, dass ich auch Fehler machen darf, ohne gleich abgestraft zu werden – das hat mir Mut gegeben, um Neues auszuprobieren und Chancen zu ergreifen. Ich kann mir kein Unternehmen vorstellen, in dem ich lieber gearbeitet hätte.“

Krugs Nachfolge tritt Frank Baumgartner an. Der Diplom-Sozialpädagoge ist seit 2003 für die KJF Regensburg tätig. „Baumgartner hat unglaublich viel geleistet, er bringt genau das mit, was die Grundsätze der KJF ausmacht. Ich bin überzeugt, dass es für das B.B.W. gut weitergeht. Sie haben unser Vertrauen und unsere Unterstützung“, so Michael Eibl. Baumgartner wandte sich an den scheidenden Einrichtungsleiter: „Ich habe Walter Krug als Kollegen und Förderer erlebt. Dafür bin ich sehr dankbar. Du hast eine unstillbare Neugier an Menschen und weißt, wie Du ihre Fähigkeiten zur Geltung bringen kannst. Dir als Leiter nachzufolgen ist mit viel Vorfreude, aber auch einer Portion Demut verbunden. Ich werde gut auf Dein Haus achtgeben.“

Dienstag, 27. August

12 Uhr: Livestream: Beten des Angelus im Radio Horeb.

Sonntag, 1. September

10 Uhr: Loh - Wallfahrtskirche zum Hl. Kreuz: Pontifikalmesse anlässlich des Kirchweihfestes (Loher Kirta).

(Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

Gottesmutter führt hin zum Sohn

Bischof Voderholzer feierte Fatimatag auf dem Eichlberg / Dank an scheidenden Pfarrer

EICHLBERG (pdr/kb) – Die Bitte, dass die Gottesmutter Maria „uns alle hinführt zu seinem Sohn, der das Brot des Lebens ist, der uns stärkt und uns einst aufnehmen will in seine himmlische Herrlichkeit“, richtete Bischof Dr. Rudolf Voderholzer an die zahlreichen Gläubigen in der Wallfahrtskirche auf dem Eichlberg. Hierher war er gekommen, um mit dem scheidenden Pfarrer Pater Jose Peter OCD eine Pontifikalmesse zum Fatimatag zu feiern und ihm für sein Engagement in den vergangenen zehn Jahren zu danken.

Ins Zentrum seiner Predigt stellte der Bischof den im Alter von nur zehn Jahren an Leukämie gestorbenen Italiener David, bei dem diese Krankheit bereits mit vier Jahren festgestellt wurde. Im März 2021 sahen die Ärzte keine weiteren Behandlungsmöglichkeiten mehr. Als Davids Mutter ihn trösten wollte und die Obhut des Schutzengels ansprach, antwortete David, dass er seinen Schutzengel schon kenne, da dieser seit einiger Zeit an sein Bett komme. Das mache ihn nun auch gelassener beim Ertragen der Krankheit, soll David gesagt haben.

Maria zeigt sich Kindern

In Davids Elternhaus war zuvor nicht über solche Themen oder Erscheinungen gesprochen worden. Als die Mutter dann bei der Recherche auf ein Madonnenbild stößt, das besonders in Südtalien verehrt wird, und dies David zeigt, sagt er lapidar: „Ja, das ist sie!“

„Wieder scheint die Gottesmutter sich gerade einem Kind zu zeigen“,



▲ Nach dem Pontifikalgottesdienst zum Fatimatag auf dem Eichlberg fand eine Licherprozession statt. Vier Mitglieder der Katholischen Landjugend trugen die Figur der Gottesmutter von Fatima voran.

Fotos: Bauer

schlug Bischof Voderholzer die Brücke zu den Hirtenkindern von Fatima. Wenige Tage vor seinem Tod durfte David noch das Sakrament der Erstkommunion feiern, am 22. Juli 2021 ist er gestorben – und wohl bei den Engeln und der Gottesmutter geborgen. Als ein „kleines Wunder“ bezeichnete es der Regensburger Oberhirte, dass Davids Eltern nun „gläubige und betende Menschen“ wurden – „der Trost, der von dieser Geschichte ausgeht, ist bemerkenswert“, fasste der Bistumschef zusammen.

Er zog abschließend einen Vergleich zu Dietrich Bonhoeffers wohl bekanntesten Zeilen, der an Weihnachten 1944 – den Tod vor Augen – sein Schutzengelgebet „Von guten Mächten“ geschrieben hat. „Das hat der kleine David auch erfahren. Brauchen wir nicht auch die Erinnerung an die Fürsorge Gottes



▲ Pater Jose Peter OCD (von links), Bischof Rudolf Voderholzer und Regionadekan Monsignore Johannes Hofmann, der aus der Pfarrei Eichlberg stammt, zelebrierten.

durch die Engel, und dass unsere wahre Heimat im Himmel ist? Und dass es alle Mühe lohnt, sich darauf vorzubereiten und im Angesicht der Ewigkeit unsere irdisches Leben entsprechend zu gestalten?“

Fortführung der Tradition

Pater Jose Peter blickte auf die Wiederbelebung bzw. Fortführung der Fatimafeiern zurück, die sein Vorgänger, der langjährige Eichlberger Seelsorger, Pfarrer Karl-Maria Ferges, eingeführt hatte. „Die Fatimafeiern sind immer gut besucht und gestaltet“, freute sich Pater Jose. Das unterstrich auch Bischof Voderholzer, der dem Pater des Ordens der Unbeschuhten Karmeliten für die Wiederbelebung und das Engagement hierfür wie auch bei der jährlichen Dreifaltigkeitswallfahrt dankte. „Ich kann mir nicht vor-

stellen, dass diese Tradition nicht fortgeführt wird“, appellierte der Bistumschef an die Gläubigen und den Nachfolger Pater Jose Peters. Dass angesichts des bedrohten Friedens in der Welt das Gebet und besonders die Fürbitte an die Gottesmutter Maria dringend notwendig seien, war seitens der Gottesdienstbesucher öfters zu hören.

Dem Pontifikalgottesdienst schloss sich die Licherprozession an. Nach dem Kreuz trugen an der Spitze vier Mitglieder der Katholischen Landjugend die Figur der Gottesmutter von Fatima, danach folgten Ministranten und Geistliche. Mit Gesang und Musik begleiteten Katrin Gaßner und Martin Köbler (Trompete) die Prozession, Gaßner hatte bereits bei der Eucharistiefeier Lieder gesungen. Mit dem eucharistischen Segen und dem Te Deum endete die Fatimafeier.



▲ Ein Blick auf die Gottesdienstbesucher in der Wallfahrtskirche auf dem Eichlberg, vorne rechts die Figur der Gottesmutter von Fatima.

Familien lernen miteinander

Neukonzipierter Kurs von KEB und KDFB: Zertifikate von 25 Leiterinnen für Eltern-Kind-Gruppen



WINDBERG (ih) – Anfang des Jahres 2024 hatten 25 junge Frauen die komplett überarbeitete Ausbildung als Leiter von Eltern-Kind-Gruppen begonnen. Angeboten wurde der Kurs von der Katholischen Erwachsenenbildung in der Diözese Regensburg (KEB). Es ist auch ein Projekt des KDFB. Am Ende erhielten alle Teilnehmerinnen Urkunden.

Sie dürfen nun selbständig Eltern-Kind-Gruppen in ihren Pfarreien und Ortschaften leiten. Das Jugendbildungstagungshaus bei den Prämonstratensern in Windberg (Landkreis Straubing-Bogen) bot die Räume für den Kurs.

Eltern-Kind-Gruppen sind ein Projekt der Katholischen Erwachsenenbildung des Bistums Regensburg und des Katholischen Deutschen Frauenbundes Regensburg. Die Trägerschaft des Angebots liegt bei der Katholischen Erwachsenenbildung im Bistum Regensburg e.V. (KEB).

In der Diözese Regensburg schreiben die Eltern-Kind-Projekte schon

seit 48 Jahren Geschichte. Die Inhalte wurden immer wieder angepasst und modifiziert. Nun jedoch wurde das Konzept völlig neu überarbeitet und konzipiert und in diesem ersten Kurs angewandt.

Eltern und Kinder profitieren durch Austausch untereinander, durch das Kennenlernen von Familien in der gleichen Lebenssituation, die gemeinsame Beschäftigung miteinander und durch erste religiöse Erfahrungen der Kinder. Damit das gelingt, werden die Leiter der EKG-Gruppen von der KEB ausgebildet und bei ihrer Leitung begleitet.

Internet und Präsenz

Als Grundlage diente den verantwortlichen Bildungsreferentinnen Katrin Madl und Elli Meyer von der Fachstelle Familienbildung und Eltern-Kind-Gruppen das Konzept der „Flipped classrooms“. Theoretische Inhalte werden u.a. auf einer Lernplattform im Internet vermittelt. Vertiefungen geschehen an Präsenztagen.



▲ Viel wurde auch in Gesprächsrunden kommuniziert. Im Bild: eine Gesprächsrunde beim Abschlusstreffen.



▲ Viele der neu erlernten Lieder begleiteten die Teilnehmerinnen beim Singen mit ausdrucksstarken Gesten. Fotos (4): Hilmer



▲ Mit Egli-Figuren und Tüchern stellten die Teilnehmerinnen u.a. die Geschichte von Abraham und Sarah kindgerecht dar.

Beim Abschlussgottesdienst zu Thema „Aufbruch“ zeigten die neuen Leiterinnen, was sie mitgenommen haben. Praktische Anwendungen wurden gezeigt mit dem Lied „Gottes Liebe ist so wunderbar“, das mit Gesten gestaltet wurde. Weiter symbolisierten zwei Frauen einen Weg, Wasser und ein Boot, mit dem sie ruderten: „Auf zu neuen Ufern“. Ebenso wurde die Geschichte von Abraham und Sarah mit Tüchern und Egli-Figuren kindgerecht dargestellt.

Mit dem Lied „Volle Kraft voraus“ von den „Söhnen Mannheims“ schickte Gemeindereferentin Christine Daffner die jungen Frauen los und bestärkte sie, nach der Eltern-Kind-Gruppe mit den Kleinen, auch weiterzumachen mit Schulkindern. Abgeschlossen wurde der Gottesdienst mit dem Lied „Da berühren sich Himmel und Erde“, dem Vaterunser mit Gesten, dem Gebet „Du Gott der Anfänge“ sowie dem Segen.



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

es ist ein besonderes Jubiläum, das wir in diesen Tagen begehen können. Auch wenn es auf den ersten Blick nichts mit Glaube und Kirche zu tun hat, ist es für mich ein wichtiger Tag: Vor genau 50 Jahren nämlich, am 26. August 1974, starb der Luftfahrt-Pionier Charles Lindbergh. Er schaffte es 1927 als Erster, alleine über den Atlantik zu fliegen. Damit schrieb er Luftfahrt-Geschichte und hat einen festen Platz in der Historie der Lüfte.

Vor genau 100 Jahren, im Jahr 1924, ging Lindbergh zur Luftwaffe und ließ sich zum Piloten ausbilden. Danach flog er die Post von A nach B, stürzte dabei aber auch vier Mal ab und musste sich mit einem Fallschirm retten. Seiner Leidenschaft tat das keinen Abbruch, vor allem nicht, als er 1926 von einer neuen Herausforderung Wind bekam: Ein New Yorker Hotelier hatte einen Preis von 25 000 Dollar ausgelobt für denjenigen, der als Erster nonstop von New York nach Paris fliegt. Das war Lindberghs Motivation – und er schaffte es! Nicht nur das Preisgeld war ihm sicher, sondern auch ein Eintrag für die Ewigkeit in den Geschichtsbüchern der Welt.

Gott sorgt für uns

Wie Charles Lindbergh ging es Ihnen wohl auch schon, liebe Kranke. Sie sind in Ihrem Leben abgestürzt – körperlich oder seelisch. Lebens-Turbulenzen haben Sie aus dem Gleichgewicht gebracht. Sie haben die Orientierung verloren und konnten sich nicht mehr „oben“ halten. Doch ich bin mir sicher: Es ging Ihnen dann auch wie Lindbergh: Da war ein Fallschirm, der Sie sanft und ohne größere Schäden auf den Boden der Tatsachen, auf den Boden des Lebens gebracht hat. Wir nennen solche „Fallschirme“ unsere Schutzengel, unsere Wegbegleiter, unsere Helfer, die der sorgende und liebende Gott immer wieder zu uns schickt. Darauf möchte ich Ihnen heute Mut machen und Sie daran erinnern: Wir brauchen uns keine größeren Sorgen zu machen: Wenn ich in meinem Leben abzustürzen drohe, ist sein Fallschirm meine Lebens- und Überlebensgarantie!

Es grüßt Sie herzlich
Ihr Pfarrer Marcus Lautenbacher



1000 Euro blieben sogar übrig

REGENSBURG (mh/kb) – In der Zeit vor Weihnachten hatte die Firma Das Hörhaus ihre Kunden zu Spenden für einen Ausflug der Internatskinder des Pater Rupert Mayer Zentrums (PRMZ) in den Skyline Freizeitpark aufgerufen. So kamen 5000 Euro zusammen, die 45 Kindern einen unvergesslichen Tag bescherten. Nach dem Kassensturz blieben sogar noch 1000 Euro übrig, die nun der Internatsleitung und den Kindern übergeben wurden. Das Geld wird für Dinge verwendet, die sonst nicht finanziert werden könnten. Bild (von links): Florian Melzl (Erzieher), Miriam Schnabl (Bereichsleiterin), Thomas Wittmann (Hörhaus), Gerlinde Dubb (Gesamtleiterin des PRMZ) – und die Kinder Damien, Malik und Christoph. Foto: Holzapfel



Unterstützung für Lernwerkstatt

REGENSBURG (ses/kb) – Das Ehepaar Rupert und Barbara Voß (Zweiter und Dritte von links) unterstützt die Lernwerkstatt der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e. V. (KJF) mit 2000 Euro. Einrichtungsleiter Vladislav Perkov (links) und stellvertretende Einrichtungsleiterin Christina Amerle (rechts) bedankten sich sehr herzlich für die großzügige Unterstützung: „Wir werden das Geld in eine neue Kreissäge für die Ausbildung in unserer Schreinerei investieren.“ Rupert Voß war selbst Jahre lang in der beruflichen Rehabilitation von Jugendlichen tätig und weiß daher, wie wichtig diese Arbeit ist.

Foto: Schmid



Ehrenzeichen für Alma Schmidkonz

WEIDEN (vs/kb) – „Erst standen die Fußballer im Mittelpunkt, dann waren es die Olympioniken, jetzt sind Sie es!“ Mit diesen Worten begrüßte das Stadtoberhaupt Weidens, Jens Meyer (links), die Gäste bei der Verleihung des Ehrenzeichens des Bayerischen Ministerpräsidenten für Verdienste im Ehrenamt. Alma Schmidkonz (Mitte) erhielt das Ehrenzeichen für ihren Einsatz in der Kleiderkammer der Caritas Weiden-Neustadt (auf dem Bild rechts Dritter Bürgermeister Reinhold Wildenauer). Foto: Schlosser



Ökumenischer Bibellesplan vom 25. bis zum 31. August 2024

25.8., 21. So. i. Jkr.:	Ps 120
26.8., Montag:	Mk 9,38-41
27.8., Dienstag:	Mk 9,42-50
28.8., Mittwoch:	Mk 10,1-12
29.8., Donnerstag:	Mk 10,13-16
30.8., Freitag:	Mk 10,17-27
31.8., Samstag:	Mk 10,28-31

Marienkirchlein wurde restauriert

PITTERSBERG (mg/kb) – Mit einem Festgottesdienst wurde an Mariä Himmelfahrt die Restaurierung der Kreithener Marienkapelle zusammen mit den Gläubigen von Kreith und Pfarrei feierlich abgeschlossen. Künstler Hans-Georg Hierl aus Ebermannsdorf hatte die Arbeiten im Frühjahr 2024 übernommen



▲ Pfarrer Josef Dotzler hielt den Festgottesdienst.
Foto: Götz

und im Sinne der Nikolauspfarrei bestens erledigt. Das wieder schöne Kirchlein zu Ehren der Gottesmutter wurde dazu von den Mesnersleuten Hildegard und Georg Pürzer sowie Gärtnermeister Andreas Scheibl mit Blumen hübsch gemacht. Ruhestandspfarrer Josef Dotzler (Bild) dankte allen Beteiligten für das Mittragen der Renovierungsmaßnahme. Das Marienkirchlein sei wieder ein helles und freundliches Gotteshaus geworden, wo alle Gläubigen auch in Zukunft sich wohlfühlen könnten. „Vergelts Gott“ sagte er hierbei insbesondere der Kirchenstiftung Pittersberg.



Exerzitien / Einkehrtag

Straubing,

Einkehrtag, Mi., 11.9., von 9-13 Uhr in der Pfarrkirche St. Elisabeth, Oppelner Str. 13, Straubing. Kosten 15 Euro für Mittagessen (vor Ort zu zahlen). Begleitet wird der Tag von Diakon Johann Graf und Sr. Heike-Maria Schneider OP aus Regensburg zum Thema „weiter-leben“. Der Einkehrtag beginnt um 9 Uhr mit dem Gottesdienst, den Dekan Johannes Plank mit uns feiern wird. Anschließend ist die Möglichkeit zur Beichte, zugleich Anbetung. Nach einem Impulsvortrag beenden wir den Vormittag mit einem gemeinsamen Mittagessen. Der Einkehrtag bietet die Möglichkeit, sich eine Pause vom hektischen Alltag zu gönnen und in der Ruhe neue Kraft zu schöpfen. Anmeldung bis Mittwoch, 4. September 2024, bitte bei der Gebetsgemeinschaft Berufe der Kirche per E-Mail an berufungspastoral@bistum-regensburg.de oder telefonisch unter 0941/597-2218. Bei zu geringer Teilnehmerzahl entfällt der Einkehrtag, darum bitte unbedingt anmelden!

Vilsbiburg,

Einkehrtag, Sa., 14.9., von 9-13 Uhr in der Wallfahrtskirche Maria Hilf, Mariahilf 1, 84137 Vilsbiburg. Kosten 15 Euro für Mittagessen (vor Ort zu zahlen). Begleitet wird der Tag von Pfarrer Daniel Schmid aus Essenbach zum Thema „weiter-leben“. Anmeldung bis Freitag, 6. September 2024, bitte bei der Gebetsgemeinschaft Berufe der Kirche per E-Mail an berufungspastoral@bistum-regensburg.de oder telefonisch unter 0941 597-2218. Bei zu geringer Teilnehmerzahl entfällt der Einkehrtag, darum bitte unbedingt anmelden!

Windischeschenbach,

Meditation in Bewegung, Mi., 2.10., 18 Uhr, bis Sa., 5.10., 13 Uhr. Entdeckungstouren auf dem E-Bike mit Manfred Strigl. Die besinnlich-biblischen Entdeckungstouren mit dem E-Bike führen durch reizvolle Landschaften, täglich werden zwischen 30 und 40 Kilometer zurückgelegt. Anmeldungen beim Exerzitienhaus Johannisthal, Tel.: 09681/400150, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Nittendorf,

Dem Leben Klang geben, Fr., 4.10., 18 Uhr, bis So., 6.10., 13 Uhr. Exerzitien-Schnupper-Wochenende. Kursleitung: Elisabeth Paukner und Julia Schneider im Haus Werdenfels, Waldweg 15, 93152

Nittendorf. Tel.: 09404/9502-0. Homepage: www.haus-werdenfels.de.

19.30 Uhr, Pfarrkirche Herz Jesu, Kirchplatz, 92237 Sulzbach-Rosenberg. Tickets für 28 € über www.nt-ticket.de

Telefon: 0941/4009-687 oder -287, E-Mail: kulturreferat@ira-regensburg.de.

Glaube

Kösching,

Walburgis-Fußwallfahrt, Sa., 7.9., ab 5.30 Uhr Fußwallfahrt nach Eichstätt. Treffpunkt: Schönstattzentrum beim Canisiushof, Josef-Kentenich-Weg 4, 85902 Kösching-Kasing, kontakt@schoenstatt-ei.de, Telefon: 08404/9387070, www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Motorrad-Wallfahrt, So., 8.9., 11 Uhr Messe im Freien, anschl. Einzelsegnung der Fahrer mit Motorrad, 12 Uhr Mittagessen, 13 Uhr Ausfahrt, 15 Uhr Kaffee und Kuchen. Schönstattzentrum beim Canisiushof, Josef-Kentenich-Weg 4, 85902 Kösching-Kasing, kontakt@schoenstatt-ei.de, Telefon: 08404/9387070, www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

CÖNAKEL: Marianische Priesterbewegung, Di., 17.9., 14 Uhr Rosenkranz, 14.45 Uhr Heilige Messe (Gnadenkapelle), anschl. gemütliches, gemeinsames Kaffee-trinken im Schönstattzentrum beim Canisiushof, Josef-Kentenich-Weg 4, 85902 Kösching-Kasing, kontakt@schoenstatt-ei.de, Telefon: 08404/9387070, www.schoenstatt-ei.de.

Nittendorf,

Einführung in die Integrale Christliche Spiritualität, Fr., 4.10., 18 Uhr, bis So., 6.10., 13 Uhr. Eine neue Landkarte für deine Spiritualität, Kursleitung: Susanne Noffke und Bernhard Possert im Haus Werdenfels, Waldweg 15, 93152 Nittendorf. Tel.: 09404/9502-0. Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Regensburg,

Gebetsvigil, Sa., 31.08., 9.30 Uhr Messe, Segnung der Frauen, die ein Kind erwarten, Aussetzung des Allerheiligsten, Gebetsprozession mit Rosenkranzgebet in der Maria-Schnee-Kapelle, Prinzenweg 4, 93047 Regensburg. Kontakt: Petra Gunser, Frankenstr. 2, 93093 Donaustauf, Tel.: 09403/95 24 50.

Domspatzen

Sulzbach-Rosenberg,

LIED des LEBENS, Mädchengchor der Regensburger Domspatzen, Fr., 18.10.,

Musik

Waldsassen,

Kammermusikabend, So., 15.9., 17 Uhr, in der Aula der Abtei Waldsassen. Riko Fukuda: Hammerklavier; Stefanie Heinrich: Violine; Axel von Huene: Violoncello. Werke von Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven, Franz Schubert u.a. Karten-Vorverkauf und Online-Ticketservice: www.wkk-waldsassen.de oder die Waldsassen Tourist-Info, telefon 09632/88160.

Für junge Leute

Nittendorf,

„Es reist sich besser mit leichtem Gepäck“, Do., 24.10., 17 Uhr, bis So., 27.10., 13 Uhr, im Haus Werdenfels, Waldweg 15, 93152 Nittendorf. Das Bildungswerk des Katholischen Deutschen Frauenbundes im Diözesanverband Regensburg e.V. bietet in Kooperation mit der Fachstelle Junge Erwachsene eine Auszeit „Es reist sich besser mit leichtem Gepäck“. Referentinnen sind Katharina Libon, Bildungsreferentin beim KDFB, Sozialpädagogin (B.A.), und Nicole Freytag, Referentin der Fachstelle Junge Erwachsene. Kosten: 200 € für Nichtmitglieder. Für KDFB-Mitglieder, Schülerinnen, Studentinnen und Auszubildende sind es 180 €. Weitere Informationen und Anmeldung unter www.frauenbund-regensburg.de/bildungsprogramm.

Amberg,

Exerzitien für junge Erwachsene, 15.9. bis 22.9.2024 im Haus der Besinnung, Amberg. Weitere Informationen unter www.haus-der-besinnung.schulschwester.de. Telefon 09261/602380, E-Mail: Haus-der-Besinnung@t-online.de.

Vorträge

Nittendorf,

„Glaubst du noch oder suchst du schon“, Do., 17.10., 19.30 Uhr, im Pfarrsaal Nittendorf. Veranstalter ist die AG DAMe - drei Frauen, die eine zweijährige Veranstaltungsreihe zu den drei abrahamitischen Religionen organisieren. Das Ziel ist mehr Kenntnis von - und Verständnis füreinander - für eine friedliche Zukunft. Weitere Informationen unter

Kurse / Seminare

Kösching,

Selbstfürsorge-Workshop, Fr., 6.9., 16.30 bis 20 Uhr, mit Elisabeth Höflmeier, inkl. Abendessen. Achtsamkeits- und Stille-Übungen und Gebet. Anmeldung erforderlich beim Schönstattzentrum beim Canisiushof, Josef-Kentenich-Weg 4, 85902 Kösching-Kasing, kontakt@schoenstatt-ei.de, Telefon: 08404/9387070, www.schoenstatt-ei.de.

Nittendorf,

Mein LebensLogbuch schreiben, Fr., 4.10., 18 Uhr, bis So., 6.10., 13 Uhr. Kursleitung: Gesine Hirtler-Rieger im Haus Werdenfels, Waldweg 15, 93152 Nittendorf. Tel.: 09404/9502-0. Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Kösching,

Frauenfrühstück, Di., 10.9., 9-11.30 Uhr, mit Schw. Theres-Marie vom Emilie-Projekt im Schönstattzentrum beim Canisiushof, Josef-Kentenich-Weg 4, 85902 Kösching-Kasing, kontakt@schoenstatt-ei.de, Telefon: 08404/9387070, www.schoenstatt-ei.de.

Altmühlmünster,

Passionsspiele 2025 - Kartenvorverkauf. „Die traditionellen Passionsspiele Altmühlmünster, welche erstmals im Jahr 1983 aufgeführt wurden, zeigen das Leben und Sterben Jesu Christi, insbesondere vom Hergang vom Palmsonntag bis zum Karfreitag. In der Fastenzeit 2025 werden die Spiele nach achtjähriger Pause bereits zum 9. Mal in der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Altmühlmünster bei Riedenburg (Landkreis Kelheim) bei insgesamt 19 Vorstellungen auf die Bühne gebracht. Die Premiere ist am 15.03.2025. Die Schirmherrschaft hat der Regensburger Bischof Dr. Rudolf Voderholzer bereits zum zweiten Mal übernommen. Unser Geleitwort 2025: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Joh. 14,6). Die Einnahmen werden nach Abzug der Unkosten an karitative Einrichtungen, zumeist aus der Region, gespendet. Weitere Infos: <https://www.passionsspiele-altmuehlmuenter.de>. E-Mail: info@passionsspiele-altmuehlmuenter.de. Telefon: 09442/433.



Zum Geburtstag

Theresia Brandl (Sulzbach-Rosenberg) am 29.8. zum 88., **Ottolie Hofmann** (Pottenstetten) am 27.8. zum 91., **Gotthard Stiegler** (Hausen) am 26.8. zum 73.

85.

Karl Koller (Siegenhofen) am 24.8., **Erna Schnellinger** (Gunzelsdorf) am 27.8.

80.

Pfarrer i. R. BGR Josef König (Eggmühl) am 17.8.

75.

Hedwig Heidlinger (Kötzersricht) am 29.8.

70.

Maria Anna Erras-Schmid (Erlheim) am 30.8., **Theresia List** (Irlbach) am 29.8., **Anna Wolfinger** (Haag) am 25.8.

65.

Joseph Koller (Bittenbrunn) am 27.8.

Glückwünsche für Ihre Lieben
können Sie aufgeben unter:
Telefon 0941/58676-10



Gründungsfest: Feuerwehr dankt

WERNBERG (wd/vn) – Die Feuerwehr Wernberg hat nach dem erfolgreichen 150-jährigen Gründungsfest eine Dankesfahrt mit Fahrrädern nach Altötting unternommen. 31 Frauen und Männer dankten mit der zweitägigen Wallfahrt für den guten Ablauf. Als Schirmherren fungierten Erster Bürgermeister Konrad Kiener und Pfarrer Markus Ertl. Über den Regensburger Dom ging es nach Geiselhöring, wo nach einem Gottesdienst in freier Natur das Nachtquartier aufgeschlagen wurde. Der Dankesgottesdienst in Altötting wurde in der Bruder-Konrad-Kirche gefeiert. Foto: Duschner

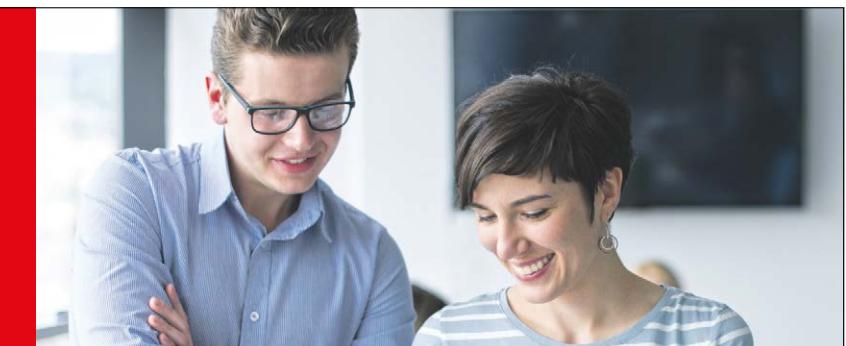
Verschiedenes



Hirtenmarterl: nachhaltiger Glaube

PITTERSBERG (mg/vn) – Die Gemeinschaft für Schöpfung, Umwelt und Kultur von Pittersberg bei Ebermannsdorf hat das Ipfheimer Hirtenmarterl renoviert. Besonders Kinder wirkten dabei mit. So sollte ein Stück Glauben an den Kleinen „hängen bleiben“. Das Marterl war 2003 neu aufgebaut worden. 1700 wurde dort ein Hirte tot aufgefunden. Nachhaltiger Glaube: Eine Generation lang soll die Renovierung nun wieder halten. Foto: Götz

Stellenangebote



Die **Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag** ist ein mittelständisches Medienunternehmen im Zentrum von Augsburg mit Engagements in den Bereichen konfessionelle Printprodukte, Internet, Radio und Fernsehen.

Für die Redaktion der „Katholischen Sonntagszeitung“ in Regensburg suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine

Team-Assistenz Redaktion/ Anzeigenverkauf (m/w/d) in Vollzeit

Ihre Aufgaben

- allgemeine Assistenz- und Büroaufgaben
- Organisation und Planung von Veranstaltungen
- organisatorische Unterstützung des Anzeigenverkaufs
- Erstellung von Statistiken, Preislisten, Mediadatenblättern
- Mitbetreuung von Projekten im Bereich Redaktion

Ihr Profil

- abgeschlossene kaufmännische Berufsausbildung
- fundierte EDV-Kenntnisse (MS Office und Excel)
- Offenheit für das Erlernen neuer PC-Programme
- solide Rechtschreibkenntnisse
- Organisationstalent
- Freude an Teamarbeit und Kommunikation
- Identifikation mit den Grundsätzen der katholischen Kirche

Freuen Sie sich auf

- eine abwechslungsreiche, verantwortungsvolle Tätigkeit
- ein sympathisches Team mit flachen Hierarchien
- ein angenehmes Betriebsklima
- familienfreundliche Arbeitszeitmodelle

Interessiert? Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugnissen und Foto (gerne per E-Mail) an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Bereichsleiterin Personal, Frau Melanie Schmid,
Heniusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-58
melanie.schmid@sankt-ulrich-verlag.de

Verantwortliche froh, Absolventen strahlend

Die „Barmherzigen“, Katholische Jugendfürsorge und Caritas entlassen junge Menschen in das Leben

REGENSBURG (vn) – In den vergangenen Tagen haben Ausbildungsstätten der Barmherzigen Brüder und der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) sowie der Caritas in der Diözese Regensburg Absolventen entlassen. Die Verantwortlichen beglückwünschten die erfolgreichen jungen Menschen, die jetzt ins Berufsleben starten.

Regensburg: Das Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg hat 100 Absolventen der Berufsfachschulen zum Examen gratuiert. Lange hatten die diesjährigen Absolventinnen und Absolventen der Berufsfachschulen in Regensburg für Pflege, Anästhesietechnische und Operationstechnische Assistenz sowie für Krankenpflegehilfe auf diesen Tag hingearbeitet. Als Abschlussmotto wählten die 100 Fachkräfte „Shine your light“, auf Deutsch „Lass dein Licht strahlen“. Den Auftakt der Feiern bildete ein ökumenischer Abschlussgottesdienst, dem sich die Zeugnisverleihung anschloss. Die Programm punkte fanden im Regensburger „Parkside“ statt. Begegnungswünscht wurden die jungen Frauen und Männer von Pater Prior Thomas Väth, Geschäftsführerin Sabine Beiser, Geschäftsführer Dr. Andreas Kestler, Pflegedirektor Hendrik Ott-Loffhagen und der stellvertretenden Pflegedirektorin Daniela Hartl-Göthner. „Als Fachkräfte sind Sie unsere Zukunft“, sagte Beiser.

Schwandorf: Gute Schule macht gute Pflege. 25 Pflegefachkräfte und 9 Pflegefachhelferinnen haben an den Privaten Berufsfachschulen am Barmherzige Brüder Krankenhaus St. Barbara in Schwandorf das Examen bestanden. 25 Frauen und Männer schlossen die dreijährige Ausbildung zur Pflegefachkraft ab. Erstmals wurde die Feier in der Oberpfalzhalle Schwandorf gemeinsam mit den neun Absolventen der Ausbildung zum Pflegefachhelfer begangen. P. Prior Thomas Väth sagte



▲ Freude über viele bestandene Examina bei den Barmherzigen Brüdern Regensburg. Oben: die Absolventen einer Klasse der Generalistischen Pflegeausbildung. Unten: Die 25 Absolventen bei den Barmherzigen Brüdern in Schwandorf. Fotos: Straler, Vogl



den Absolventen im Gottesdienst: „Sie sind das Salz der Erde, und das Licht der Welt“, und ermutigte sie, dieses Licht in den Menschen, die betreut werden, leuchten zu lassen.

Abensberg: Die Fachschulen für Heilerziehungspflege Abensberg haben neun Heilerziehungspflegerinnen und Heilerziehungspfleger (HEP) und vier Heilerziehungspflegehelferinnen (HEPH) verabschiedet. Vier hielten zudem dabei das Zeugnis über ihr Fachabitur in den Händen. Schulleiterin Elke Babel ließ im Rahmen der Abschlussfeier in Herrnwahlthann die Schulzeit der beiden Klassen Revue passieren. Die Ausbildung zum Heilerziehungspflegehelfer wurde in Abensberg erstmalig angeboten. Walter Krug, Gesamtleiter des Berufsbildungswerkes St. Franziskus der KJF Abensberg, an das die Fachschulen angeschlossen sind, zollte den Fachkräften Respekt.



▲ Die künftigen Leiterinnen von Kindertageseinrichtungen, die die Caritas in Regensburg ausgebildet hat. Foto: Wagner

Regensburg: 494 junge Menschen mit Handicap haben das Schul- und Ausbildungsjahr in einer Einrichtung der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) in der Diözese Regensburg erfolgreich beendet. Sie haben damit die Möglichkeit in den Ausbildungseinrichtungen, den Abschluss in einer Helfer-, Worker-, oder Vollausbildung zu erwerben – je nach individueller Voraussetzung in verschiedenen Berufen und Berufsfeldern. „Wir trauen unseren Kindern und Jugendlichen Großes zu – und das zurecht, wie wir es an den Abschlusszahlen sehen können. Herzlichen Glückwunsch an alle Absolventinnen und Absolventen – ihr könnt sehr stolz auf Euch sein – wir sind es.“ So gratuliert KJF-Direktor Michael Eibl. An der Schule des Bischof-Wittmann-Zentrums Regens-



▲ An Einrichtungen und Schulen der KJF haben 494 junge Menschen mit Handicap das Schul- und Ausbildungsjahr mit Erfolg beendet. Foto: Schmid

burg etwa erwarben 15 Schüler den Abschluss. 7 erfolgreiche Abschlusschüler hat die Papst Benedikt Schule Straubing. Die St.-Rupert-Schule des Heilpädagogischen Zentrums Rottal-Inn hat 8 junge Menschen mit einem Abschluss aus der Berufsschulstufe entlassen. Vielfältig sind die Bildungswege für die 436 Schülerinnen und Schüler am Pater-Rupert-Mayer-Zentrum Regensburg:

Sieben mit dem „Quali“

7 haben dort den „Quali“ geschafft, 4 den Mittelschulabschluss nach erfolgreicher Prüfung, 9 den Abschluss Lernen, und 19 haben einen individuellen Abschluss erreicht. 89 Schüler besuchen die St.-Vincent-Schule Regensburg. 4 haben sich für den „Quali“ angemeldet – alle haben bestanden, dreimal mit einem Notendurchschnitt von 1,7. Das Bildungszentrum St. Wolfgang verabschiedet 15 Schüler ins Berufsleben. An der Prälat-Michael-Thaller-Schule haben 18 Schülerinnen und Schüler

den Abschluss erworben. 149 Schüler besuchten im vergangenen Schuljahr die Bildungsstätte St. Gunther. Für 11 Absolventinnen und Absolventen beginnt nun ein neuer Lebensabschnitt. Weitere Orte, von denen die jungen Menschen aus starten, sind die Berufsschule St. Marien im Haus des Guten Hirten Schwandorf und die Berufsschule St. Erhard in Plattling. An all diesen Einrichtungen gab es erfolgreiche Abschlüsse.

Regensburg: Die Caritas Regensburg hat indes 16 pädagogische Fachkräfte zu Chefinnen von Kindertageseinrichtungen fortgebildet (Bild oben). „Menschen führen, das geht nicht nebenbei. Menschen führen, das ist Gabe und Lebensaufgabe zugleich“, sagte Diözesan-Caritasdirektor Michael Weißmann.

KRIEG IM HEILIGEN LAND

„Das ist ein schwieriger Spagat“

Christen zwischen allen Stühlen – Projektreferent von „Kirche in Not“ im Interview

JERUSALEM – Der Krieg im Gazastreifen zieht zusehends die ganze Region in Mitleidenschaft. „Kirche in Not“ unterstützt in Kooperation mit dem Lateinischen Patriarchen von Jerusalem die Nothilfe der christlichen Gemeinden. Reinhard Backes, Projektreferent des katholischen Hilfswerks für die Länder des Nahen Ostens, war kürzlich vor Ort. Im Interview schildert er seine Eindrücke.

Herr Backes, welche Orte im Heiligen Land haben Sie besucht?

Wir waren in der Jerusalemer Altstadt, aber auch in Ostjerusalem, wo viele Christen leben. Und wir waren im Westjordanland. In den Gazastreifen konnten wir aufgrund der aktuellen Lage nicht fahren. Aber wir hatten zahlreiche Gespräche mit Menschen, die in engem Kontakt stehen mit den zwei christlichen Gemeinden im Gazastreifen, der griechisch-orthodoxen und der katholischen Pfarrei.

Wir hatten auch die Gelegenheit, christliche Jugendliche zu treffen.

„Kirche in Not“ hatte schon vor dem Krieg zugesagt, dass wir den jungen Menschen im Heiligen Land helfen wollen. Sie brauchen Perspektiven: beruflich, aber auch im Glauben.

Wie sehr hat der Krieg das Land verändert?

Das Vertrauen zwischen Israelis und Palästinensern ist völlig zerrüttet. Auch unter den Christen gibt es Spannungen: Es gibt hebräisch-sprechende und arabisch-sprechende Christen. Zudem gibt es Katholiken, die in der israelischen Armee dienen, während unter den Opfern der Militäraktion im Gazastreifen auch arabische Christen sind.

Deswegen hat der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Pierbattista Kardinal Pizzaballa, bei unserem Treffen erklärt: Es ist nicht leicht, von Neutralität und Dialog zu reden, obwohl beides natürlich notwendig ist. Aber er hat betont, dass man den Christen auf der arabischen wie der hebräischen Seite zuhören, mit ihnen leiden und bei ihnen sein muss. Das ist ein schwieriger Spagat.



▲ Reinhard Backes ist Projektreferent von „Kirche in Not“ für den Nahen Osten.

Die Zahl der Christen im Heiligen Land geht seit Jahren zurück. Hat der Krieg diese Abwanderung weiter angefacht?

Einerseits ja. Andererseits gibt es aber auch Christen, die ins Heilige Land einwandern. Das mag zu-

nächst überraschen. Die israelische Gesellschaft hat wie die europäische das Problem der Überalterung. Darum wirbt Israel junge Menschen an, in der Altenpflege und im Gesundheitsbereich zu arbeiten. Meistens sind das Frauen, die von den Philippinen und aus Indien kommen.

So sind in den vergangenen Jahren bis zu 100 000 Christen nach Israel gekommen. Ihre Lage ist prekär, denn der israelische Staat kann Migranten, die heiraten oder Kinder haben, die Arbeitserlaubnis und das Bleiberecht entziehen. In Israel geborene Kinder von Migranten haben keine klare Aufenthaltserlaubnis und können ab dem 18. Lebensjahr abgeschoben werden. Dabei sind sie in Israel geboren, sprechen Hebräisch und waren nie in der Heimat ihrer Eltern.

Was tut „Kirche in Not“, um die Christen zu unterstützen?

Wir leisten seit Kriegsausbruch Notfallhilfe, zum Beispiel um die Versorgung mit Lebensmitteln und Medikamenten sicherzustellen. Das setzen wir fort. Im Gazastreifen, vor allem in Gaza-Stadt, gibt es aktuell noch an die 600 Christen. Sie halten sich auf dem Gelände der katholischen und auch der orthodoxen Pfarrei auf. Gaza-Stadt ist praktisch zerstört, aber das Leben muss irgendwie weitergehen. Die Christen wollen dortbleiben.

Wie ist die Lage im Westjordanland, und wie hilft „Kirche in Not“ dort?

Im Westjordanland haben viele Menschen ihre Jobs verloren, vor allem die jungen Leute. Israel hat die Grenzen zum Westjordanland geschlossen. Viele Palästinenser können deshalb nicht mehr an ihre Arbeitsplätze. Darüber hinaus kommen wegen des Krieges kaum noch Pilger zu den Wallfahrtsstätten. Also fällt auch diese wichtige Einnahmequelle weg.

Deswegen hat „Kirche in Not“ zusammen mit dem Lateinischen Patriarchat ein Programm gestartet, mit dem junge Menschen in Arbeit gebracht werden sollen. Die sind dann zum Beispiel in kirchlichen Einrichtungen tätig und führen dort Renovierungsarbeiten durch. Es ist eine bedrückende Lage, und deshalb ist es wichtig, dass wir unsere Brüder und Schwestern im Heiligen Land nicht vergessen.

Kirche in Not



▲ Ein Stück Normalität inmitten des Krieges: Erstkommunion in der Pfarrei „Heilige Familie“ in Gaza-Stadt Ende Mai. Rund 600 Christen halten sich aktuell noch im umkämpften Gazastreifen auf. Fotos: Lateinisches Patriarchat von Jerusalem, Kirche in Not

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

Die Kunst als Ort der Offenbarung

„Wie hast du's mit der Religion?“ – Der deutsche Dichterfürst und sein Gottesbild

JÜLICH – Am 28. August 1749, vor 275 Jahren, kam Johann Wolfgang von Goethe zur Welt. Klaus Brehm, pensionierter Studiendirektor am Gutenberg-Gymnasium in Bergheim, Goethe-Kenner und seit seiner Pensionierung Leiter des Theater-Forums an der Volks hochschule Jülich, beleuchtet im Interview die Religiosität des deutschen Dichterfürsten und ihre Hintergründe.

Herr Brehm, was macht für Sie die Faszination Goethe aus?

Goethe ist für mich ein universaler Mensch gewesen, mit einem unbändigen Interesse für alle Bereiche des menschlichen Lebens. Er war ja nicht nur Dichter, sondern auch Naturwissenschaftler. Er hat sich mit Gesteinen (23 000 Mineralien) beschäftigt, mit Medizin (Zwischenkieferknochen), mit der Suche nach der Urpflanze und auch mit dem Licht, das heißt mit der Farbenlehre. Diesen unstillbaren Hunger nach Entdeckungen versucht er auf einen Urgrund zurückzuführen. Er ist immer auf der Suche nach einer ursprünglichen Einheit in der Vielfalt des Lebens, was sich eben auch in seiner Dichtkunst niederschlägt. Das bewundere ich an ihm.

Wie würden Sie seine allgemeinen religiösen Ansichten beschreiben?

Goethe hat sich zu einem unkirchlichen Christentum bekannt, er war kein Gottesverächter, aber auch kein religiöser Mensch im konfessionellen Sinne. Schon der junge Goethe hat die trockene Moral des protestantischen Glaubens kritisiert, den Beichtzwang zum Beispiel und die Höllenangst. Er hat sich im Laufe seines Lebens einen „Privatglauben“ zurechtgelegt und einmal gesagt, er habe „keine Konfession ge-

funden, zu der ich mich völlig hätte bekennen mögen“.

Meist gilt Goethe als Pantheist. Inwieweit wurde er dennoch von der christlichen Religion beeinflusst?

Goethe war Pantheist, das heißt für ihn offenbart sich Gott in der Natur, er ist spürbar und greifbar im Diesseits und nicht in dogmatischen kirchlichen Bekenntnissen. Aber andererseits ist Goethe in einem streng protestantischen Elternhaus aufgewachsen, seine Kindheit war streng lutherisch geprägt, er war mit Religionsunterricht, Gesangbuch und Bibel bestens vertraut und hatte seit jeher eine allgemeine religiöse Neigung. Insofern bekannte er sich auch immer zu den humanen und ethischen Werten des Christentums.

Welcher Gottesbezug lässt sich in Goethes Schrifttum finden, und wie unterscheidet sich dieser von traditionellen Vorstellungen?

Man muss grundsätzlich berücksichtigen, dass Goethe ja in einer Zeit des Umbruchs aufgewachsen ist, in der Epoche der Aufklärung, in der reli-



▲ Goethe-Kenner Klaus Brehm, geboren 1942 in Dresden, ist in der Evangelischen Erwachsenenbildung tätig.
Foto: privat

giöse Vorbilder ihre Überzeugung zusehends verloren. So ist es auch verständlich, dass er gegen jegliche Form der Heuchelei opponierte, der Konfirmand gegen den Beichtzwang und der Student gegen das Kreuz und die Marterinstrumente. Er wollte nicht den Gekreuzig-

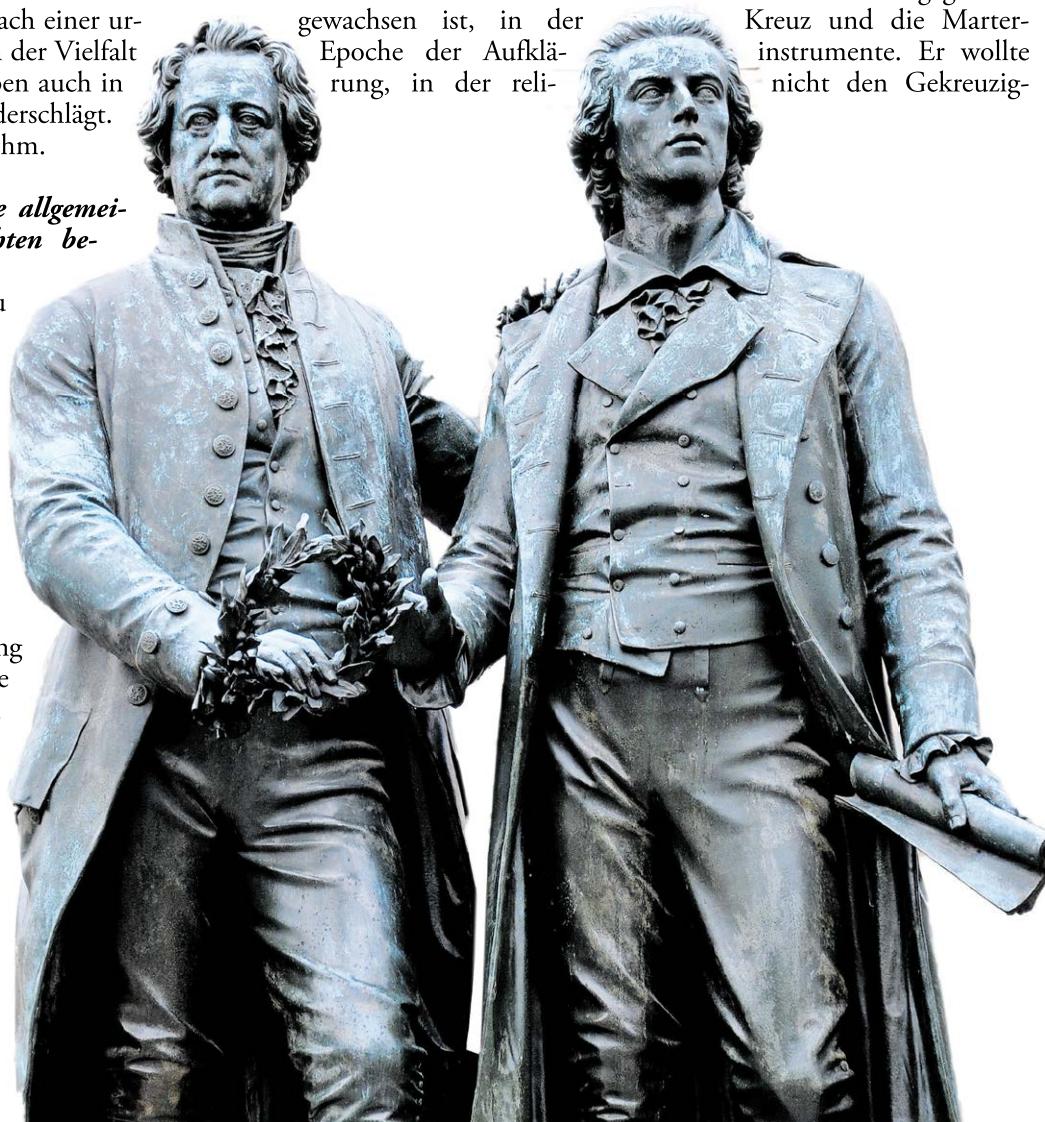
ten, sondern den Auferstandenen sehen. Außerdem war für ihn die Bibel kein Buch der Offenbarung, sondern Dichtung, ein Kunsterwerk. Demzufolge gehören für ihn auch die Wunder im Leben Christi in den Bereich des Märchenhaften.

Haben Sie Beispiele, die Goethes ambivalente Haltung zur Religion illustrieren?

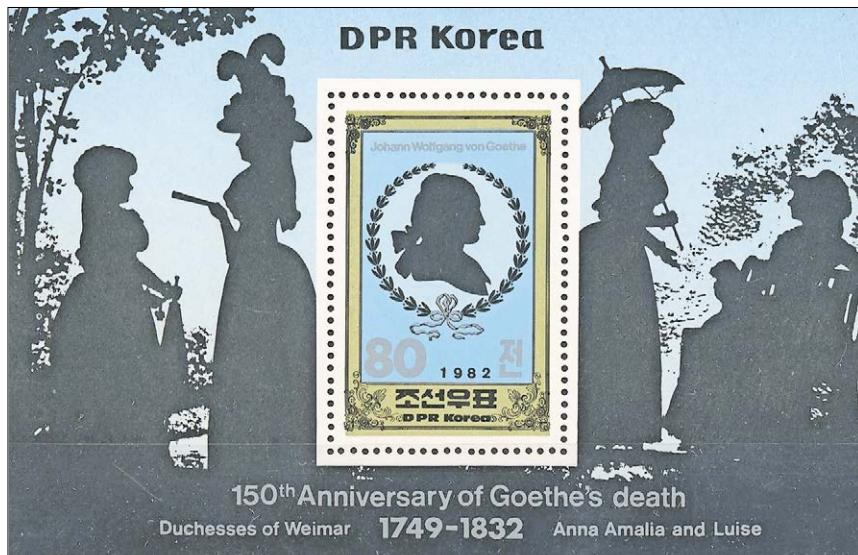
Goethes ambivalente Haltung zur christlichen Religion zeigt sich am deutlichsten in seinem „Faust“. Schon in der berühmten Gretchenfrage – „Nun sag‘, wie hast du's mit der Religion?“ – verweist Goethe auf das Gefühl: Religiosität kann man erfahren, eben in der gotterfüllten Natur. Andererseits ist es gerade Gretchen, wegen Kindsmord zum Tode verurteilt, das sich der Gnade Gottes übergibt und das auch – am Ende von Faust II – durch seine Fürbitte Fausts Rettung und Aufnahme in den Himmel herbeiführt. Aber im Wesentlichen handelt es sich im „Faust“ um ein säkularisiertes Christentum Goethescher Prägung, das das Streben, die nimmermüde Tätigkeit, zum Leitmotiv der Erlösung und Rettung propagiert

Hat Goethes Freundschaft mit Friedrich von Schiller seine religiösen Überzeugungen beeinflusst?

Ähnlich wie Goethe distanzierte sich Schiller schon früh vom christlich-konfessionellen Glauben und beschäftigte sich mit religionsphilosophischen Fragen. Er entwickelt auch wie Goethe eine pantheistische



► Goethe (links) und Friedrich Schiller auf dem ihnen gewidmeten Denkmal vor dem Deutschen Nationaltheater im thüringischen Weimar.



▲ Bis ins kommunistisch regierte Nordkorea reicht der Ruhm Goethes. Diese Briefmarke brachte die Volksrepublik zum 150. Todestag des Dichterfürsten in Umlauf.

Religionsauffassung, das heißt die Natur ist Schöpfung Gottes und ihm darum ähnlich. Der Dichter hat nun – laut Schiller – die Aufgabe, diese Gotteserkenntnis zu vermitteln, und zwar über die ästhetische Erziehung des Menschen, über die moralische Instanz der Schaubühne, des Theaters. Auch für Goethe offenbart sich die Gottheit in der Kunst, im Schönen.

Was sagte der Dichterfürst über die Bibel und ihre Bedeutung?

Für Goethe ist die Bibel kein dogmatisches Lehrbuch, sondern bildreiche Erzählung, Dichtkunst, Poesie. Dennoch offenbart sie auch ethische Werte, deshalb bezeichnet Goethe sie auch als „das verbindende Urdokument der Menschheit“. Aber Goethe, der sich in seinem Alterswerk „Der west-östliche Divan“ vehement für die Vielfalt der Religionen einsetzt, schätzte gleichermaßen den Koran und kämpfte für eine Orient und Okzident verbindende Weltreligion.

Welche philosophischen Eindrücke prägten seine religiöse Gedankenwelt?

Der Hauptimpuls für Goethes Pantheismus geht von dem vom Neuplatonismus geprägten Philosophen Baruch Spinoza aus. In seiner Studienzeit ließ sich Goethe auch von der evangelischen Reformbewegung des Pietismus inspirieren, die sich für eine lebendige, aktive Frömmigkeit einsetzte. Doch durch deren zunehmende Radikalisierung nahm er recht bald Abstand von dieser Bewegung.

Welche Bedeutung hatten für Goethe ethische Werte im Vergleich zu religiösen Dogmen?

Anstatt starrer orthodoxer Lehrsätze vertrat Goethe Werte wie Humanität, Ehrfurcht vor dem Erhabenen, Toleranz in allen Bereichen

und – was oft nicht bekannt ist – Heiterkeit, das heißt eine optimistische Lebenseinstellung.

Ist Johann Wolfgang von Goethe für Sie der größte deutsche Dichter?

Ich habe immer Bedenken, wenn man in ästhetischen Belangen wie der Literatur von den Größten, Besten und Schönsten spricht. Für mich ist Goethe einer der ganz großen deutschen Dichter, der zu Recht Weltgeltung besitzt, aber ich würde lieber sein Hauptwerk, den „Faust“, und einen Großteil seiner zeitlosen Gedichte gesondert hervorheben.

Welche Elemente seines Werks sind als zeitlos zu bezeichnen?

Ich habe gerade den „Faust“ erwähnt, der den Drang des Menschen nach grenzenloser Erkenntnis thematisiert, eine aktuelle wie zeitlose Motivation, die sowohl als Warnung wie auch als Ermutigung dienen kann. Aber auch der Lebensrhythmus, den Goethe als Kontrastierung von Anziehung und Abstoßung zum Beispiel im Atmen verwirklicht sieht und der als Strukturelement sein gesamtes Werk geprägt hat, ist ein zeitloses Zeichen des ewig pulsierenden Lebens.

Was würde Goethe zur heutigen Weltlage sagen?

Angesichts der aufgeheizten kriegerischen Weltlage, besonders was das aggressive Verhalten des militanten Islam anbelangt, würde Goethe heute möglicherweise darauf hinweisen, dass eine Religion, die auf Dogmen und unabänderlichen Lehrmeinungen basiert, immer Fanatiker erzeugt, die ihre Grundsätze verteidigen wollen. Im Gegensatz dazu wäre die pantheistische Einstellung seiner Naturreligion für jeden einsichtig und erfahrbar, so dass es nie zu Konfrontationen kommen könnte. Interview: Andreas Raffeiner

Klostermarkt feiert Jubiläum

Eine große Altöttinger Veranstaltung feiert in diesem Jahr Jubiläum: Dass der dortige Klostermarkt bereits zum 20. Mal stattfinden kann, zeigt seine hohe Akzeptanz und Kontinuität im Rahmen des Altöttinger Veranstaltungskalenders. Zum Erfolgsrezept gehört auch das außerordentlich große Engagement des Organisators Christian Wieser, der das ganze Jahr hindurch engen Kontakt zu Klöstern in ganz Europa hält und diese motiviert, den Altöttinger Klostermarkt Jahr für Jahr mit ihren Erzeugnissen zu bereichern.

Klostermarkt umsehen können“, hört man häufig von den Marktguesten. Die Besucher finden hier eine große Auswahl an Kunsthandwerk aus Holz, Töpferei, Naturprodukte für Gesundheit und Wohlbefinden, aber auch Lektüre für die geistige Erbauung.

Von den Besuchern ebenso geschätzt wird das kulinarische Angebot auf dem Markt. So werden neben biologisch erzeugten Backwaren aus dem Holzofen, Brotzeiten und Brädl auch Kaffee und Kuchen sowie verschiedene Biersorten, Weine und Hochprozentiges aus den klösterlichen Kellereien gereicht.

Zu den Eröffnungsfeierlichkeiten kommt die politische Prominenz gerne, ist man hier doch nah bei den Herzen der Wittelsbacher in der Gnadenkapelle und im „Herzen Bayerns“. Zum 20. Jubiläum werden Ministerpräsident Markus Söder und der Apostolische Nuntius, Erzbischof Nikola Eterović, erwartet.

Der Altöttinger Klostermarkt wird am Donnerstag, 29. August, um 16 Uhr eröffnet und geht bis Sonntag, 1. September, um 18 Uhr. Am Sonntag haben auch die Altöttinger Geschäfte von 13 bis 17 Uhr geöffnet.

Zum Rahmenprogramm am Sonntag gehört das Altöttinger Mariensingen „Salve Regina“ mit dem Großen Ensemble Hans Berger, Montini Chor, Solisten und Dreigesängen um 15.30 Uhr im Kultur- und Kongress-Forum.

Weitere Informationen
unter www.altoettinger-klostermarkt.de.

ALTÖTTINGER
KLOSTERMARKT
20 Jahre 2004 - 2024
Für Leib und Seele

29. Aug. - 1. Sept. '24
auf dem Kapellplatz

mit mehr als 25 Klöstern aus verschiedenen europäischen Ländern

Do. + Fr. 14 - 19 Uhr, Sa. 10 - 19 Uhr, So. 10 - 18 Uhr
Einkaufs-Sonntag in Altötting 1. September 13 - 17 Uhr

Sparkasse Altötting-Mühldorf, Altöttinger CityCARD, Altöttinger Wirtschaftsverband e.V., Altötting HERZ BAYERNs

www.altoettinger-klostermarkt.de
Veranstalter: Altöttinger Wirtschaftsverband e.V.

ITALIENISCHES BRAUCHTUM

Blut fließt für die Gottesmutter

Alle sieben Jahre geißeln sich viele Hundert Büßer im Hinterland Neapels



NEAPEL – Stundenlang traktieren ein paar Hundert Männer Ende August im italienischen Guardia Sanframondi ihre Körper. Wie besessen rammen sie sich kleine, spitze Nägel in die Brust, die in einem runden Stück Kork stecken. Das Blut aus ihren Wunden rötet langsam ihre weißen Kutten. „Battenti“ heißen die Bußgänger in den bergigen Ausläufern des Apennin, die nur alle sieben Jahre zu Ehren ihrer Schutzpatronin, der Madonna dell'Assunta, in einer großen Prozession unterwegs sind.

Seit Generationen versuchen Wissenschaftler, hinter das Mysterium einer der spektakulärsten Bußprozessionen der Welt zu kommen. Immer wieder neue Doktor- und Magisterarbeiten sollen herausfinden, was Menschen bewegt, sich stundenlang mit stählernen Ketten zu kasteien oder ihren Leib mit messerscharfen Nägeln zu quälen und nach Jesu Vorbild körperliche Schmerzen in Kauf zu nehmen, damit die Seele gesunde. So richtig entschlüsselt hat diese Geheimnisse,

Die Menschen in Guardia Sanframondi im Hinterland von Neapel tragen alle sieben Jahre ihre Schutzpatronin, die Madonna dell'Assunta, durch ihr Städtchen.

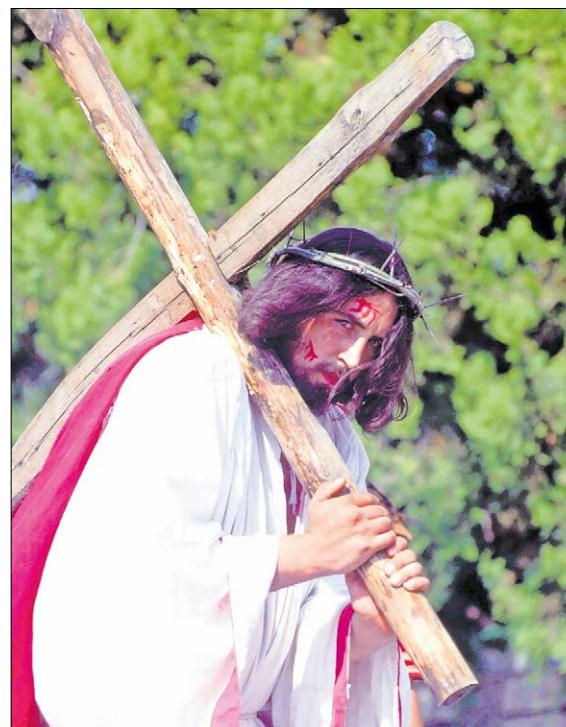
die tief im Mittelalter wurzeln, noch niemand.

„Riti Settenali di Penitenza“ heißt das Fest der Büßer offiziell: eine über Jahrhunderte gewachsene Festwoche, die traditionell am Montag nach dem Fest Mariä Himmelfahrt beginnt, diesmal also am 19. August. Eine Kundgebung des Glaubens ist es, welche die vier Pfarreien in dem nicht einmal 5000 Einwohner zählenden Dorf vereint. Krönung der Feierlichkeiten ist die große Prozession zum Abschluss am Sonntag, der neben gut 600 Büßern rund 1400 kostümierte Gläubige Leben einhauchen.

CNN und Al Jazeera

Bis zu 100 000 Besucher kamen zur letzten großen Prozession vor sieben Jahren, dazu Reporter aus der ganzen Welt: vom US-amerikanischen Sender CNN bis zum arabischen Nachrichtenkanal Al Jazeera. Denn längst wird der Bußgang im Hinterland Neapels nicht mehr bloß als katholische Frömmigkeitsübung verstanden, sondern als ökumenisches Zeichen der Bußfertigkeit.

Zu dem blutigen Spektakel gehören auch rund 100 allegorische Darstellungen der Bibel, des Lebens der Heiligen, der Geschichte der Kirche, Dogmen des Glaubens und moralischer Grundsätze. Es sind Mysterien, die Männer und Frauen, Erwachsene und Kinder schon eine



▲ Ob Tanz ums Goldene Kalb, Jesu Gang nach Golgotha oder Flagellanten, die sich nach dem Vorbild mittelalterlicher Geißler selbst kasteien: Die Festwoche hat viel zu bieten.



▲ Blut färbt die weißen Kutten der Büßer von Guardia Sanframondi rot.

Fotos: Schenk

Weile vor der großen Prozession Tag für Tag in den vier Pfarrbezirken des Dorfs zu neuem Leben erwecken.

Statisch und stumm sind ihre Darstellungen, der Blick der Figuren gewöhnlich zum Himmel gerichtet. Heiligenlegenden und Erzählungen aus der Bibel verleihen sie Gestalt: Adam und Eva zum Beispiel, einem leicht geschürzten Paar, hinter dem ein Helfer den Baum der Erkenntnis über die engen Gassen und steilen Treppen des Dorfs schleppt, den spektakulären Rahmen zum Sündenfall. Würdig schreiten Kirchenväter und alttestamentarische Gestalten durch die engen Gassen.

In Grابتücher gehüllt

Lazarus, der von den Toten Auferstandene, erscheint in Grابتücher gehüllt. Der Erzengel Michael richtet drohend sein Schwert gegen einen kleinen Teufel. Und Moses zeigt stolz seine Tafel mit den Zehn Geboten. Immer wieder ist auch Jesus gegenwärtig, der geschäftige Händler aus dem Tempel scheucht oder sein schweres Kreuz zum Kalvarienberg schleppt, der an diesem Tag hoch über Guardia Sanframondi symbolisch Platz gefunden hat.

Es sind lebende Bilder, die in der Zeit der Gegenreformation wurzeln, als Jesuiten und andere Orden diese Form der Verkündigung nutzten, dem großteils schreib- und leseunkundigen Volk biblische Botschaften näherzubringen. Doch es sind keineswegs nur Heiligenlegenden und biblische Geschichten, die alle sieben Jahre Gestalt gewinnen. Die Prozession im Hinterland von Neapel ist auch eine Botschaft an die Menschen von heute.

Sie stellt einen Appell an Gerechtigkeitssinn und Mut dar, ebenso an Zivilcourage, wie sie mündigen Bürgern abverlangt wird. Leistet Widerstand, heißt die Botschaft, setzt euch gegen jedes Unrecht zur Wehr. Es ist daher kein Wunder, dass Benito Mussolinis Faschisten die Prozession einst verbieten wollten. Zu grausam sei der Zug der Büßer, argumentierten sie damals. Doch es war die politische Botschaft der allegorischen Bilder, welche die Staatsmacht irritierten.

Neben den kostümierten Laienspielern prägen vor allem die vielen hundert Männer in weißen Kutten und Kapuzen das Bild der Prozession. Bis aufs Blut kasten sie sich – allen voran die „Battenti a sangue“, die mit spitzen Marterwerkzeugen

ihre Brust traktieren. Helfer träufeln Weißwein oder Essig auf die Wunden, um Blutungen zu stillen und Entzündungen zu verhindern.

Ein Bildnis der Patronin

Ständig schmerzvoller wird der Weg auch für die knapp 200 Flagellanten, die sich mit eisernen Ketten auf den Rücken schlagen – so wie einst die Geißler, die durchs mittelalterliche Europa zogen und die Apokalypse beschworen. Traditionell tragen die Büßer in der Rechten ihre Marterinstrumente, in der Linken ein kleines Holzkreuz, das an den Leidensweg Christi erinnert, oder ein Bildnis ihrer Schutzpatronin, der Madonna dell’Assunta.

Zum Fest kommt sie im Gold gesteppten Seidenumhang aus dem 17. Jahrhundert, das Jesuskind in ihren Armen. Über und über ist die Marienfigur mit Schmuck behangen: Gaben von Frauen und Männern, denen sie Glück und Segen brachte, Rettung vom Tod oder Heilung nach schwerer Krankheit. Ringe, Diademe und Ketten schenkten sie ihrer Schutzherrin zum Dank, Gold, Silber und Juwelen. Heute sind es meist Geldscheine, welche die Menschen an eine große Leine

heften, die sie der Gottesmutter am Festtag voraustragen.

Im Mittelalter, erzählt die Legende, habe ein hungriges Schwein die Marienfigur im Boden entdeckt: eine hölzerne Statue, die man nach gründlicher Renovierung und Untersuchung inzwischen auf das erste Viertel des 14. Jahrhunderts datiert. Das Alter ihrer Madonna aber ist den Fußgängern heute gleich. Wichtiger ist ihnen ihre Aura, die Wunder wirken kann. „Mamma Assunta“ nennen sie die Männer.

Am Ende ihres Opfergangs fallen die Büßer ihrer Muttergottes geläutert zu Füßen. Alle Schmerzen sind dann erst einmal vergessen. Zurück bleiben Blut, Schweiß und Tränen. Und wie immer der Wunsch, in sieben Jahren die Madonna dell’Assunta erneut durchs Dorf zu führen.

Günter Schenk

Information

Guardi Sanframondi liegt eine gute Autostunde nordöstlich von Neapel, auf halbem Weg nach Campobasso (Autobahnabfahrt Caserta Süd). Die Festwoche beginnt am Montag, 19. August, mit den ersten Fußgängen. Höhepunkt des Fests ist die große Prozession am 25. August, die gegen 11 Uhr startet und gegen 18 Uhr endet.

28

Zu unserer Feier hatten wir nahezu 100 Personen eingeladen. Gut 80 von ihnen waren gekommen und nahmen mit uns das Mittagsmahl, den Kaffee und das Nachessen ein.

Anschließend, als die Musik einsetzte, konnte jeder von der Straße kommen und sich unter die Tanzenden mischen, egal ob man das Brautpaar kannte oder nicht. So war das bei uns üblich. Daher herrschte bald ein unüberschaubares Gewimmel. Dennoch bekam ich die Gelegenheit, mit meiner Cousine Lisbeth zu reden. Sie war nach wie vor äußerst zurückhaltend. „Besuchst mich mal in meinem neuen Heim“, lud ich sie ein und nannte ihr die Adresse. Sie lächelte gequält und sagte weder zu noch ab.

Unterdessen ging die Feier mutter weiter. Die älteren Herrschaften zogen sich bereits vor Mitternacht zurück. Die jungen Leute dagegen feierten bis in die frühen Morgenstunden. Vermutlich brachen die meisten von ihnen erst auf, als es Zeit war, in den Stall zu gehen. Um unseren Stall brauchten wir uns nicht zu kümmern. Hans hatte freundliche Nachbarn, die am Abend des Hochzeitstages und am folgenden Morgen seine Tiere versorgten.

Mein Leben als Bäuerin

Nun war ich also Bäuerin auf Buchöd, mit allen Rechten und Pflichten. Zumindest hatte ich mir das eingebildet. Leider kam ich sehr bald dahinter, dass ich zwar alle Pflichten hatte, mit Rechten aber haperte es. Diese beanspruchte die Schwiegermutter weiterhin für sich. Mit ihr war wirklich nicht gut Kirschen essen.

Um des lieben Friedens willen sagte ich zu allem Ja und Amen. Mein Schwiegervater dagegen war ein sehr lieber, umgänglicher Mensch. Mir kam es so vor, als sei es ihm nicht recht, wie seine Frau mit mir umsprang. Er sagte aber nichts, und ich beklagte mich nicht. Bei allem war es ein Glück für mich, dass die Stiefmutter oben ihre eigene Küche hatte und mir nicht unten in die meine hineinregierte.

Wenn ich meinen Hans nicht so sehr geliebt hätte, ich glaube, ich wäre schon bald stiften gegangen. Er aber war äußerst lieb, hielt in jeder Situation zu mir und versuchte, mir das Leben so leicht wie möglich zu machen. Und wenn wir am Abend die Kammertür hinter uns zumachten, blendete ich seine Stiefmutter vollkommen aus.

Bisher war ich viele Jahre in diener Stellung gewesen und hatte



Der Einödhof und sieben Töchter

Endlich ist es soweit: Liesi und Hans heiraten. Morgens findet im kleinsten Kreis zunächst die zivile Trauung statt. Zum Brautamt um zehn Uhr erscheinen dann die zahlreich geladenen Gäste. Die anschließende Feier findet im größten Saal eines Gasthauses statt – mit Musik und Tanz und vielen traditionellen Bräuchen, die bei einer zünftigen Bauernhochzeit üblich sind.

bei der Arbeit mein Bestes gegeben. Nun aber, da ich Bäuerin war und wir in die eigene Tasche wirtschafteten, war ich mit noch mehr Eifer bei der Sache.

Bei den schweren Arbeiten auf dem Feld und im Wald half der Vater seinem Sohn noch tatkräftig. Wo es aber anging, arbeiteten mein Mann und ich gemeinsam. Nur sonntags gingen wir getrennte Wege. Die Schwiegermutter und ich besuchten die Frühmesse, damit wir zum Kochen rechtzeitig daheim waren.

Es war aber nicht so, dass wir gemeinsam gegangen wären. Sie marschierte schon los, wenn ich noch im Stall zu tun hatte. Nach dem Gottesdienst trat ich gleich den Heimweg an, während sie die Gelegenheit nutzte, auf dem Kirchplatz noch mit ihren Schwestern oder Bekannten zu ratschen.

Mein Mann und sein Vater dagegen machten sich zusammen auf den Weg zum Hochamt, sobald ich daheim eingetroffen war. Wir achteten nämlich darauf, dass immer jemand im Haus war. Nach dem Gottesdienst kehrten die beiden Männer noch auf eine Halbe Bier ins Gasthaus ein, um am Stammtisch Neuigkeiten aus dem Dorf und dem Umland zu erfahren.

Einige Monate nach unserer Hochzeit verspürte ich das Bedürfnis, meine Eltern wiederzusehen, vor allem wollte ich mit meiner Mutter ein Gespräch von Frau zu Frau führen. Am Sonntag, gleich nach dem Mittagessen, setzte ich mich auf mein Radl und strampelte die fünf Kilometer zum Elternhaus.

Ich hatte Glück, in der Küche traf ich nur meine Mutter und meine Schwester Resi an. Die durfte bei dem Mutter-Tochter-Gespräch ruhig zuhören, vor ihr hatte ich keine Geheimnisse. Außerdem war es für sie vielleicht ganz nützlich, wenn sie den Rat mitbekam, den ich mir von der Mutter erhoffte, vermutlich würde sie ja auch in absehbarer Zeit heiraten.

„Mama“, begann ich vorsichtig. „Nun bin ich schon über drei Monate verheiratet und erwarte noch immer kein Kind. Kann es sein, dass wir etwas falsch machen?“ Schmunzelnd legte sie mir ihre Hand auf den Unterarm: „Ach, Kind, mach dir deswegen keine Gedanken. In dieser Hinsicht machen Männer keine Fehler. Sie wissen genau, wie es geht. Schau, am Anfang meiner Ehe stand ich vor dem gleichen Problem und machte mir die gleichen Sorgen wie du. In dieser Sache Tante Amal zu fragen, wagte ich aber nicht. Sie war zwar eine herzensgute Person, aber so vertraut waren wir nicht miteinander. Zu meiner Mutter ging ich auch nicht, um Rat zu suchen. Da ich schon mit 13 aus dem Haus bin, war sie mir fremd geworden. Wie sich bald zeigte, waren meine Bedenken völlig überflüssig gewesen. Acht Monate nach der Hochzeit fühlte ich mich endlich Mutter werden. Und wie du weißt, habe ich zehn Kinder zur Welt gebracht. Es wären sogar elf geworden, aber im Alter von 45 Jahren hatte ich eine Fehlgeburt.“

Mamas Worte bauten mich richtig auf und ich dankte ihr für ihre Offenheit. Ohne lange drumher-

umzureden, behauptete sie: „Das ist gewiss nicht das einzige Problem, das dich hergeführt hat.“ Überrascht fragte ich: „Wie kommst jetzt darauf?“ „Du wirkst bedrückt. Bei einer jungen, glücklich verheirateten Frau sollte man das nicht erwarten.“ Hastig versicherte ich ihr: „Zwischen Hans und mir ist alles in Ordnung.“ „Das freut mich. Dann liegt dir etwas anderes auf der Seele. Eine Mutter spürt so etwas. Habt ihr vielleicht Geldsorgen?“

„Nicht mehr oder weniger als andere Leute in diesen Zeiten“, beantwortete ich ihre Frage. Eigentlich hatte ich nicht über meine Schwiegermutter reden wollen. Weil Mama aber so beharrlich nach meinen Problemen forschte, wollte ich nicht, dass sie falsche Schlüsse zieht. Deshalb vertraute ich ihr an, wie ich unter meiner Schwiegermutter litt. Unterm Erzählen merkte ich, wie gut es tat, mir alles von der Seele zu reden. Dabei kamen mir sogar die Tränen und schwemmten einen Teil meines Kummers hinweg.

Mama hörte sich alles schweigend an. Zum Trost gab sie mir folgende Worte mit auf den Weg: „Diesen Kummer kann ich dir leider nicht abnehmen. Das ist halt das Packerl, das du zu tragen hast. Die Hauptsache ist, dass dein Mann zu dir hält und ihr finanziell über die Runden kommt. Dafür musst du dankbar sein. Irgendetwas Störendes gibt es in jeder Familie. Wir sind ja nicht im Himmel. Du musst einfach beten, dass du diese Frau leichter erträgst.“ „Danke, Mama, für deine aufmunternden Worte. Dafür bete ich eh jeden Tag. Das hat mir bis jetzt die Kraft gegeben durchzuhalten.“

Nach diesem Gespräch wandten wir uns erfreulicher Themen zu. Resi holte den Hefezopf aus der Speis und Mama kochte uns einen guten echten Kaffee. Wenig später kam der Vater, der seinen Mittagschlaf beendet hatte, dazu, und meine Geschwister stürmten von allen Seiten herbei an den Kaffeetisch. So sah ich auch meine Schwester Maria wieder. Von ihr zu hören, dass sie mit ihrer Stelle zufrieden war, erleichterte mich sehr. Einen aber vermisste ich in der Runde: „Wo ist denn unser Sepp?“

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN: 978-3-475-55453-7



Durchstarten in den Sommer!

Mit der Katholischen SonntagsZeitung zum Wochenende



www.katholische-sonntagszeitung.de

Jurii Stock / stock.adobe.com

**Minabo zum Sonderpreis
3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!**



**Bestellen Sie noch heute das
attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis
von € 19,70 im Regensburger Raum.***

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 0821/50242-53 oder 0821/50242-13 · vertrieb@suv.de

*Preis gültig 2024



▲ Wanderer gehen bei Ebbe durch eine Wattlandschaft in Sankt Peter-Ording.

Fotos: KNA

WUNDERBARES WATT

Zauber einer bedrohten Landschaft

Ein Unesco-Weltkulturerbe ist in Gefahr – vor allem durch den Menschen

SANKT PETER-ORDING (KNA) – An der Nordseeküste von den Niederlanden bis nach Dänemark haben Wasser, Wind und der Mensch eine ganz besondere Landschaft geschaffen. Es lohnt sich, sie zu besuchen – und sich für ihren Erhalt stark zu machen.

Knallgrün, knackig und leicht salzig im Geschmack: Der Queller macht Lust auf mehr – und das Meer, an dessen Rändern er wächst. Wie winzige Tannenzweige spritzen die Pflanzen aus der Familie der Fuchsschwanzgewächse auf den Sandbänken entlang der Küste von Sankt Peter-Ording in Schleswig-Holstein. Der Queller gehört mit zum Bild einer ganz eigentümlichen Region. Es ist ein „amphibisches Gebiet zwischen Land und Meer“, schreibt der kürzlich verstorbene Ökologe Hansjörg Küster in seinem letzten, im Frühjahr erschienenen Buch „Das Watt. Wiege des Lebens“. Man könne sich, so Küster „durchaus entschließen, das Watt weder dem Land noch dem Meer zuzuordnen“.

Wattwürmer im Welterbe

Seit 2014 gehört das Wattenmeer entlang der Nordseeküste von den Niederlanden über Deutschland bis Dänemark mit einer Fläche von rund 11 500 Quadratkilometern zum Unesco-Welterbe. Ein komplexes Ökosystem, in dem sich Pflanzen wie der Queller oder Tiere wie Wattwurm, Herzmuschel, Strandkrabbe, Wattschnecke oder Nordseegarnele in einer Umgebung behaupten müssen, die in regelmäßigen Abständen durch Salzwasser geflutet wird oder bei Ebbe den Einflüssen von Wind und Regen, Frost und Sonne weitgehend schutzlos ausgeliefert ist.

Die Herzmuscheln beispielsweise leben eingegraben im Sand, um einen stabilen Standort zu haben und sich vor Fressfeinden zu schützen. Eine Etage tiefer haust die Sandklaffmuschel. Nach der letzten Eiszeit kam sie nur noch an der Ostküste der heutigen USA vor. Irgendwie schaffte sie dann den Weg zurück in die Nordsee. Ein fleischiger Rüssel ragt aus der länglichen Muschelschale. Wird der Rüssel berührt, schießt wie auf Kommando ein kleiner Schwarm Wasser heraus.

„Versteckspiele“ und „Warnschüsse“ sind eine Möglichkeit, im Wattenmeer zu bestehen. Eine andere: die Produktion von Abertausenden Nachkommen. Allein der Schlickkrebs ist pro Quadratmeter mit unzähligen Individuen vertreten. Die Krebse teilen sich diesen Platz unter anderem mit bis zu 100 000 der ein bis maximal sechs Millimeter großen Wattschnecken.

„Kotpillen“ und Schlamm

Jede Menge Würmer tragen mit „Kotpillen“ – Algen mit der Aussonderung von Schleim – zur Bildung des Schlickwatts bei. Wer bei einer der geführten Touren durchs Watt wandert, watet also in einem Ozean aus organischer Materie. Hinzugefügt sei: Je steifer die Brise, desto wohliger fühlt sich der Schlamm an, der Füße und Waden wärmt.

Zugleich tut sich vor dem Besucher eine unendliche Weite auf. Das helle Gelb und Weiß des Sands paart sich mit dem Dunkelbraun des Schlicks. Wolken jagen am Himmel entlang. Ein stürmischer Wind bläst Sandkörner über den von einem Riffelmuster durchzogenen Boden. Für einen langen Augenblick schaut alles wie in einer Wüste aus – wäre da nicht, ganz in der Ferne, Wasser, das definitiv keine Fata Morgana ist.

Man möchte am liebsten auf eigene Faust loslaufen, immer weiter in die Weite hinein. Ein leuchtend rot angestrichener Holzpfahl mit Notrufnummern und Warnhinweisen zeigt an, dass das keine gute Idee wäre. So gut wie jeder Wattführer weiß zudem von Wanderern zu berichten, die sich durch Leichtsinn und Selbstüberschätzung in große Gefahr brachten.

Öl und Dreck als Problem

In ganz anderer Gefahr ist die Wattlandschaft als solche. Seit 1000 Jahren durch den Menschen geformt, wird sie inzwischen durch den Menschen bedroht. Dünger, Müll, Öl und Dreck etwa gelangen direkt oder über Abwässer ins Meer. So steht es auf der Homepage der „Schutzstation Wattenmeer“. Allein durch den Autoverkehr landen demnach jährlich 150 000 Tonnen Stickstoff in der Nordsee. Und die Suche nach Rohstoffen macht auch vor der Küste nicht halt.

Sorgen bereitet den Naturschützern vor allem der Klimawandel.

„Machen wir so weiter und setzen Treibhausgase im bisherigen Umfang in die Atmosphäre frei, steigt das Meer bis 2100 um 80 Zentimeter, und schon zur Mitte dieses Jahrhunderts werden wir verstärkt die Folgen unseres Handelns an der Nordseeküste zu spüren bekommen.“ Bis zu 75 Prozent der Wattflächen könnten verloren gehen.

Auch Deutschlands nördlichste Forschungseinrichtung beobachtet das Geschehen sehr genau. Vor genau 100 Jahren wurde die Wattenmeerstation Sylt gegründet. Heute ist die Station mit rund 45 Wissenschaftlern in die Stiftung Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung (AWI) integriert und sammelt Daten, um die Veränderungen an der Nordseeküste besser zu verstehen.

Kultur- und Lebensraum

Letzten Endes geht es bei solchen Projekten nicht nur um den Schutz der Tier- und Pflanzenwelt, sondern auch um den Erhalt eines uralten Kulturrasums. „Weltweit leben nur am Wattenmeer der Nordsee Menschen auf Warften, künstlichen Hügeln inmitten der Halligen“, schreibt Buchautor Küster. Keine Frage: Wer das alles einmal vor Ort erlebt hat, kehrt verzaubert wieder zurück.

Joachim Heinz

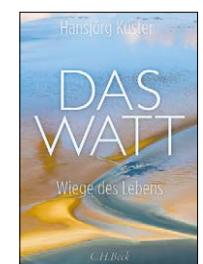
Information und Buchtipps

Infos zum Wattenmeer findet man unter www.nationalpark-wattenmeer.de oder www.schutzstation-wattenmeer.de.

Grundlegendes zum Watt im Buch „Das Watt. Wiege des Lebens“. Hansjörg Küster, Verlag C.H. Beck, München 2024, 26 Euro.



▲ Winzige Schnecken auf der Hand eines Wattwanderers.



Das große Ganze immer im Blick

Sozialunternehmen wollen gesellschaftliche Probleme lösen und Branchen verändern

Ihre Ziele sind groß, ihre Mittel oft bescheidener: Sozialunternehmen wollen ganze Branchen verändern und Menschen zum Umdenken bewegen. Sozialunternehmer Christoph Behroz und Gründungsberater Patrick Mijnals sind aus unterschiedlichen Perspektiven täglich mit den Chancen und Herausforderungen dieser Idee konfrontiert. Darüber sprechen sie im Interview.

Herr Mijnals, Sie unterstützen als Gründungsberater gezielt Sozialunternehmen. Was unterscheidet soziale denn von klassischen Unternehmen?

Patrick Mijnals: Grundsätzlich ist ein Sozialunternehmen ein Unternehmen, das eine gesellschaftliche Herausforderung unternehmerisch zu lösen versucht. Das ist auch der große Unterschied zum klassischen Ansatz von Nichtregierungsorganisationen (NGOs), bei dem man etwa Spenden einsammelt, um Projekte voranzubringen.

Beim Sozialunternehmertum geht es darum, ein Produkt oder eine Dienstleistung zu kreieren, für die jemand zahlungsbereit ist. Das muss nicht immer die Zielgruppe selbst sein, das Geld kann auch von einer Stiftung oder von staatlicher Seite kommen. Wichtig ist aber, Produkte und Dienstleistungen anzubieten, die gesellschaftliche Wirkung erzeugen. Der Unterschied zu anderen Startups oder klassischen Unternehmen besteht darin, dass das im Kern eines Sozialunternehmens steht. Ein Produkt wird speziell kreiert, um ein soziales Problem zu lösen.

Wie kann das konkret aussehen?

Mijnals: Es gibt ein schönes Beispiel von einem Mitglied beim Social Entrepreneurship Netzwerk Deutschland (SEND). Das Sozialunternehmen namens Heyho stellt Müsli her. Dort heißt es immer: „Wir stellen keine Leute an, um Hafer zu rösten, sondern wir rösten Hafer, um Leute anzustellen.“ Das Unternehmen stellt Menschen ein, die auf dem ersten Arbeitsmarkt keine Chancen haben – weil sie früher etwa drogenabhängig waren, im Gefängnis saßen oder psychische Erkrankungen haben. Das Produkt von Heyho wird ganz normal in Geschäften verkauft, existiert aber nur, um dieses soziale Problem zu lösen.

Sozialunternehmer sprechen mit Blick auf die Wirkung ihrer Un-



▲ Unternehmer Christoph Behroz (links) und Patrick Mijnals, Gründer und Berater des Sozialunternehmens Vidar Sport, mit einem plastikfreien T-Shirt. Foto: KNA

ternehmen gerne von „Impact“. Woran macht Vidar Sport seinen „Impact“ fest, Herr Behroz?

Christoph Behroz: Unser langfristiges Ziel ist, dass Sportbekleidung in ferner, schöner Zukunft nicht mehr aus Plastik besteht. Momentan ist das Standard und besonders die Verschmutzung durch Mikroplastik ein Problem. Wir wollen dabei helfen, dass das irgendwann nicht mehr so ist. Unsere Sportkleidung besteht aus Materialien, die aus Holz oder Algen gewonnen werden. Es ist unrealistisch zu glauben, dass Vidar Sport irgendwann der Platzhirsch ist, der das ganze Thema beherrscht. Aber wir können einen Anstoß geben, der vielleicht die Branche zur Transformation bewegt.

Mijnals: Das ist ein typisches Muster vieler Sozialunternehmen. Die meisten sind selbst zu klein, um einen kompletten Branchen- oder gesellschaftlichen Wandel voranzutreiben. Aber sie können einen Anstoß geben, um andere Akteure dazu zu bewegen. Viele Sozialunternehmer werden auch politisch aktiv, weil sie merken, dass es neben einem Bewusstseinswandel auch regulatorische Veränderungen braucht.

Welche Rolle spielen Gewinn und Wirtschaftlichkeit für ein Sozialunternehmen?

Behroz: Wenn ich Sozialunternehmer bin, muss soziale Wirkung und wirtschaftlicher Nutzen Hand

Haut haben möchte. Es braucht viel Erklärungs- und Überzeugungsarbeit, weil das Problem, das wir lösen wollen, nicht offensichtlich ist. Jeder hat mittlerweile verstanden, dass Fliegen nicht gut fürs Klima ist oder wir weniger Fleisch essen sollten. Aber kaum jemand hat bisher darüber nachgedacht, warum gängige Sportklamotten nicht gut sind.

Mijnals: Aus meiner Sicht ist die größte Herausforderung, vom Erkennen eines Problems ins Handeln zu kommen. Ein Unternehmen zu gründen ist kein Thema, das in Schulen oder Universitäten vermittelt wird. Wenn jemand trotzdem gegründet hat, geht es häufig um operative Fragen: Wie fange ich an, wie vernetze ich mich? Schnell geht es auch um Geld und die Frage, wie man Zugang zu Kunden bekommt.

Spielt die Vernetzung mit anderen sozial orientierten Akteuren für Sozialunternehmen eine größere Rolle als für klassische Firmen?

Behroz: Wahrscheinlich schon. Im Fall von Vidar Sport haben wir von Anfang an gesagt, dass wir einen gewissen Prozentsatz unseres Umsatzes spenden wollen. Zu Beginn haben wir mal hier, mal da gespendet. Irgendwann sind wir auf das Sozialunternehmen Plastic Fisher gestoßen, das mit einfachen Mitteln Plastikmüll aus Flüssen in Asien sammelt.

Das hat perfekt gepasst: Wir vermeiden Plastik und können jemanden unterstützen, der Plastikmüll aus dem Wasser fischt. So hilft man sich gegenseitig. Die haben uns auch Türen geöffnet, weil sie natürlich auch vernetzt sind. Dieser Netzwerk- und Mindset-Gedanke hilft extrem und macht in meinen Augen auch den Unterschied zu anderen Gründungen aus.

Der Umgang mit Konkurrenz ist demnach auch ein anderer?

Mijnals: Sozialunternehmer überlegen eher, mit wem sie noch kooperieren können. Kann ein Konkurrent vielleicht noch weiterhelfen, ein Problem besser zu lösen? Selbst das Wort Konkurrent hört man eher selten. Es wird viel mehr geschaut, wie man zusammenarbeiten und beispielsweise Lieferungen zusammenlegen kann. Da unterscheidet sich der Sozialunternehmer vom klassischen Unternehmer. Ein Sozialunternehmer richtet seinen Blick immer auf die Gesellschaft und das große Ganze.

Interview: Lisa Konstantinidis/KNA



▲ Die beiden Kartografen Martin Waldseemüller und Matthias Ringmann benannten Amerika nach Amerigo Vespucci.

Vor 525 Jahren

Vespuccis Entdeckungsreisen

Zwei Deutsche benannten Amerika nach einem Italiener

Vom Finanzbuchhalter zum Seefahrer und Konquistadoren – im Zeitalter des Kolumbus war eine solche Karriere durchaus möglich. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts machten seine vielfach gedruckten Reiseberichte Amerigo Vespucci zum bekanntesten Entdecker. Wirklich unsterblich wurde er dann durch deutsche Kartografen.

In der blühenden Renaissance-Metropole Florenz wurde Vespucci 1451 geboren, als Spross einer Notarsfamilie mit engen Kontakten zu den Medici. 1492 vertraute die Medici-Bank dem zuverlässigen Amerigo die Leitung ihrer Filiale in Sevilla an. Hier wurde die erste, bahnbrechende Reise des Christoph Kolumbus finanziert. Die Gelegenheit, endlich auch persönlich an Expeditionen teilzunehmen, ergab sich für Vespucci, als Alonso de Ojeda, einer von Kolumbus' Kapitänen, am 16. Mai 1499 von Cadiz aus mit vier Schiffen in See stach. Die Mission lautete, das legendäre „Perlenland“ ausfindig zu machen sowie neue Ressourcen an Gewürzen, Gold oder Silber zu erschließen. Vespucci ging es auch darum, sich als Kartograf und Navigator zu profilieren.

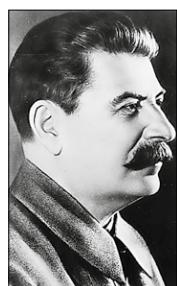
Nach einem Zwischenstopp auf den Kanaren erreichte die Flotte die Nordostküste Südamerikas. Ojeda segelte mit zwei Schiffen nach Norden, Vespucci mit den restlichen Schiffen entlang der Küste nach Süden, vermeintlich auf dem Weg in den Indischen Ozean. Vor ihnen tauchte die Mündung eines gewaltigen Stroms auf: Als erste Europäer machten sie Bekanntschaft mit dem Amazonas. Fasziniert beschrieb Vespucci den Reichtum der exotischen

Tier- und Pflanzenwelt und die fremdartigen Kulturen der Indios. Doch wenn diese sich feindselig zeigten, reagierten die Spanier mit großer Brutalität: „Wir schlugen sie in die Flucht, töteten viele und plünderten ihre Häuser“, notierte Vespucci. Nach 250 Kilometer entlang der brasilianischen Küste drehte Vespucci auf Nordkurs um und segelte wohl längst in portugiesischen Gewässern.

Am 24. August 1499 erreichten Vespuccis Crews als erste Europäer den Golf von Maracaibo mit Punta Gallinas als dem nördlichsten Punkt Südamerikas. In einem natürlichen Hafen stießen sie auf Pfahldörfer, die Vespucci „Venezuela“ („Klein-Venedig“) nannte. Von 1528 bis 1546 sollte Karl V. jene Regionen an die Welser verpfänden, die dort „Neu-Augsburg“ (Coro) und „Neu-Nürnberg“ (Maracaibo) aufbauten und deren grausamer Sklavenhandel scharf angeprangert wurde. Vespucci und Ojeda kehrten über Kuba und die Bahamas, wo man 232 Sklaven zusammentrieb und raubte, nach Spanien zurück. Bereits im Januar 1502 segelte Vespucci abermals entlang der brasilianischen Küsten, diesmal in Diensten der Portugiesen, und erkundete unter anderem die Bucht von Rio de Janeiro.

Vespuccis in viele Sprachen übersetzte Reiseberichte wurden zu Bestsellern. Als die deutschen Kartographen Martin Waldseemüller und Matthias Ringmann auf ihrer Weltkarte von 1507 die Länder jenseits des Atlantiks nicht mehr als Teile Asiens, sondern entsprechend den Thesen Vespuccis als eigenen Kontinent identifizierten, gaben sie jener Neuen Welt zu Ehren von „Americus Vespucius“ den Namen „America“. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche



24. August

Bartholomäus

Vor 85 Jahren schlossen Adolf Hitler und Josef Stalin (Foto) einen Nichtangriffspakt. Er garantierte beim Angriff auf Polen die Neutralität der Sowjetunion. Die Übereinkunft endete erst im Juni 1942 mit dem Überfall auf die Sowjetunion.

28. August

Augustinus, Elmar

1879 siegten die Briten über die Krieger des Königreiches Zululand in Südafrika. Der letzte Herrscher Cetshwayo wurde gefangen genommen, sein Reich britische Kolonie. Drei Jahre später reiste er nach England aus und traf in London mehrfach Queen Victoria. Bald nach der Rückkehr in seine Heimat starb Cetshwayo.



29. August

Sabina, Theodora

Der von Walt Disney produzierte Film „Mary Poppins“ kam 1964 in die US-Kinos. Julie Andrews spielte die Rolle des Kindermädchen nur, weil Audrey Hepburn die Hauptrolle in „My Fair Lady“ bekam.

30. August

Rebekka

1464 ging Paul II. als neuer Papst aus dem Konklave hervor. Untypisch für einen Geistlichen sprach er kein Latein, hielt wenig von Bildung und glaubte an Astrologie. Dafür kümmerte er sich um die Hungersnöte in Rom. Auch das Kardinalsbirett geht auf ihn zurück.

Zusammengestellt von Leander Stork



▲ New York wurde erst 1664 britisch und war zuvor Zentrum einer niederländischen Kronkolonie.

SAMSTAG 24.8.

▼ Fernsehen

- 12.00 BR: **Glockenläuten** aus der Antoniuskirche in Freienried.
- 17.35 ZDF: **Plan B**. Da geht was, Deutschland! Wer stärkt unsere Demokratie?
- 20.15 Sat.1: **Der König der Löwen**. Neuverfilmung von 2019.
- 21.45 Arte: **Wächter der Gesundheit**. Doku über das Immunsystem.

▼ Radio

- 18.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feature**. Bin ich überflüssig? Wie ich versuchte, die Arbeit an diesem Text Künstlicher Intelligenz zu überlassen.

SONNTAG 25.8.

▼ Fernsehen

- 9.30 ZDF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Kreuzkirche Oldenburg.
- 10.00 Bibel TV: **Heilige Messe** aus dem Kölner Dom.
- 10.15 HR: **Himmel auf Erden**. Die Chagall-Fenster in St. Stephan in Mainz.

▼ Radio

- 8.10 BR2: **Religion – Die Dokumentation**. Wofür ich lebe: Leben retten.
- 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen (kath.)**. Entwicklung ist Frieden, Unterentwicklung Krieg. Zum 25. Todestag von Dom Hélder Câmara.
- 10.00 Radio Horeb: **Heilige Messe** aus der Wallfahrtsbasilika Maria Brünnlein in Wemding. Zelebrant: Wallfahrtsrektor Norbert Traub.
- 10.05 BR1: **Katholische Morgenfeier**. Maria-Anna Immerz, Dillingen.

MONTAG 26.8.

▼ Fernsehen

- 18.35 Arte: **Strände Europas**. Sechsteilige Dokureihe. Weitere Folgen täglich um 18.35 Uhr, am Freitag ab 17.50 Uhr.
- 20.15 ZDF: **Mittagsstunde**. Der 47-jährige Kieler Uni-Dozent Ingwer kehrt für ein Sabbatjahr in sein nordfriesisches Heimatdorf zurück. Drama.

- 22.50 ARD: **Mein Körper, mein Darm**. Die unterschätzte Schaltzentrale. Doku.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.)**. Martin Wolf, Mainz. Täglich bis einschließlich Samstag, 31. August.
- 9.05 **Deutschlandfunk: Kalenderblatt**. Vor 50 Jahren starb der Flugpionier Charles Lindbergh.

DIENSTAG 27.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat: **Bis zum letzten Tropfen**. Bürgermeister Sommer verhandelt mit einem Getränkekonzern über die Rechte am Tiefengrundwasser. Dem Widerstand schließt sich auch Sommers Tochter an. Drama.
- 22.15 ZDF: **37°**. Wenn Helfen gefährlich wird. Einsatzkräfte in Not.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Das Feature**. Angermünde und anderswo. Die Demokratie am Scheideweg.

MITTWOCH 28.8.

▼ Fernsehen

- 19.00 BR: **Stationen**. Parkinson und der Weg zu mir.
- 20.15 ARD: **Die Unschärferelation der Liebe**. An einer Bushaltestelle küsst Sekretärin Greta den Metzger Alexander in den Nacken – einfach so. Damit beginnt eine absurde Liebesgeschichte. Komödie.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature**. 250 Jahre Caspar David Friedrich. Wo der „Wanderer unter den Malern“ wanderte.
- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft**. Yoga ohne Guru. Wie kann Machtmisbrauch verhindert werden?

DONNERSTAG 29.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Beckenrand-Sheriff**. Das Freibad in Grubberg muss geschlossen werden. Bauunternehmer Albert Dengler wittert seine Chance – doch er hat die Rechnung ohne Bademeister Karl gemacht. Komödie.
- 22.40 MDR: **Krieg im Kopf**. Der hohe Preis für den Auslandseinsatz. Doku.

▼ Radio

- 20.30 **Deutschlandfunk Kultur: Credo**. Die Hymnen der Vesper.

FREITAG 30.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Zwei gegen die Bank**. Die schwangere Taxi-Fahrerin Maggy hat Geldsorgen. Eine Lösung steigt in Gestalt von Juliette ins Taxi: Sie wurde von ihrem Arbeitgeber, einer Privatbank, vermisst gemeldet. Komödie.

▼ Radio

- 20.05 **Deutschlandfunk: Feature**. Ist das noch Kunst oder schon Werbung? Über ein zwiespältiges Abhängigkeitsverhältnis.

▼ Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt**Ein waghalsiger Fliegerangriff**

Um die dänische Widerstandsbewegung zu unterstützen, plant die britische Royal Airforce im März 1945 einen Angriff auf das Gestapo-Hauptquartier in Kopenhagen. Eine riskante Operation: In unmittelbarer Nähe des Gebäudes befindet sich auch eine von Nonnen geleitete Schule (im Bild die Nonne Teresa, gespielt von Fanny Bornedal); und Kriegsgefangene werden von den Deutschen als menschliche Schutzschilder missbraucht. Aus unterschiedlichen Perspektiven schildert der Spielfilm die historische Begebenheit. „Das Bombardement“ (3sat, 30.8., 22.30 Uhr) ist ein bildgewaltiges Weltkriegs-drama voller Intensität und berührender Momente, das lange nachhält.

**Medien lokal**

▼ **Radio Charivari Regensburg**: Sonntagssendung 7-9 Uhr. Werktag 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ **Radio RAMASURI Weiden**: Sonntagssendung 7-9 Uhr. Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ **Radio TRAUSNITZ Landshut**: Sonntagssendung 8-9 Uhr. Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ **maximal RADIO Straubing**: Sonntagssendung 8-9 Uhr. Montag bis Freitag 4.59 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ **UNSER RADIO Deggendorf**: An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“. Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ **RADIO GALAXY** (digitales Jugendprogramm): Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ **TVA Fernsehen für Ostbayern**: Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“. Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden. 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel. Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn**Kulinarisches Landleben**

In ihrem Buch „Kleine Köstlichkeiten aus dem Garten“ (ulmer-Verlag) stellt Natasha van den Boom eine Fülle an Rezepten vor, die mit erntefrischem Obst und Gemüse sowie Kräutern und Blüten aus dem eigenen Garten zubereitet werden können: von herzhaften Mini-Spargel-Quiches über erfrischende Erdbeer-Tartelettes bis hin zu prickelndem Lavendel-Sirup in Tonic. Daneben gibt es praktische Garten-Tipps und -Tricks, wie Gemüse und Kräuter richtig angebaut werden können.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henissusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
28. August

Über das Hörspiel aus Heft Nr. 32 freuen sich:
Sr. Carmen Bautista,
94136 Thyrnau,
Elisabeth Bayer,
92521 Schwarzenfeld,
Susanne Gruppe,
40625 Düsseldorf,
Josef Mayr,
87549 Rettenberg,
Josef Schlecht,
94249 Bodenmais,
Elisabeth Schreiber,
37359 Großbartloff.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 33 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

junge Pflanzen-triebe	Weiss-sager, Seher	Kardinal-tugend	▼	bibli-sche Figur (A.T.)	▼	Abk.: Evang.-method. Kirche	▼	grönländisch: „Mensch“	Hausbauart	Fluss durch Maribor (Slowen.)	dem Beruf nach-gehen	▼
	▼					1	▼		eine Tonart	▼	▼	
eine Haar-tracht		Vor-druck	►								Trink-spruch	
				grammati-scher Fall (Abk.)	►			ärme-losen Umhang		▼		
								islam. Para-dies-jungfrau				
Ball-drehung beim Tennis		franzö-sischer Maler, † 1919						Eucha-ristie-feier		Frucht-getränke		
süd-deutsch: Haus-flur	►		▼							▼		
				6							5	
Brücke über einen Bach	unpar-teisch			Initialen des Sängers Blanco							2	
Him-mels-richtung	▼			▼	▼	Pflicht-en-bindung	▼	franzö-sisches Departement	Ab-kömm-ling		Schmier-stoff-abfall	▼
Heil-pflanze	►					Glau-bens-bekennt-nis		Still-stand im Verkehr				
				Kimono-gürtel (Mz.)		absicht-lich stoßen						3
kurz für: zu der		Götter-gabe	►						franzö-sisch: Feuer	englisch: nach, zu		
Wein-stock	►				latei-nische Vorsilbe: weg		Licht-bild	►				Moment
spött. Rand-bemer-kung		asiati-scher Insel-staat	►									▼
								eurasi-scher Staaten-bund		Abk.: links unten		

1	2	3	4	5	6

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 6:

Forderte den Kopf des Täufers
Auflösung aus Heft 33: **DROMEDAR**



„Na, Herr Nachbar,
wie war denn Ihr
Romantik-Uraub im
Zwei-Mann-Zelt?“



Illustrationen: Jakoby

Erzählung

Die alten Räuber sind nicht mehr





Das schönste Räuberbild, das ich kenne, ist von Gustave Doré. Da sieht man im finsternen Walde mindestens 20 Räuber hinter Felsblöcken und Bäumen lauern, und dass es Räuber sind, erkennt man auf den ersten Blick. Denn alle tragen lange, ärmellose Mäntel von dämonischem Schnitt, vor allen Dingen aber haben sie hohe, spitze Hüte auf dem Kopf, die mit Schnüren umwunden und mit Federn verziert sind. Sollte man so einem Räuber vom alten Schlage begegnen, wüsste man gleich, woran man wäre. Man fände die Aufforderung: Geld oder Leben! durchaus am Platze, und der Raubüberfall könnte sich in aller Form abwickeln.

Aber damit ist leider nicht mehr zu rechnen. An Räubern fehlt es zwar weniger, aber sie haben kolossal nachgelassen. Sie tragen Wollschlipse und Filzhüte nach der neuesten Fasson, kurz, sie sehen aus wie du und ich! Auch darf man nicht erwarten, dass sie sich seit Jahren nicht gewaschen haben, denn sie wohnen nicht mehr im Walde. Der Wald bietet ihnen zu wenig Komfort, sie sind nicht gesonnen, die Darbietung von Waldesrauschen als Ersatz für Kino hinzunehmen.

Unter diesen Umständen besteht keine Aussicht, einen Räuber gleich als solchen zu erkennen. So wurde die allgemeine Unsicherheit



des modernen Lebens durch das gesinnungslose Auftreten der heutigen Räuber noch vergrößert. Nirgendwo gibt es mehr Klarheit und stabile Verhältnisse, alles ist verwirrend, vieldeutig und ungewiss. Ein Räuber ist kein Räuber mehr, man kennt sich nicht aus! Worauf soll man sich noch verlassen, wenn man nicht einmal die Räuber von den Nichträubern unterscheiden kann? Die Räuber sind so gewöhnlich wie ihr Anzug, und ich wende mich voll Verachtung von ihnen ab.

Verachtung von ihnen ab.
Die alten Räuber hingegen kön-
nen meiner Sympathie sicher sein.
Nicht allein, weil sie auf Meister
Dorés Bild so armselig und stumm
im Hinterhalt stehen, treu und zu-
verlässig ihrer Aufgabe hingegeben,

obwohl sie in ihren ausgefransten Mänteln heftig frieren und schon stundenlang warten: Nein, bei ihnen herrschte Ordnung, sie wegelaerten stilvoll, einer wie der andere trugen sie den spitzen Hut, sie führten niemanden irre! Sie wohnten im Walde, wie es sich gehörte in einer Räuberhöhle. So erweckten sie in gewissem Sinne Vertrauen.

gewissens Unreue vertragen.

Meine Abneigung dagegen, einen Mann mit Sporthut und Krawatte als Räuber anzuerkennen, ist so heftig, dass ich mich weigere, mich von einem solchen überfallen zu lassen. Das geht gegen meine Ehre. Und kommt er mir auch mit der ehrwürdigen Formel: „Gib her dein Geld, sonst muss ich dich durchbohren, ich morde dich, so wahr ich Räuber

bin!“ – Da kann ich nur lachen. Wo ist sein spitzer Hut? Da könnte jeder kommen! Ich lache also und erkläre, dass ich ihn für einen Hochstapler halte, der sich betrügerisch für einen Räuber ausgibt. Und dann verlange ich, dass er sich als Räuber ausweist. Dies muss ihn schwer treffen.

Dies muss mir schwer treiben.
Um aber den Mund nicht zu voll zu nehmen, ich werde mir die Sache lieber doch noch einmal überlegen, denn der Umgang mit Räubern ist nicht ungefährlich. Ich werde also wohl doch klein beigegeben, die geforderte Sache ohne Widerspruch herausrücken und versuchen, die Schande zu tragen. Aber es darf nicht unter die Leute kommen! Von mir soll niemand etwas erfahren, denn es ist mir beschämend klar, dass ich mich hätte wehren müssen.

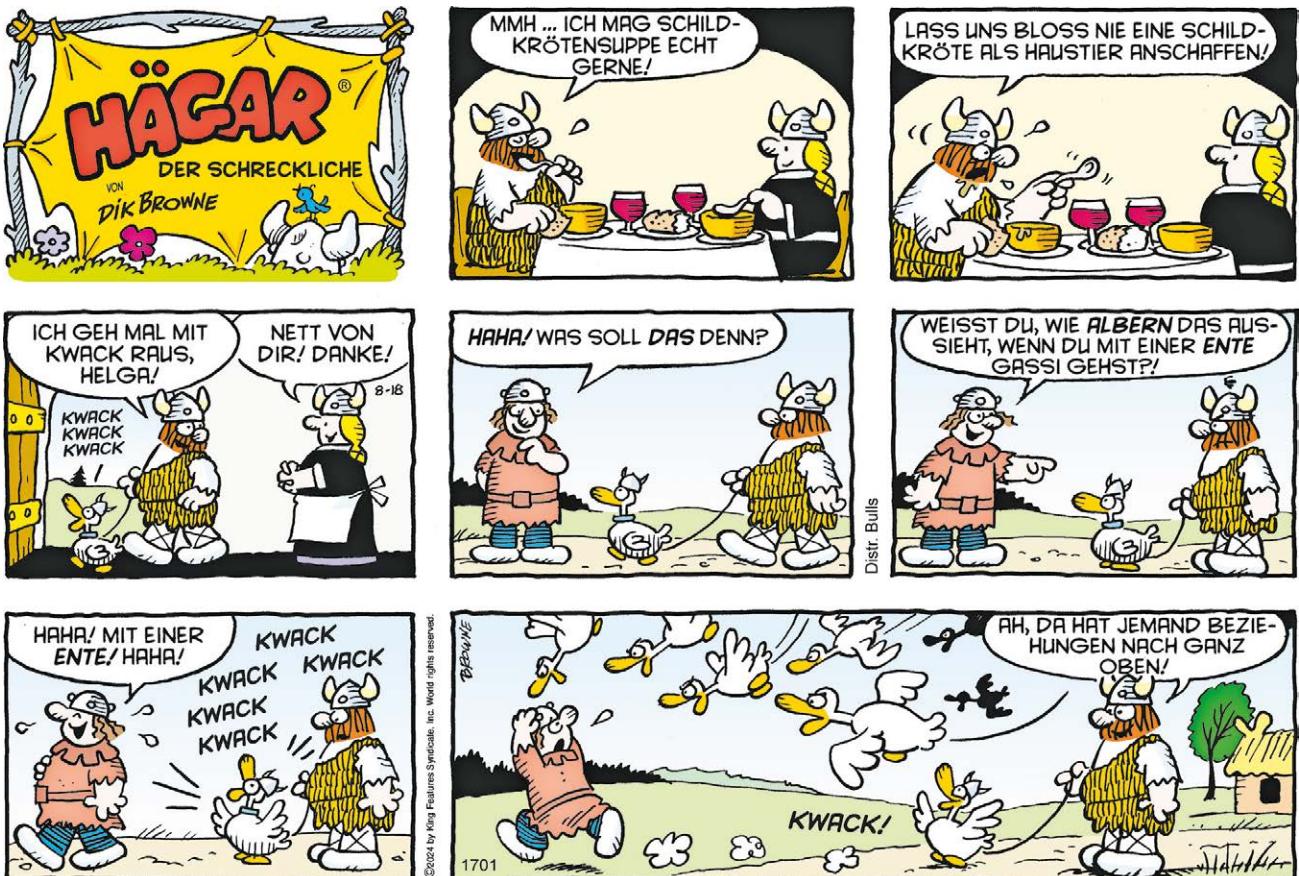
Ganz anders, wenn ich die Ehre gehabt hätte, von einem Alträuber ausgeplündert zu werden! Stolz käme ich dann nach Hause: „Hört, ich bin unter einen Räuber gefallen, er hat mir alles abgenommen!“ „Und du hast dich nicht gewehrt?“ „Gewehrt ist gut! Es war ein echter Räuber, meine Lieben, ein gelernerter.“ „Trug er einen spitzen Hut?“ „Jawohl.“ „Dann war wohl nichts zu machen.“ Und alle sähen mich voll Bewunderung an, daß ich mit einem Räuber zu tun gehabt hätte, wie er im Buche steht.

*Text: Hellmut Holthaus;
Foto: gem*

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 33.





Hingesehen

Das Olympische Dorf in München, architektonisches Musterbeispiel der 1970er Jahre, soll weiterentwickelt werden. Ziel ist es, dort in den kommenden Jahren Photovoltaik und andere erneuerbare Energien zu integrieren, ohne die historische Substanz und das Erscheinungsbild zu zerstören, teilten die Stadt München und das Bayerische Landesdenkmalamt mit. Mit den Bewohnern sollen dafür denkmalverträgliche Lösungen erarbeitet werden.

KNA

Wirklich wahr

Weil sie ihre Handys am Schabbat benutzt haben, sind mehreren streng religiösen Juden in Israel beträchtliche Kosten entstanden. Entsprechende Nutzungsvorgaben seien Teil der rabbinischen Anforderungen für ein als koscher geltendes Mobiltelefon, erklärte das Unternehmen Rami Levy Communications. Die Zeitung „Jediot Acharonot“ berichtete von mehreren Fällen, in denen bis zu 350 Euro pro Anruf berechnet wurden.



Der Anbieter verwies auf die Vertragsbedingungen, zu denen hohe Gebühren für eine Nutzung während der Schabbat-Ruhe und an Feiertagen gehören. Für Notfälle gelten Ausnahmen. Allerdings wird andererseits das Beenden eines Notrufs am Schabbat als unnötige Handlung angesehen. So sollen die hohen Kosten auch dadurch entstanden sein, dass Anrufer am Ende des Gesprächs nicht die Beenden-Taste drückten. KNA

Wieder was gelernt

1. Wieviele Wohnungen hat das Olympiadorf München?

- A. 2000
- B. 3500
- C. 4000
- D. 5500

2. Was sind die „Media Lines“ im Olympischen Dorf?

- A. Beleuchtungssystem
- B. Glasfaserkabelsystem
- C. Orientierungssystem
- D. Bewässerungssystem

Lösung: 1 B, 2 A
und C

Zahl der Woche

20

von 100 Kleinkindern in Deutschland haben ein eigenes Tablet zur Verfügung. Das seien 50 Prozent mehr als 2020, ergab die in Stuttgart veröffentlichte mini-KIM-Studie 2023. Bei den Vorschulkindern sind es bereits 28 Prozent. 23 Prozent der Zwei- bis Fünfjährigen nutzen inzwischen täglich mindestens ein Gerät mit Internetzugang wie Smartphone, Tablet, Laptop oder Sprachassistent.

Die Mehrheit der Befragten sieht die Nutzung von Smartphones durch Kinder eher kritisch. 88 Prozent sind der Ansicht, dass das Smartphone für die Kleinen viele Gefahren berge. 58 Prozent meinen, dass Smartphones generell nichts für Kinder seien.

Nach Angaben der stellvertretend für die Kinder befragten Eltern ist die Beschäftigung mit Büchern jedoch immer noch die häufigste Freizeitbeschäftigung der Jüngsten, wenn es um Medien geht. epd

Impressum

Katholische SonntagsZeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Voderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Prof. Dr. Veit Neumann
(Redaktionsleiter),
Karl Birkenseer (Stellvertreter),
Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henriksstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin: Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenpart),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1.1.2024.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:
(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 29,55
Einzelnummer EUR 2,35
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05

Urlaub für Geist und Seele

Reinigung und Neuorientierung: Erzabt Wolfgang wirbt fürs Zur-Ruhe-Kommen

Was für einen Sinn siehst du in deinem Leben in Stille?“ So wird ein Einsiedler-Mönch von den Leuten gefragt. Der Mönch ist gerade dabei, mit einem Eimer das Wasser aus dem Brunnen zu holen. Er wendet sich an die Besucher und sagt: „Schaut in den Brunnen, was seht ihr da?“

Sie tun es und sagen: „Wir sehen nichts, außer Unruhe und Wellen.“ Der Mönch schweigt und wartet. Dann fordert er sie noch einmal dazu auf, in den Brunnen zu schauen, und fragt: „Was seht ihr jetzt?“ Die Antwort: „Jetzt sehen wir, wie sich der Himmel im Wasser spiegelt, und wir sehen uns selbst.“ Darauf der Mönch: „Und was seht Ihr noch? Schaut in die Tiefe!“ „Wir sehen den Boden, wir sehen bis auf den Grund.“ „Seht ihr“, sagt der Mönch, „das ist die Erfahrung der Stille, das ist der Wert des Schweigens. Du siehst den Himmel. Du siehst dich selbst. Und du blickst durch bis auf den Grund.“

Wo die Seele atmen kann

Ruhig daliegend spiegelt sich in unserem Seminarweiher der Himmel. Wenn das Wasser ruhig wird, klärt sich vieles, und man kann irgendwann bis auf den Grund hinabsehen. Ähnlich ist es auch mit unserer eigenen Verfassung. Wenn unser Geist unruhig und aufgewühlt ist, können wir unsere eige-



▲ „Im Hier und Jetzt sein, den Augenblick schauen – das hilft, aus der Gedankenwelt in die Stille hinüberzugehen“, schreibt unser Autor. Im Bild der Seminarweiher in St. Ottilien.

Foto: Br. Elias König OSB

ne Tiefe nicht erkennen. Erst wenn wir lernen, zur Ruhe zu kommen, kann eine Klärung stattfinden. Die Stille gibt mir die Chance, den Dingen auf den Grund zu gehen, mich selber besser zu verstehen – und die Perspektive des Himmels öffnet sich.

Bleiben Sie doch stehen!

Stille kommt von „stehenbleiben“. Es erfordert eine gehörige Portion Mut bei dem Chaos, das in uns auftaucht, stehenzubleiben. Der einfachere Weg wäre: zurück zur Bewegung – weitergehen. Weiter vor uns selbst davonzulaufen in den Lärm des Alltags. Dieses „Zur-Ruhe-Kommen“ hat eine reinigende Funktion. Es ist nicht nur eine akustische Entlastung, sondern auch eine Chance zur Neuorientierung, damit wir nicht nur funktionieren, sondern leben. In der Stille kann die Seele aufatmen.

Des Weiteren hat sie auch auf die uns umgebende Welt einen beruhigenden Effekt. Indem wir still werden, laden wir auch andere ein, runterzuschalten und aufmerksam zu werden. Unsere Ruhe beruhigt auch andere. Ein wichtiges Heilmittel für unsere gegenwärtige Zeit.

Der heilige Benedikt schreibt in seiner Regel: „Beim vielen Reden wirst du der Sünde nicht entgehen.“ Mit dem, was wir reden, verbreiten wir oftmals auch viel Zerstörerisches und Giftiges. Worte können ganze Brände entfachen und Menschen zerstören. Deshalb ist es so wichtig, dass wir sorgsam mit den Worten umgehen, und ganz besonders, wenn wir etwas über andere sagen. Der heilige Benedikt schätzt die Schweigsamkeit so sehr, dass er den Mönchen empfiehlt, „bisweilen sogar auf gute Gespräche zu verzichten, mag es sich um noch so gute, heilige und aufbauende Gespräche handeln“. In der Stille geschieht am meisten. Die Stille ist der Ort, wo Gott uns erwartet.

Worte statt Geschwätz

Ohne Stille wird das Wort und vielleicht auch unser Gebet zum Geschwätz. „Der Schwätzer hat keine Richtung auf Erden“ heißt es im Psalm 140. Worte brauchen Schweigen. Geschriebenes ohne Zwischenräume zwischen den Worten ist schwer lesbar. Eine mündliche Rede ohne Pausen wäre unverständlich. Eine bewusste Umgebung von Stille gibt den Worten Kontur und Ge-

wicht. Im Schweigen holt sich der Mensch aus der Zerstreuung zurück. Der heilige Augustinus betont, dass in der Stille das Herz weit wird und sich löst von der Vielrederei der Gedanken. Stille Zeiten geben uns die Möglichkeit, Abstand zu gewinnen von den inneren Stimmen, und verleihen uns die nötige Gelassenheit. Im Hier und Jetzt sein, den Augenblick schauen – das hilft, aus der Gedankenwelt in die Stille hinüberzugehen. Die Stille ist der Urlaub für Geist und Seele.

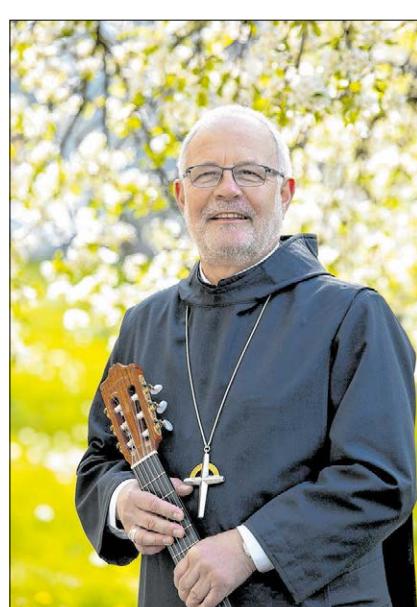
Wolfgang Öxler OSB

Gott, lass mich die Stille entdecken und in der Stille dich. Ja, um etwas Verborgenes zu finden, muss man sich selbst verbergen.

Heilige Thérèse von Lisieux

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt von PLAN International e.V., Hamburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Kontakt:

Unser Autor Wolfgang Öxler OSB ist der siebte Erzabt von St. Ottilien.
Seine Adresse:
Erzabtei 1, 86941 St. Ottilien,
Telefon 08193/71-211,
E-Mail: wolfgang@ottilien.de



© Andreas Hennigdorf - pixelio.de

— D I E — B I B E L L E B E N T A G F Ü R T A G

Sonntag, **25. August**
Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und sind Leben. (Joh 6,63)

Der Geist Gottes schafft in uns einen Raum, der uns das Horchen lehrt. Wenn wir auf die Worte Jesu lauschen, dann kann neues Leben wachsen. Wo wir der Kraft des Wortes Gottes vertrauen, können andere Menschen bei uns aufatmen und Heilung finden.

Montag, **26. August**
Was ist wichtiger: das Gold, oder der Tempel, der das Gold erst heilig macht? (Mt 23,17)

Der Körper ist ein Tempel Gottes. Wenn wir den Leib so sehen lernen, dann entdecken wir seinen inneren Reichtum. Mein inneres Gold wird transparent für die Präsenz Gottes. Manchmal muss ich das Gold aus Schmutz auswaschen. Begeben wir uns auf die Suche nach diesem Schatz!

Dienstag, **27. August**
Mach den Becher zuerst innen sauber, dann ist er auch außen rein. (Mt 23,26)

Womit ist der Becher meines Lebens gefüllt? Wenn ich mir den Inhalt meines Lebens ganz zu eigen machen kann, dann strahle ich Frieden aus. Was ich in mir trage, wird in meinen Beziehungen sichtbar. Innere Schönheit erzeugt heilsame Ausstrahlung.

Mittwoch, **28. August**
So erscheint auch ihr von außen den Menschen gerecht, innen aber seid ihr voll Heuchelei und Gesetzlosigkeit. (Mt 23,28)

Wir sehen täglich Gutes bei Menschen. Doch sollten wir uns von einer schönen Fassade nicht täuschen lassen. Wenn unser Inneres vom Geist Christi erfüllt ist,

handeln wir glaubwürdig. Und es gelingen uns die kleinen Schritte der Liebe, um eine gerechtere Welt aufzubauen.

Donnerstag, **29. August**
Als die Jünger des Johannes das hörten, kamen sie, holten seinen Leichnam und legten ihn in ein Grab. (Mk 6,29)

Bereits im Mutterleib erfährt Johannes der Täufer den Geist Gottes. Dieser Geist spricht auch aus ihm, als er unrechtes Tun des Königs ins Wort bringt. Leibhaftig muss Johannes die Konsequenzen tragen. Wir können uns dadurch zu klaren Worten ermutigen lassen.

Freitag, **30. August**
Dann wird es mit dem Himmelreich sein wie mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegengingen. (Mt 25,1)

Der Ruf zur Wachsamkeit zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel. Jesus hat viele Weisen, um zu uns zu kommen. Alle können die neue Welt Gottes mit

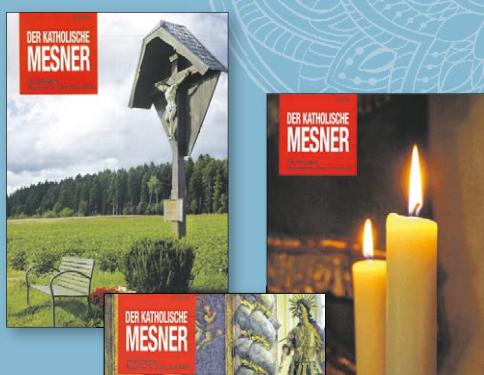
achtsamem Herzen erwarten. Wir gehen Christus entgegen, der uns in seine Freude heimholen will.

Samstag, **31. August**
Der aber, der das eine Talent erhalten hatte, ging und grub ein Loch in die Erde und versteckte das Geld seines Herrn. (Mt 25,18)

Es gibt Menschen, die können aus Wenigem viel machen. Der Knecht im Gleichnis hat Angst vor dem Risiko. Er verliert sein Talent nicht, aber er wagt nicht, es einzusetzen. Gott möchte uns ermutigen, an der Gestaltung des Lebens mitzuwirken. Er kann die Welt nur mit uns verwandeln.



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.



6 x im Jahr bestens informiert!

Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnement-gebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

X

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henissiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.